H. Heine's

sämmtliche Werke.

Heinrich Heine's

sämmtliche Werke.

Sechzehnter Band.

Dichtungen. Zweiter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1868.

Dichtungen

von

Heinrich Heine.

Zweiter Theil.

Tragödien und neue Gedichte.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1868.

Inhalt.

Die im Inhaltsverzeichnis mit einem * bezeichneten Gedichte fehlen in den früheren Ausgaben der „Neuen Gedichte".

Tragödien und Neue Gedichte.

Tragödien.

1820–1822.

Neuer Frühling.

1828–1831.

Verschiedene.

1832—1839.

Seraphine.

Angelique.

Diane.

Hortense.

Klarisse.

Yolante und Marie.

Jenny.

Emma.

Der Tannhäuser.

Eine Legende.

Schöpfungslieder.

Friederike.

Katharina.

In der Fremde.

† Tragödie.

Romanzen.

1839—1842.

Tragödien

und

Neue Gedichte.

Vorrede

zur zweiten Auflage der „Neuen Gedichte“.

Vor etwa vier Wochen haben diese „Neue Gedichte“ die Presse verlassen, und fast gleichzeitig erschien im Einzeldruck das darin enthaltene Wintermärchen, „Deutschland“ betitelt. Mein Verleger, der durch die großen Auflagen, die er von meinen Werken zu machen pflegt, dem Genius des Verfassers das ehrenvollste Vertrauen schenkt, widmete mir diesmal eine gesteigerte Huldigung, und er druckte von den „Neuen Gedichten“ eine noch weit enthusiastischere Anzahl von Exemplaren. Vergebens stellte ich ihm vor, welcher bitteren Enttäuschung er sich dadurch aussetze, und ich gestand ihm, wie ich in authentischen Zeitungsblättern mit eignen Augen gelesen habe, dass meine Popularität sehr gesunken sei, dass ich von den jüngern Poeten des Tags ganz

überflügelt worden, und dass ich überhaupt nur noch der Vergangenheit angehöre. Aber mein Verleger lächelte sonderbar und berief sich auf seine Handlungsbücher, worin der Absatz meiner Schriften tagtäglich mit trockner Gewissenhaftigkeit eingezeichnet wird, und diese erquicklichen und progressiven Zahlen bildeten eine Argumentation, die schwer zu widerlegen war. In diesem Augenblicke triumphiert der Mann ganz und gar über die Besorgnisse meiner Bescheidenheit, und er veranstaltet in verdoppelter Quantität eine zweite Auflage jener „Neuen Gedichte". Leider kann ich, da ich jetzt wieder vom Druckort entfernt bin, den Druck nicht so streng überwachen, wie ich es bei der ersten Auflage gethan. Nachträgliche Veränderungen habe ich mir nirgends erlaubt, welches ich ausdrücklich bemerke.

Geschrieben zu Paris, den 18. Oktober 1844.

Heinrich Heine.

Vorrede

zur dritten Auflage der „Neuen Gedichte“.

Das Wintermärchen, welches „Deutschland“ betitelt und in den frühern Ausgaben dieses Bandes enthalten, habe ich der gegenwärtigen Ausgabe entzogen, sintemalen dasselbe seitdem vielfach im Einzeldruck erschienen ist, und ich ihm überdies in der Sammlung meiner poetischen Werke eine andere Stelle zugedacht. Die entstandene Lücke benutze ich, um hier die kleine Tragödie „William Ratcliff“ mitzutheilen, die vor etwa neunundzwanzig Jahren unter dem Titel: „Tragödien, nebst einem lyrischen Intermezzo,“ zu Berlin bei Dümmler herauskam. Das „Lyrische Intermezzo“ wurde seitdem in einer größern Sammlung meiner Gedichte aufgenommen und gelangte zur außerordentlichsten Popularität. Der „William Ratcliff“ wurde jedoch nur wenig

bekannt; in der That, der Name seines Verlegers war Dümmler. Dieser Tragödie oder dramatisierten Ballade gewähre ich mit gutem Fug jetzt einen Platz in der Sammlung meiner Gedichte, weil sie als eine bedeutsame Urkunde zu den Proceßakten meines Dichterlebens gehört. Sie resümiert nämlich meine poetische Sturm- und Drangperiode, die sich in den „Jungen Leiden" des „Buchs der Lieder" sehr unvollständig und dunkel kund giebt. Der junge Autor, der hier mit schwerer, unbeholfener Zunge nur träumerische Naturlaute lallet, spricht dort, im „Ratcliff", eine wache, mündige Sprache und sagt unverhohlen sein letztes Wort. Dieses Wort wurde seitdem ein Losungswort, bei dessen Ruf die fahlen Gesichter des Elends wie Purpur aufflammen und die rothbäckigen Söhne des Glücks zu Kalk erbleichen. Am Herde des ehrlichen Tom im „Ratcliff" brodelt schon die große Suppenfrage, worin jetzt tausend verdorbene Köche herumlöffeln, und die täglich schäumender überkocht. Ein wunderliches Sonntagskind ist der Poet; er sieht die Eichenwälder, welche noch in der Eichel schlummern, und er hält Zwiesprache mit den Geschlechtern, die noch nicht geboren sind. Sie wispern ihm ihre Geheimnisse, und er plaudert sie aus auf öffentlichem Markt. Aber seine Stimme verhallt im lauten Getöse der

Tagesleidenschaften; Wenige hören ihn, Keiner versteht ihn. Friedrich Schlegel nannte den Geschichtschreiber einen Propheten, der rückwärts schaue in die Vergangenheit; — man könnte mit größerem Fug von dem Dichter sagen, dass er ein Geschichtschreiber sei, dessen Auge hinausblicke in die Zukunft.

Ich schrieb den „William Ratcliff" zu Berlin unter den Linden, in den letzten drei Tagen des Januars 1821, als das Sonnenlicht mit einem gewissen lauwarmen Wohlwollen die schneebedeckten Dächer und die traurig entlaubten Bäume beglänzte. Ich schrieb in einem Zuge und ohne Brouillon. Während dem Schreiben war es mir, als hörte ich über meinem Haupte ein Rauschen, wie der Flügelschlag eines Vogels. Als ich meinen Freunden, den jungen Berliner Dichtern, davon erzählte, sahen sie sich einander an mit einer sonderbaren Miene, und versicherten mir einstimmig, dass ihnen nie Dergleichen beim Dichten passiert sei.

Paris, den 24. November 1851.

Heinrich Heine.

Aus der Vorrede

zur zweiten Auflage des zweiten Bandes der „Reisebilder“.

Die neuen Frühlingslieder übergebe ich um so anspruchloser, da ich wohl weiß, dass Deutschland keinen Mangel hat an dergleichen lyrischen Gedichten. Außerdem ist es unmöglich, in dieser Gattung etwas Besseres zu geben, als schon von den älteren Meistern geliefert worden, namentlich von Ludwig Uhland, der die Lieder der Minne und des Glaubens so hold und lieblich hervorgesungen aus den Trümmern alter Burgen und Klosterhallen. Freilich, diese frommen und ritterlichen Töne, diese Nachklänge des Mittelalters, die noch unlängst in der Periode einer patriotischen Beschränktheit von allen Seiten wiederhallten, verwehen jetzt im Lärmen der neuesten Freiheitskämpfe, im Getöse einer allgemeinen europäischen Völker-

verbrüderung, und im scharfen Schmerzjubel jener modernen Lieder, die keine katholische Harmonie der Gefühle erlügen wollen und vielmehr jakobinisch unerbittlich die Gefühle zerschneiden, der Wahrheit wegen. Es ist interessant, zu beobachten, wie die eine von den beiden Liederarten je zuweilen von der anderen die äußere Form erborgt. Noch interessanter ist es, wenn in ein und demselben Dichterherzen sich beide Arten verschmelzen.

Ich weiß nicht, ob die „Erato" des Freiherrn Franz von Gaudy und das „Skizzenbuch" von Franz Kugler schon die gebührende Anerkennung gefunden; beide Büchlein, die erst jüngst erschienen, haben mich so innig angesprochen, dass ich sie in jedem Fall ganz besonders rühmen muss.

Ich würde mich vielleicht noch weitläufig über deutsche Dichter aussprechen, aber einige andere Zeitgenossen, die jetzt damit beschäftigt sind, die Freiheit und Gleichheit in Europa zu begründen, nehmen zu sehr meine Aufmerksamkeit in Anspruch.

Paris, den 20. Juni 1831.

Heinrich Heine.

Tragödien.

Almansor.

Eine Tragödie.

(1820 — 1821.)

Glaubt nicht, es sei so ganz und gar phantastisch
Das hübsche Lied, das ich euch freundlich biete!
Hört zu: es ist halb episch und halb drastisch,
Dazwischen blüht manch lyrisch zarte Blüthe;
Romantisch ist der Stoff, die Form ist plastisch,
Das Ganze aber kam aus dem Gemüthe;
Es kämpfen Christ und Moslem, Nord und Süden,
Die Liebe kommt am End' und macht den Frieden.

Das Innere eines alten, verödeten Maurenschlosses. Durch die Seitenfenster fallen die Strahlen der untergehenden Sonne. Almansor allein.

Almansor.

Es ist der alte, liebe Boden noch,
Der wohlbekannte, buntgestickte Teppich,
Worauf der Väter heil'ger Fuß gewandelt!
Jetzt nagen Würmer an den seidnen Blumen,
Als wären sie des Spaniers Bundgenossen.
Es sind die alten, treuen Säulen noch,
Des stolzen Hauses stolze Marmorstützen,
Woran ich oft mich angelehnt als Knabe.
O, hätten unsre Gomeles und Ganzuls,
Abenceragen und hochmüth'ge Zegris
So treu, wie diese Säulen hier, getragen
Den Königsthron im leuchtenden Alhambra!
Es sind die alten, guten Mauern noch,
Die glattgetäfelten, die hübsch bemalten,
Die stets dem müden Wandrer Obdach gaben!
Gastlich geblieben sind die guten Mauern,
Doch ihre Gäste sind nur Eul' und Uhu.

(Er geht ans Fenster.)

Still bleibt's! Nur du, o Sonne, hörtest mich;
Mitleidig schickst du mir die letzten Strahlen,
Und streust mir Licht auf meinen dunkeln Pfad!
Du güt'ge Sonne, hör mein dankbar Wort:
Entflieh auch du nach Mauretaniens Küste

Und nach Arabiens ewig heitrer Flur; —
O, fürchte Don Fernand und seine Räthe,
Die Hass geschworen allem schönen Lichte;
O, fürchte Donna Isabell, die Stolze,
Die im Gefunkel ihrer Diamanten
Allein zu glänzen glaubt, wenn Nacht ringsum
O, flieh auch du den schlimmen, span'schen Boden,
Wo schon gesunken deine Schwestersonne,
Die goldgethürmte, leuchtende Granada!

(Geht vom Fenster.)

Beklommen ist mein Herz, als habe sich
Der untergehnden Sonne Flammenball
Auf diese arme, schwache Brust gewälzt.
Wie morsche, glühnde Asche ist mein Leib,
Und unter meinen Füßen wankt der Boden.
So heimisch ist mir hier, und doch so ängstlich!
Das Lüftchen, das mir lind die Wange kühlt,
Haucht Grüße mir aus längstverschollner Zeit.
In jener Schatten wechselnder Bewegung
Seh' ich die Märchen meiner Kinderjahre;
Sie regen sich, und nicken mir, und lächeln
Mit klugen Mienen, und verwundern sich,
Dass jetzt der alte Freund so bang, so fremd thut.
Dort schwankt hervor die liebe, todte Mutter,
Und schaut wehmüthiglich besorgt und weint,
Und winkt, und winkt mit ihrer weißen Hand.
Und auch den Vater seh' ich dorten sitzen
Auf grünem Sammetpolster, leise schlummernd.

(Er steht sinnend. Es ist ganz dunkel geworden. Man sieht im Hintergrunde eine Gestalt, mit einer Fackel in der Hand, vorüberschreiten.)

Welch Nebelbild kam dort vorbei geflirrt?
War's nur ein Blendwerk, das mich toll umgaukelt?
War's nicht der alte Hassan, der dort ging?
Vielleicht liegt Hassan's todter Leib im Grab,

Und nur sein Geist noch wandelt hier als Wächter
Der Burg, die er im Leben treu gehütet.
Es rauscht und rollet dumpf, und immer näher,
Als stiegen meine Väter aus den Gräbern,
Um mir zum Gruß die Knochenhand zu reichen,
Zum Willkommkuß die weißen, kalten Lippen —
Sie kommen schon — Eur Grüßen könnt' mich tödten —
(Mehrere Mauren stürzen hervor mit blanken Säbeln.)

Erster Maure.

Das könnte wohl geschehn!

Almansor

(zieht sein Schwert aus der Scheide).

So komm hervor,
Du wunderreiches, blankes Amulett,
Und schütze mich vor solchen schlimmen Geistern!

Zweiter Maure.

Wie kömmst du, Fremdling, hier in unsre Burg?

Almansor.

Ich geb' die Frag' zurück, die Burg ist mein,
Und dieser Anwalt
(zeigt sein Schwert)
soll mein gutes Recht
Auf eure Haut mit rothen Zügen schreiben.

Erster Maure.

Ei! ei! wenn unser Anwalt Einspruch thut,
Ist seine Zunge nicht von Holz; fürwahr,
Metallvoll klirret seine Eisenstimme.
(Sie fechten.)

Erster Maure.

Ei! ei! dein Anwalt kommt ja recht in Hitze,
Und seine Rede sprühet Feuerfunken.

Almansor.

Schweig nur, in deinem Blut soll er sie löschen.

Dritter Maure.

Der Spaß geht bald zu End', ergieb dich uns.

(Hassan, in der linken Hand eine Fackel, in der rechten einen Säbel, stürzt wild herbei.)

Hassan.

Ho! ho! habt ihr den Alten ganz vergessen?
Blutrache, wisst ihr ja, ist mein Gewerbe,
Und mir gehört Der dort, ich muss ihn tödten.

(Er ficht mit dem schon ermatteten Almansor; wie er ihn eben niederhauen will, erblickt er das Gesicht Desselben beim Scheine der Fackel, und erschüttert stürzt er zu Almansor's Füßen.)

Allah! Es ist Almansor ben Abdullah!

Almansor.

Das bin ich noch, und du bist Hassan noch;
Steh auf, du treuer Diener meines Hauses.
Ein nächtig Blendwerk hat uns hier verwirrt,
Und bald wär' mir die Vaterburg zum Grab,
Die alte Wiege mir zum Sarg geworden.

Erster Maure.

Du schienest Spanier durch Barett und Mantel,
Und unser Säbel nur bewillkommt Spanier.

Hassan

(steht langsam auf und spricht mit strengem Tone).

Almansor ben Abdullah! steh mir Rede!
Wie kömmt dein Leib in diese span'sche Tracht?

Wer hat das edle Berberroſs behängt
Mit dieſer gleißend farb'gen Schlangenhaut?
Wirf ab die gift'ge Hülle, Sohn Abdullah's,
Tritt auf das Haupt der Schlange, edles Roſs!

Almanſor
(lächelnd).

Du biſt der alte Eifrer Haſſan noch,
Und klebſt noch feſt an Farben und an Formen.
Die Schlangenhaut, die ſchützet wider Schlangen,
So wie die Wolfsfellhülle ſchützt das Lamm,
Das wehrlos fromm die Waldungen durchſtreift.
Trotz Hut und Mantel bin ich doch ein Moslem,
Denn in der Bruſt hier trag' ich meinen Turban.

Haſſan.

Gelobt ſei Allah! Allah ſei gelobt!
Legt euch zur Ruhe, Brüder, ich will wachen;
Verjüngt hat plötzlich ſich der alte Haſſan.
(Die Mauren gehn ab.)

Almanſor.

Wer ſind die Männer, die du Brüder nannteſt?

Haſſan.

Es ſind die Reſte jener treuen Diener,
Die Allah noch in dieſem Land beſitzt.
Ach! ihre Zahl iſt g'ring, und täglich ſchmilzt ſie,
Derweil die Zahl der Schelme täglich anſchwillt.

Almanſor.

Wie tief biſt du geſunken, o Granada!

Haſſan.

Wohl ſinken muſs die Stadt, wo Doppelfeinde,
Wo drinnen Zwietracht, draußen Argliſt wüthen.

O, Fluch der Nacht, wo diese Weiberarglist
Mit Männerhabsucht süß gebuhlt! O, Fluch
Der Nacht, wo das Verderben von Granada
In solcher Gluthumarmung ward berathen!
O, Fluch der Nacht, wo einst ins Brautbett stieg
Don Ferdinand zu Donna Isabella!
Wo solches Paar der Zwietracht Funken schürt,
Da flackert bald in Flammen auf das Haus.
Nicht durch den Speer des kräftigen Leoners,
Nicht durch des stolzen Arragoniers Lanze,
Nicht durch das Schwert kastil'scher Ritterschaft, —
Nur durch Granada selber fiel Granada!
Wenn der Erzeuger meuchelt seine Kinder,
Die wehrlos eignen Kinder in der Wiege,
Und wenn der Sohn die frevelhafte Rechte
Entgegenballt dem heil'gen Haupt des Vaters,
Und wenn der Bruder auf des Bruders Leiche
Des Thrones blut'ge Stufen frech erklimmt,
Und wenn des Reiches pflichtvergessne Großen
Ehrlos der Fahne ihres Erbfeinds folgen:
Dann fliehn mit schamverhüllten Angesichtern
Die Engel, die der Hauptstadt Thore hüten,
Und siegreich ziehen ein der Feinde Scharen.

Almansor.

Ich denke noch des unheilschwangern Tags;
Ich stand am Thor des Schlosses unten, plötzlich
Sprengt rasch einher auf schwarzem Roß ein Reiter.
Wild und verstörten Blicks und athemlos
Fragt er nach Vater. Schnell die Trepp' hinauf, —
Und in des Vaters offne Arme sank er.
Da sah ich erst, es war der gute Aly —

Hassan (bitter).

Der gute Aly!

Almansor.

Aly, sprich, was bringst du?
Sprach schnell mein Vater — O, da stürzten Bäche
Blutdunkler Thränen über Aly's Wangen,
Und schluchzend sprach er: In Granada haben
Don Ferdinand und Isabell den Einzug
Gehalten unterm Schalle der Drommeten,
Und König Boabdil hat ihnen knieend
Die Schlüssel überreicht auf goldnem Becken,
Und auf Alhambra's Thurm steht aufgepflanzt
Kastiliens Fahne und Mendoza's Kreuz.

Hassan
(hält sich die Augen zu).

O, eine Gnade nur verlang' ich, Allah!
Lösch aus in meinem Hirn dies Bild des Greuels!

Almansor.

Noch schwebt mir's vor, wie dieser Botschaft Blitz
In jedem Mund die Zunge kalt gelähmt.
Bleich, stumm und stieren Blickes stand mein Vater,
Die Arme hingen lang und schlaff herab,
Die Kniee schlotterten, und wie er hinsank,
Erhub sich Weiberjammer und Geheul.

Hassan.

Lösch aus in meinem Hirn dies Bild des Greuels!

Almansor.

Da schloß mich an sein Herz der gute Aly,
Hielt mir besorgt die nassen Augen zu,
Um mir des Jammers Anblick zu verbergen,
Und zog mich fort, und hub mich auf sein Roß —

Hassan
(bitter lächelnd).

Und trug dich fort nach seinem hübschen Schloss,
Wo dich empfing die liebliche Zuleima,
Und dir die Thräne aus dem Aug' gelächelt,
Vielleicht geküsst —

Almansor.

Du boshaft saurer Hassan!
Vergiss nicht, dass ich noch ein Knabe war.
Auch irrst du dich, Zuleima's Augenstrahlen
Vermochten's nicht, mein nasses Aug' zu trocknen.
Ich stahl mich heimlich fort aus Aly's Schloss,
Und war in wen'gen Stunden hier zurück.
Hier auf dem Boden wälzte sich mein Vater,
Sein Kleid zerrissen, Asche auf dem Haupt,
Und wildzerrauft des Bartes weiße Locken.
Hier neben ihm lag weinend meine Mutter,
Mitsammt den Dienerinnen schwarz verschleiert.
Und wenn es still ward, und nur eine Stimme
Aufseufzend rief das Wort „Granada!", so
Ergoss sich doppelt laut die alte Klage.

Hassan (weinend).

Versieget nie, ihr ew'gen Thränenquellen!

Almansor.

Sieh nicht so kläglich aus, du alter Hassan.
Weit besser kleidet dich der Löwentrotz,
Mit dem du, harnischglänzend, waffenklirrend,
Zu uns Erstaunten tratest in den Saal.
Ich seh' dich noch, wie du zum Vater sprachest:
„Ich kann nicht länger dienen dir, Abdullah,
Dieweil mein Gott jetzt seines Knechts bedarf."

Und festen Gangs verließest du das Schloß,
Und seit der Zeit sah ich dich niemals wieder.

Hassan.

Zu jenen Kämpfern hatt' ich mich gesellt,
Die ins Gebirge, auf die kalten Höhn,
Mit ihren heißen Herzen sich geflüchtet.
So wie der Schnee dort oben nimmer schwindet,
So schwand auch nie die Gluth in unsrer Brust;
Wie jene Berge nie und nimmer wanken,
So wankte nimmer unsre Glaubenstreue;
Und wie von jenen Bergen Felsenblöcke
Öfters herunter rollen, allzerschmetternd,
So stürzten wir von jenen Höhen oft
Zermalmend auf das Christenvolk im Thal;
Und wenn sie sterbend röchelten, die Buben,
Wenn ferne wimmerten die Trauerglocken,
Und Angstgesänge dumpf dazwischen schollen,
Dann klang's in unsre Ohren süß wie Wollust.

Doch hat solch blutigen Besuch erwidert
Unlängst Graf Aquilar mit seinen Rittern;
Der hat zum letzten Tanz uns aufgespielt,
Und beim Geschmetter gellender Trompeten,
Bei der Kanonen dumpfem Paukenschalle,
Beim Kehrausfiedeln kastilian'scher Klingen,
Und bei der Kugeln lustig hellem Pfeifen
Flog jählings mancher Maure in den Himmel,
Und Wen'ge nur entrannen wir dem Tanzplatz.

Doch sprich, Almansor, wie erging es euch?
Mit jenen Freunden floh ich jüngst hierher,
Und fand nur öde Säle, und betrübt
Sahn auf mich nieder diese kahlen Wände,
Und traur'ge Ahnung gab das traur'ge Schloß.

Almansor.

Verlange nicht ein Klagelied, laſs schlummern
Die lieben Todten und Almansor's Schmerzen.
Du sahst ja damals, wie auf schwarzem Roſs
Der gute Aly hergebracht das Unglück.
Nie kommt das Unglück ohne sein Gefolge!
Tagtäglich kamen aus Granada schlimmre
Botschaften her; und wie der Wandrer schnell
Sich mit dem Antlitz auf den Boden wirft,
Wenn ihm entgegenweht der glühnde Samum,
So stürzten wir oft weinend hin zur Erde,
Daſs uns der Kunden gift'ger Hauch nicht tödte.
Bald hörten wir vom Abfall unsrer Priester,
Der Morabiten und der Alfaquis —

Hassan.

Giebt's irgendwo 'nen Glauben zu verschachern,
So sind zuerst die Pfaffen bei der Hand.

Almansor.

Bald hörten wir, daſs auch der große Zegri
In feiger Todesangst das Kreuz umklammert;
Daſs vieles Volk dem Beispiel Großer folgte,
Und Tausende ihr Haupt zur Taufe beugten —

Hassan.

Der neue Himmel lockt viel' alte Sünder.

Almansor.

Wir hörten, daſs der furchtbare Ximenes,
Inmitten auf dem Markte, zu Granada —
Mir starrt die Zung' im Munde — den Koran
In eines Scheiterhaufens Flamme warf!

Hassan.

Das war ein Vorspiel nur; dort wo man Bücher
Verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.

Almansor.

Am Ende kam die allerschlimmste Botschaft:
(Stockt.)
Daß auch der gute Aly Christ geworden.
(Pause.)
Da quoll kein Tropfen aus des Vaters Augen,
Kein Klagelaut entstahl sich seinem Mund,
Kein Haar entraufte er dem greisen Haupte; —
Nur seine Antlitzmuskeln zuckten krampfhaft
Und wildverzerrt, und schneidend brach hervor
Aus seiner Brust ein gellendes Gelächter.
Und wie ich mich mit leisem Weinen nahte,
Ergriff's wie Wahnsinnwuth den armen Vater.
Er zog den Dolch und nannt' mich „Schlangenbrut"
Und wollt' mir schon die Brust durchstoßen, — plötzlich
Zog sich's wie sanfter Schmerz um seine Lippen.
„Du, Knabe, sollst die Schuld nicht büßen," sprach er,
Und wankte fort nach seiner stillen Kammer.
Dort saß er schweigend ohne Speis' und Trank
Drei Tage lang. Doch wie er da hervorkam,
Schien er wie umgewandelt. Ruhig war er,
Befahl den Knechten, all sein Hab und Gut
Auf Maulthier' und auf Wagen aufzuladen;
Befahl den Weibern, uns mit Wein und Brot
Für eine lange Reise zu versorgen.
Als Das geschehn, nahm er in seine Arme,
Und trug es selbst, das allerbeste Kleinod,
Die Rolle der Gesetze Mahomed's,
Dieselben alten, heil'gen Pergamente,

Die einst die Väter mitgebracht nach Spanien.
Und so verließen wir der Heimat Fluren,
Und zogen fort, halb zaudernd und halb eilig,
Als wenn es unsichtbar, mit weichen Armen
Und schmelzend lieber Stimm', uns rückwärts zöge,
Und dennoch Wolfsgeheul uns vorwärts triebe.
Als wär's ein Mutterkuss beim letzten Scheiden,
So sogen wir begierig ein den Duft
Der span'schen Myrten- und Citronenwälder,
Derweil die Bäume klagend uns umrauschten,
Wehmüthig süß die Lüfte uns umspielten,
Und traur'ge Vöglein, wie zum Lebewohl,
Uns stumme Wandrer stumm umflatterten.

Hassan.

Ihr hieltet fest in euren treuen Händen
Den besten Wanderstab, der Väter Glauben.

Almansor.

Wo Tarik's Fuß zuerst dies Land betrat,
Setzten wir schleunig über nach Marokko,
Wohin die Besten unsres Volkes flohn.
Doch als wir landeten, erblich die Mutter,
Und legte still ins Grab ihr müdes Haupt.

Hassan.

Von rauher Hand versetzt in fremden Boden,
Hat welken müssen solche zarte Lilje.

Almansor.

In Trauerkleidern reisten wir von dannen,
Und schlossen uns an jene Karawanen,
Die nach dem heil'gen Mekka gläubig wallen.
In Yemen, in dem Land der Stammesbrüder,
Schloss auch Abdullah die verweinten Augen,

Und schlummerte hinüber nach der Heimat,
Wo kein Ximenes, keine Isabella.

Hassan.

Und giebt es in Arabien keine Örter,
Wo man den todten Vater kann beweinen?

Almansor.

O, kenntest du die Qual des Ruhelosen,
Den unsichtbare Flammengeißeln treiben!
Noch einmal wollt' ich küssen Spaniens Boden —

Hassan.

Und bei Gelegenheit Zuleima's Lippen.

Almansor (ernst).

Des Vaters Diener ist nicht Herr des Sohnes;
Drum, bittrer Hassan, lass dein bittres Deuteln.
Ja, ich bekenn' es, nach Zuleima schmacht' ich,
Wie nach dem Morgenthau der Sand der Wüste.
Noch diese Nacht geh' ich nach Aly's Schloss.

Hassan.

Geh nicht nach Aly's Schloss! Pest-Örtern gleich
Flieh jenes Haus, wo neuer Glaube keimt.
Dort zieht man dir mit süßen Zangentönen
Aus tiefer Brust hervor das alte Herz,
Und legt dir eine Schlang' dafür hinein.
Dort gießt man dir Bleitropfen, hell und heiß,
Aufs arme Haupt, dass nimmermehr dein Hirn
Gesunden kann vom wilden Wahnsinnschmerz.
Dorten vertauscht man dir den alten Namen,
Und giebt dir einen neu'n, damit dein Engel,
Wenn er dich warnend ruft beim alten Namen,
Vergeblich rufe. O, bethörtes Kind,

Geh nicht nach Aly's Schloss; du bist verloren,
Wenn man in dir Almansorn wiedersieht!

Almansor.

Besorge Nichts; denn Niemand kennt mich mehr.
Mein Antlitz trägt des Grames tiefe Furchen,
Getrübt von salz'gen Thränen ist mein Aug',
Nachtwandlerartig ist mein schwanker Gang,
Gebrochen, wie mein Herz, ist meine Stimme —
Wer sucht in mir den blühenden Almansor?
Ja, Hassan, ja, ich liebe Aly's Tochter!
Nur einmal noch will ich sie schaun, die Holde!
Und hab' ich mich noch einmal süß berauscht
Im Anblick ihrer lieblichen Gestalt,
In ihre Augen meine Seel' getaucht,
Und schwelgend eingehaucht den süßen Odem:
Dann geh' ich wieder nach Arabiens Wüste,
Und setze mich auf jenen steilen Felsen,
Wo Mödschnun saß und Leila's Namen seufzte! —
Drum sei nur ohne Sorge, alter Hassan!
Im span'schen Mantel geh' ich unbemerkt
Und unerkannt im ganzen Schloss herum,
Und meine Bundsgenossin ist die Nacht.

Hassan.

Trau nicht der Nacht, sie birgt im schwarzen Mantel
Viel' arge Fratzenbilder, Molch' und Schlangen,
Und wirft sie heimlich hin vor deine Füße.
Trau ihrem bleichen Buhlen nicht, der droben
Liebäugelnd aus den Wolken niederblinzelt,
Und hämisch bald, mit schrägen, fahlen Lichtern,
Die Schreckgestalten deines Wegs beflimmert.
Trau nimmer ihrer Bastardbrut dort oben,
Den goldnen Kindlein, die so munter funkeln,

Und freundlich thun, und liebeschmeichelnd nicken,
Und dennoch, wie mit tausend glühnden Fingern,
Am Ende spöttisch auf dich niederdeuten.
Geh nicht nach Aly's Schloss! Am Eingang sitzen
Drei dunkle Fraun, und harren deiner Rückkehr,
Um würgend dich mit Inbrunst zu umarmen,
Im Liebeskuss dein Herzblut auszusaugen!

Almansor.

Wirf hemmend dich in eines Mühlrads Speichen,
Dräng mit der Brust zurück des Stromes Fluth,
Halt mit den Armen auf des Bergquells Sturz, —
Doch halte mich nicht ab von Aly's Schloss.
Dort zieht's mich hin mit tausend Demantfäden,
Die sich verwebt in meines Hirnes Adern,
Und in den Fasern meines Herzens — Hassan,
Schlaf wohl! mein altes Schwert ist mein Begleiter.

Hassan.

Und deine Leuchte sei dein alter Glaube.

Aly's Schloss. Erleuchtetes Kabinett mit einer großen Mittelthüre. Man hört Tanzmusik. Don Enrique liegt zu Zuleima's Füßen.

Don Enrique
(pathetisch).

Ein Zauberduft betäubet meine Sinne,
Und schauernd weiß ich nicht, was ich beginne!
Anbetend sink' ich hin zu deinen Füßen,
Um dich als heil'ge Jungfrau zu begrüßen!
Du bist des Himmels Strahlenkuniginne,
Der ich nicht nahen darf mit ird'scher Minne!
Und wenn auch Hymen's Bande uns umschließen —
Ich lieg' als Knecht dir immerdar zu Füßen!

(Die Musik hat aufgehört. Don Diego ist während dieser Apostrophe hereingeschlichen und hat beide Flügel der Mittelthüre geöffnet. Man sieht einen prächtigen, menschenvollen Ballsaal. Die tanzenden Paare bleiben stehen und schaun freudig nach Don Enrique und Zuleima. Einige Stimmen rufen:)

Heil! Heil! Heil! unserm schönen Brautpaar!

(Trompetentusch. Don Enrique steht auf. Don Diego schleicht sich wieder fort. Die Mittelthüre bleibt offen stehen.)

Zuleima (ernst).

Führt mich zum Saal.

Don Enrique
(reicht ihr den Arm; verwirrt).

Señora, mein Bedienter,
Der Schalk, hat Dies gethan.

Zuleima.

Gut, Señor, gut.

(Aly und ein Ritter treten in der Thür den Vorigen entgegen.)

Aly

(fasst Don Enrique beim Arm.)

Nein, liebe Clara, lass mir deinen Bräut'gam;
Hier Don Rodrigo führet dich zum Saal.

(Zuleima, vom Ritter geführt, geht ab. Die Mittelthüre schließt sich.)

Don Enrique.

Ich wundre mich —

Aly (ernst).

Erinnert Ihr Euch nicht,
Dass ich noch ein Geheimnis für Euch habe,
Das ich versprach, noch vor dem Hochzeitstag
Euch mitzutheilen, Señor?

Don Enrique

(neugierig und schmeichelnd).

Ach, Ihr habt
So Vieles schon für mich gethan —

Aly.

Ich Nichts,
Nur, nur von Donna Clara hing es ab,
Ob sie die Hand Euch reichen wollt'.

Don Enrique.

Nein, Señor,
Nur Eure Stimme, die des Vaters, galt.

Aly.

Wohl hatt' ich Gründe, Clara's Hand Euch nicht

Zu geben. Doch ich hatte nicht das Recht.
Denn wisset: Clara's Vater bin ich nicht.

Don Enrique
(kleinlaut).

Ihr Vater nicht?

Aly (lächelnd).

Seid ohne Sorge, Señor.
Urkundlich und durch Testamentes Kraft
Hab' ich sie anerkannt als eigne Tochter.
Jetzt, Señor, seht Ihr wohl, warum nur Clara
Verfügen konnte über ihre Hand.
Doch merkt's Euch, Niemand hier, sie selber nicht,
Kennt dies Geheimnis.

Don Enrique.

Señor, staunen muss ich —

Aly.

Mittheilen aber muss ich's Euch, dem Bräut'gam.
Doch erst gelobt mir, dass Ihr es verschweigt,
Sogar vor Eurer Braut, damit ich ihr
Den großen Schmerz erspare, und die Ruh'
Aus ihrem süßen Herzchen nicht verscheuche.

Don Enrique
(giebt ihm den Handschlag).

Mit meinem Ritterwort gelob' ich Schweigen.

Aly.

Ihr wisst, ich hieß nicht immer Don Gonzalvo.

Don Enrique.

Nicht minder schön und herrlich war der Name,
Den Jedermann Euch gab, dem guten Aly.

Aly.

Ja, ja! den guten Aly nannt' man mich!
Doch hätt' man mich mit besserm Recht genannt:
Den Glücklichen. Denn Aly war einst glücklich,
Durch Freundschaft und durch Liebe.
Einen Freund,
Den seltensten der Schätze, gab mir Gott.
Und auch ein Weib, ein Weib, so schön, so mild —
Nein, Sünde ist es, sie ein Weib zu nennen —
Ein Engel lag an meinem sel'gen Herzen;
Und auch noch Vaterfreuden sollt' ich fühlen.
Mein holdes Weib gebar mir einen Knaben;
Sie selber aber wurde bleich und bleicher, —
Und starb.
Da goß der Freund mir Trost ins Herz,
Und da sein Weib, just zu derselben Zeit,
Ein Töchterchen gebar, hat diese Gute
Zu sich genommen mein verwaistes Kind,
Und großgesäugt und mütterlich gepflegt.
Doch als ich wieder zu mir nahm ins Schloß
Den Schmerzensohn, ergriff bei seinem Anblick
Mich jedesmal aufs Neu' der alte Schmerz
Ob seiner todten Mutter. Dieses merkte
Mein kluger Freund, und einst sprach er zu mir:
Was dünkt dir, Aly, wenn wir unsre Kinder
Schon jetzt als Braut und Bräutigam verlobten,
Um unsre Freundschaft fester noch zu gründen?
Laut weinend fiel ich in des Freundes Arm,
Und in derselben Stunde ward beschlossen,
Daß ich des Freundes Tochter zu mir nehmen,
Und unter Ammenleitung hier im Schlosse
Selbst auferziehen sollt', damit ich selbst
Dem eignen Sohn ein wackres Weib erziehe,
Und daß mein Sohn erzogen werden sollte

Von meinem Freund, damit er selber bilde
Den künft'gen Ehmann seiner einz'gen Tochter.
Und Dies geschah.

Don Enrique.

Ich brenne vor Begier —

Aly.

Die Kinder wuchsen auf, und sahn sich oft,
Und liebten sich, — bis das Gewitter kam.
Ihr wisst wohl, wie sein Blitzstrahl eingeschlagen
In des Alhambra's höchsten Thurm, wie viele
Der edelsten Geschlechter von Granada
Zur Religion des Kreuzes sich gewandt,
Ihr wisst, dass es der frommen Christenamme
Schon längst gelang, Zuleima's sanftes Herz
Für Christum zu gewinnen, dass die Holde
Den Heiland auch bald öffentlich bekannte,
Und durch der Taufe heil'ges Sakrament
Den schönen Namen Clara sich gewann.
Ich ging denselben Weg, dem eignen Herzen
Und der geliebten Pflegetochter folgend.
Ich hegte keinen Zweifel, dass mein Freund,
Der Gleichgesinnte, gleichem Beispiel huld'ge.
Doch wehe mir, er war ein blinder Moslem,
Und nahm die Botschaft auf mit kaltem Zorne,
Und liess mir melden: Seines Gottes Feind,
Den hasse er als seinen eignen Feind,
Er wolle nie der Gottesleugnerin,
Der eignen Tochter, Antlitz wiedersehn,
Er wolle fliehen aus dem Land der Schlangen,
Und meinen Sohn, das eigne Pflegekind,
Den wolle er dem Zorne Allah's opfern,
Und mit des Sohnes Blut den Vater sühnen.

Und Wort gehalten hat der Wütherich!
Vergebens eilte ich nach seinem Schlosse;
Er war entflohn, entflohn mit seiner Beute.
Ich sah den armen Knaben nimmer wieder;
Und Krämer einst, die von Marokko kamen,
Erzählten mir vom Tode meines Sohns.

Don Enrique
(mit affektiertem Schmerze).

O schrecklich! schrecklich! Rührung übermannt mich!
Mein Herz verblutet! Und Ihr habt Euch nicht
Furchtbar gerächt an diesem Wütherich?
Ihr hattet ja des Buben eigne Tochter
In der Gewalt? Wie habt Ihr da gehandelt?

Aly (stolz).

Ich hab' gehandelt, Señor, wie ein Christ.
(Geht ab.)

Don Enrique.

(allein.)

Soll ich es Don Diego sagen? Ja, ja.
Er soll mal sehn, daß er nicht Alles weiß.
Er sieht mich an für dumm. Nur immer zu!
Wir wollen sehen, wer der Klügste ist.
(Die Tanzmusik beginnt wieder.)
Doch still davon. Da rufen schönre Töne,
Und meine schöne Donna darf nicht warten.
(Er geht ab.)

Nacht. Aly's Schloss von außen. Die Fenster sind erleuchtet. Fröhliche Tanzmusik im Schlosse. Almansor steht sinnend davor. Die Musik schweigt.

Almansor.

Fürwahr, recht hübsch ist die Musik. Nur schade,
Hör' ich der Cymbeln hüpfend helles Klingen,
Fühl' ich im Herzen tausend Natterstiche;
Hör' ich der Geigen langsam weiche Töne,
Zieht mir ein Messer schneidend durch die Brust;
Hör' ich dazwischen die Trompeten schmettern,
Zuckt's mir durch Mark und Bein, wie'n rascher Blitz;
Und hör' ich dröhnend dumpf die Pauken donnern,
So fallen Keulenschläge auf mein Haupt.
Ich und dies Haus, wie passen wir zusammen?
(Wechselnd nach dem Schlosse und nach seiner Brust zeigend.)
Dort wohnt die Lust mit ihren Harfentönen;
Hier wohnt der Schmerz mit seinen gift'gen Schlangen.
Dort wohnt das Licht mit seinen goldnen Lampen;
Hier wohnt die Nacht mit ihrem dunkeln Brüten.
Dort wohnt die schöne, liebliche Zuleima; —
(Sinnet, zeigt endlich auf seine Brust.)
Wir passen doch! — Hier wohnt Zuleima auch.
Zuleima's Seel' wohnt hier im engen Hause,
Hier in den purpurrothen Kammern sitzt sie,
Und spielt mit meinem Herzen Ball, und klimpert
Auf meiner Wehmuth zarten Harfensaiten,
Und ihre Dienerschaft sind meine Seufzer, —

Und wachsam steht auch meine düstre Laune
Als schwarzer Frauenhüter vor der Pforte.

(Zeigt nach dem Schlosse.)

Doch was dort oben in dem hellen Saal
Prachtvoll geschmückt und prangend stolz einhergeht,
Und mit dem Lockenhaupte freundlich zunickt
Dem seidnen Buben, der sich zierlich krümmt,
Das dort ist nur Zuleima's kalter Schatten,
Nur eine Drahtfigur, der man ein Glasaug'
Im Wachsgesichte künstlich eingefugt,
Und die durch aufgedrehter Federn Kraft
Den leeren Busen wechselnd hebt und senkt.

(Trompetentusch.)

O weh! da kommt der seidne Bube wieder,
Und fordert auf zum Tanz die Drahtfigur.
Das holde Glasaug' sendet süße Blitze!
Das liebe Wachsgesicht bewegt sich lächelnd!
Der schöne Federbusen schwillt und schwillt!
Mit rauher Hand berühret dort der Bube
Das leichtgebrechlich zarte Kunstgewebe, —

(Rauschende Musik.)

Umschlingt's mit frechem Arm, und zieht es fort
In wilder Tänzer fluthendes Gedränge!
Halt ein! halt ein! Ihr Geister meiner Leiden,
Reißt fort den Buben von dem Leib der Holden!
Schlagt ein! schlagt ein, ihr Blitze meines Zorns!
Brecht ein! brecht ein, ihr Mauern dieses Schlosses,
Und stürzt zermalmend auf des Frevlers Haupt!

(Pause; leisere Musik.)

Sie bleiben ruhig stehn, die alten Mauern,
Und meine Wuth zerschellt an ihren Quadern.

Ihr seid gar stark gebaut, ihr festen Mauern,
Und doch habt ihr ein schwach und schlecht Gedächtnis!

Ich heiß' Almansor, und war sonst der Liebling
Des guten Aly, und auf Aly's Knieen
Wohnt' ich, und „lieber Sohn“ nannt' Aly mich,
Und strich mir dann mit sanfter Hand den Kopf;
Und jetzt steh' ich, wie'n Bettler, vor der Thüre!
(Die Musik schweigt. Man hört im Schlosse verworrene Stimmen und lautes Gelächter.)
Da spottet's mein; holla! ich lache mit!
(schlägt an die Pforte.)
Macht auf! macht auf! ein Gast will übernachten!
(Die Schlossthür öffnet sich. Pedrillo erscheint mit einem Armleuchter; er bleibt in der Thüre stehn.)

Pedrillo.

Beim heiligen Pilatus! Ihr klopft stark;
Auch kommt ihr spät zum Ball, er ist schon aus.

Almansor.

Ich suche keinen Ball, ich such' ein Obdach;
Bin fremd und müd', und dunkel ist die Nacht.

Pedrillo.

Beim Barte des Propheten — ich wollt' sagen
Der heiligen Eli — Elisabeth —
Das Schloss ist keine Herberg' mehr. Unweit
Von hier steht so ein Ding, das nennt man Wirthshaus.

Almansor.

So wohnt allhier nicht mehr der gute Aly,
Wenn Gastlichkeit aus diesem Schloss verbannt ist.

Pedrillo.

Beim heil'gen Jago von — von Compostella!
Nehmt Euch in Acht, denn Don Gonzalvo zürnt,
Wenn man ihn noch den guten Aly nennt.
Zuleima nur,
(schlägt sich vor die Stirne)
wollt' sagen Donna Clara,
Darf noch den Namen Aly nennen. Aly,

Der irrt sich auch, und nennt sie oft Zuleima.
Auch ich, ich heiße jetzt nicht mehr Hamahmah,
Pedrillo heiß' ich, wie in seiner Jugend
Der heil'ge Petrus hieß; und auch Habahbah,
Die alte Köchin, heißt jetzt Petronella,
Wie einst die Frau des heil'gen Petrus hieß;
Und was die alte Gastlichkeit betrifft,
So ist das eine jener Heidensitten,
Wovon dies christlich fromme Haus gesäubert.
Gut' Nacht! Ich muss jetzt leuchten unsern Gästen,
Es ist schon spät, und manche wohnen weit.

(Er geht ins Schloss zurück und schlägt die Pforte zu. Im Schlosse wird es bewegter.)

Almansor

(allein).

Kehr um, o Pilger, denn hier wohnt nicht mehr
Der gute Aly und die Gastlichkeit;
Kehr um, o Moslem, denn der alte Glaube
Ist ausgezogen längst aus diesem Hause;
Kehr um, Almansor, denn die alte Liebe
Hat man mit Hohn zur Thür hinausgestoßen
Und laut verlacht ihr leises Todeswimmern.
Verändert sind die Namen und die Menschen;
Was ehmals Liebe hieß, heißt jetzo Hass. —
Doch hör' ich schon die lieben Gäste kommen,
Und gar bescheiden geh' ich aus dem Weg.

(Geht ab.)

(Das Schlossthor öffnet sich ganz; buntes Gewühl und verworrene Stimmen. Bediente mit Lichtern treten hervor.)

Aly's Stimme.

Nein, Señor, nein, Das leid' ich nimmermehr.

Eine andre Stimme.

Die Nacht ist ja recht schön und sternenhell.
Unweit von hier stehn unsre Pferd' und Maulthier',
Und weiche Sänften für die weichen Damen.

Eine dritte Stimme
(beschwichtigend).

Nur eine kleine Strecke ist's, Señora,
Und nicht zu groß für Euren kleinen Fuß.

(Damen, Ritter, Fackelträger, Musikanten u. s. w. kommen aus dem Schlosse. Jede Dame wird von einem Ritter geführt.)

Erster Ritter.

Verstandet Ihr den leisen Wink, Señora?

Seine Dame
(lächelnd).

Ihr seid heut boshaft, boshaft, Don Antonio.
(Gehen vorüber.)

Eine andre Dame
(heftig).

Doch überladen war die Stickerei,
Und noch ein bischen maurisch war der Schnitt.

Ihr Ritter
(mit verstelltem Ernste).

Jedoch, was soll das arme Mädchen machen
Mit all' den alten reichen Maurenkleidern?

Die Dame.

Giebt's keine Maskenbälle, süßer Spötter?
(Gehn vorüber).

(Zwei Ritter gehen im Arm gefasst.)

Der Erste.

Dem alten Herrn sah man den Ärger an,
Als ihm der Diener mit gekreuzten Armen
Des Bratens Unfall in der Angst berichtet.

Der Zweite
(spöttisch).

Das war noch Nichts. Er biß sich blau die Lippen,
Als Carlos laut den wilden Schweinskopf lobte,

Und scherzhaft drollig den Propheten schalt,
Der seinem Volk ein solch Gericht versagt hat.

Der Erste
(gutmüthig).

Aus lieber Dummheit that's der alte Schlemmer,
Dem Wein und Bratenduft den Sinn umnebelt.

Der Zweite
(mit schlauem Seitenblick).

Die Dummheit geht oft Hand in Hand mit Bosheit.
(Gehn vorüber.)
(Zwei andere Ritter kommen sprechend.)

Der eine Ritter
(sieht sich sorgsam um).

Wir waren wohl die einz'gen Maurenchristen,
Die Aly eingeladen, und als Carlos —

Der andere Ritter.

Versteh', Schmerz zuckte über Aly's Antlitz,
Er sah uns forschend an, — wem traut man jetzt?
(Gehn langsam vorüber.)
(Musikanten, ihre Instrumente stimmend, gehen vorüber.)

Ein junger Fiedler.

Gesprungen ist mir wieder eine Saite.

Der Alte.

Ja, ja, im Kopfe springt dir sicher keine;
Die Saiten des Gehirns strengst du nicht an,
Und plagst mich immer mit den dümmsten Fragen.

Der junge Fiedler
(schmeichelnd).

Nur Eins noch sag mir, dein Verstand ist ja
So fein, wie eines Fiedelbogens Härchen;
Und du bist ja der Klügste von uns Allen,
Du stehst ja zwischen uns, so wie dein Brummbaß,

Großmächtig stehet zwischen unsern Geigen —
Doch du bist auch so brummig wie dein Brummbaß —
O sag mir doch: warum denn Don Gonzalvo
So hastig und so ängstlich auf uns einsprang,
Als wir den hübschen Maurentanz, den Zambrah,
Aufspielen wollten, und warum statt dessen
Hieß er den spanischen Fandango spielen?

Der Alte
(mit selbstgefällig pfiffiger Miene).

He! he! Das weiß ich wohl, doch sag' ich's nicht;
Denn so Was spielt schon in die Politik.
(Sie gehn vorüber.)
(Man hört im Schlosse Don Enrique's Stimme.)

Don Enrique.

Ich hab' genug an einem Fackelträger.
Mein Esel, der Diego, leuchtet mir;
(zärtlich)
Und vor mir schweben immer, freundlich leitend,
Zwei Liebessternlein, Donna Clara's Augen!
(Verworrene Stimmen. Die Thüre wird geschlossen. Don Enrique und Don Diego treten auf; Letzterer in Bedientenkleidung und eine Fackel tragend.)

Don Diego
(stolz).

Wir tauschen jetzt die Rollen, gnäd'ger Herr,
Und ihr seid jetzt der Diener und — der Esel.

Don Enrique
(nimmt die Fackel).

Ich that nach Kräften, Señor, seid nicht launisch.

Don Diego
(mit Grandezza).

Auf Ehre, Señor, ganz ein Andrer schient Ihr,

Als ich zuerst Bekanntschaft mit Euch machte,
Im Zuchthaus zu Puente del Sahurro.

Don Enrique
(beschwichtigend).

Grollt nicht, ich bin Eur treuer Zögling, Señor.

Don Diego.

Mein Zögling muss mit bessren Schmeichelein
Sich reicher Damen Gunst erwerben können.
Was soll denn der Vergleich mit schmächt'gen Sternlein?
Mit Sonnen muss man so ein Lieb vergleichen!
Lernt nur auswendig besser unsre Dichter,
Und schmiert mit Öl geschmeidig Eure Zung',
Die Euch wie eingerostet lag im Munde,
Als Ihr so stumm an Clara's Seite saßet.

Don Enrique
(schmachtend).

Ich sah entzückt auf ihr schneeweißes Händchen!

Don Diego
(auflachend).

Hätt' Euch das Blitzen ihrer Demantringe
Das Aug' geblendet und die Zung' gelähmt,
So ließ' ich gelten solch ein süß Verstummen.

(Ironisch langsam.)

Entzücken soll Euch freilich Clara's Hand,
Wenn sie der alte Herr gefüllt mit — Gold;
Dann will ich mit Euch theilen Eur Entzücken,
Das klingend helle, goldene Entzücken!
Doch überlass' ich Euch allein die Freude
Am süßen Spiele ihrer weißen Finger,
An ihrer Muskeln sanftgeschwellter Weichheit,
Und an der Adern bläulichem Gewebe!

Don Enrique
(aufgeblasen).

Kein Spott! Ich freie zwar des Vaters Schätze,
Jedoch gesteh' ich: Clara's Schönheit rührt mich.

Don Diego.

Mistpfütze, hüte dich, dass man dich rühre!
Kein Ambraduft steigt auf durch solche Rührung.
Lieb' nicht nach innen, liebe nur nach außen!
Gefühle sind gar schlechte Liebeswerber;
Wort, Miene und Bewegung sind weit bessre.
Und dringen diese Werber noch nicht durch,
So helfen schön gefärbte Jünglingswangen,
Elastisch üpp'ge Waden aus Madrid,
Schnürleiber, hohe Polsterbrust und Kunstbauch,
Die Waffen aus dem Schneiderarsenal.
Und sind auch die zu stumpf, so helfen sicher
Die Mauerbrecher, —

(sieht ihn kalt lächelnd an)

Señor, kennt Ihr noch
Die Dokumente, die ich ausgefertigt
Mit alter Schrift und mit erloschner Dinte,
Die vorsätzlich im Schloss verlornen Briefe,
Die Don Gonzalvo fand, und draus ersah —

(lachend)

Ja, Señor, mir, mir habt Ihr es zu danken,
Dass Ihr ein Prinz geworden — Seid jetzt folgsam,
Sprecht nur, wie ich's Euch habe einstudiert;
Sprecht viel von Religion und von Moral;
Zeigt jene Wunden oft, die Euch im Zuchthaus
Der Büttel schlug, und nennt sie heil'ge Narben,
Die Ihr im Feldzug für die gute Sache
Erbeutet habt; sprecht viel von der Kourage;
Vor Allem aber kräuselt oft den Schnauzbart.

Don Enrique.

Ich beuge mich vor Eurer Klugheit, Señor.
Nur kann ich noch Eur Kunststück nicht begreifen,
Wie Ihr den Pfaffen ins Intresse zoget?

Don Diego.

Die Pfaffen sind ja auch vom Handwerk, Señor,
Und heil'ge Männer haben heil'ge Zwecke,
Und brauchen Gold für ihre Kirchenkelche,
Und brauchen Wein, um sie damit zu füllen.
Ihr merktet nicht, daſs ich die Volte schlug?
Ich gab Euch gute Karten, und da trumpft
Nun Euer Herz die Dame, und den König,
Den Alten, trumpft Ihr lustig mit dem Kreuz;
Und morgen ist das Spiel gewonnen, morgen,
Dann gratulier' ich Euch zu Eurer Hochzeit.

Don Enrique
(andächtig gen Himmel schauend).

Ich danke dir, du Vater in der Höh'!

Don Diego.

Ja, freilich in der Höh', denn luftig schwebt er
Am hohen Galgen zu San Salvador!

(Sie gehn ab.)

(Almansor tritt auf.)

Almansor.

Die buntgeputzten Fledermäus' und Eulen
Sind nun vorbei geflirrt. Recht widerlich
Drang mir ins Ohr ihr heiserharsches Schrillen,
Und athmen konnt' ich kaum in ihrer Näh'.
Zuleima, dich umschwärmt solch Nachtgevögel?
Dich, weiße Taub', umkreisen solche Raben?
Dich, schöne Ros', umkriechet solch Gewürm?
Hält denn ein Zauber dich umstrickt, Zuleima?

Ist denn das Bild des flehenden Almansor's
In deiner Seele ganz und gar erloschen?
Kommt nie Erinnrung an Almansor's Liebe
Aus deinem Busen seufzend aufgestiegen?

Dort oben wallen tausend Liebesboten,
Und jedem gab ich tausend Liebesgrüße,
Und schmerzlich süß entfloß mein glühend Blut
Bei jedem Gruß aus tausend Liebeswunden;
Und dennoch brachte keiner dieser Boten
Der Heißgeliebten meine heißen Grüße!
Schämt euch, untreue Boten, Sterne oben,
Die ihr so klug und pfiffig niederblinzelt,
Und euch als Menschenschicksal-Lenker brüstet!
Ihr konntet nicht bestellen meine Grüße —
Und blöde Tauben tragen, treu und sicher,
Den Liebesbrief des Hirten in der Wüste! —

Das Schloßgesinde ist zu Bett gegangen,
Bedächtig sind die Lichter ausgelöscht,
Und nur ein einz'ges noch strahlt dort durchs Fenster.
Ich kenn' dies Fenster noch; dort schläft Zuleima.
Dort stand ich manche schöne Sommernacht,
Und ließ die Laute klingen, bis die Liebste
Mit süßem Wort auf dem Balkon erschien.

(Er zieht eine Laute hervor.)

Hier ist die alte Laute. Klingend schwebt mir
Im Kopf das alte Lied; und sehen möcht' ich,
Ob auch der alte Zauberklang noch wirkt.

(Er spielt.)

Güldne Sternlein schauen nieder
Mit der Liebe Sehnsuchtwehe;
Bunte Blümlein nicken wieder,
Schauen schmachtend in die Höhe.

Zärtlich blickt der Mond herunter,
Spiegelt sich in Bächleins Fluthen,
Und vor Liebe taucht er unter,
Kühlt im Wasser seine Gluthen.

Wollustathmend, in der Schwüle,
Schnäbeln weiße Turteltäubchen;
Flimmernd, wie zum Liebesspiele,
Fliegt der Glühwurm nach dem Weibchen.

Lüftlein schauern wundersüße,
Ziehen feiernd durch die Bäume,
Werfen Kuß und Liebesgrüße
Nach den Schatten weicher Träume.

Blümlein hüpfet, Bächlein springet,
Sternlein kommt herabgeschossen,
Alles wacht und lacht und singet —
Liebe hat ihr Reich erschlossen.

Zuleima's
(Stimme im Schloß).

Ist es ein Traum, der freundlich mich umgaukelt
Und liebe Töne in mein Ohr zurückruft?
Ist es ein Unhold, der, mich zu verlocken,
Des Freundes süße Stimme künstlich nachäfft?
Ist's gar der todte, irrende Almansor,
Der in der Nacht gespenstisch mich umschleicht?

Almansor.

Es ist kein Traum, der täuschend dich umgaukelt,
Es ist kein Unhold, der dich will verlocken,
Auch ist's kein todter, irrender Almansor —
Es ist Almansor selbst, der Sohn Abdullah's.
Er ist zurückgekehrt, und trägt noch immer
Lebend'ge Liebe im lebend'gen Herzen.

(Zuleima tritt mit einem Lichte auf den Balkon.)

Zuleima.

Sei mir gegrüßt, Almansor ben Abdullah,
Sei mir gegrüßt im Reiche der Lebend'gen!
Denn längst kam uns die trübe Mähr: todt sei
Almansor, — und Zuleima's Augen wurden
Zwei unversiegbar stille Thränenquellen.

Almansor.

O süße Lichter, holde Veilchenaugen,
So seid ihr mir noch immer treu geblieben,
Als meiner schon vergaß Zuleima's Seele!

Zuleima.

Die Augen sind der Seele klare Fenster,
Und Thränen sind der Seele weißes Blut.

Almansor.

Und floß auch Blut schon aus Almansor's Seele
Am Grab der Mutter und am Grab des Vaters,
So muß sie jetzt doch ganz und gar verbluten,
Hier an dem Grabe von Zuleima's Liebe.

Zuleima.

O schlimme Worte und noch schlimmre Kunde!
Ihr bohrt euch schneidend ein in meine Brust,
Und auch Zuleima's Seele muß verbluten.
(Sie weint.)

Almansor.

O weine nicht! Wie glühnde Naphthatropfen,
So fallen deine Thränen auf mein Herz.
Mein Wort soll dich jetzt nimmermehr verletzen!
Verehren will ich dich wie'n Heiligthum,
In dessen Näh' sogar des Blutes Rächer
Die scharfe Spitze abbricht von der Lanze;
In dessen Näh' die Taube und Gazelle

Gesichert sind vor schlimmen Jägerspfeilen;
In dessen Näh' selbst gier'ge Räubershände
Sich demuthvoll nur zum Gebet bewegen.
Zuleima, du bist meine heil'ge Kaaba,
Dich glaubte ich zu küssen, als zu Mekka
Mein glühnder Mund berührt den heil'gen Stein; —
Du bist so süß, doch auch so kalt wie er!

Zuleima.

Bin ich dein Heiligthum, so brich sie ab,
Die scharfe Lanzenspitze deiner Worte,
So laſs im Köcher ruhn die argen Pfeile,
Die luftbefiedert in mein Herze treffen,
Und falte nicht wie zum Gebet die Hände,
Um desto sichrer meine Ruh' zu rauben.
Genug schon schmerzt mich deine böse Kunde
Vom Tod Abdullah's und Fatima's; Beide
Hab' ich wie eigne Eltern stets geliebt,
Und Beide nannten mich auch gerne „Tochter!“ —
O sprich, wie starb Fatima, unsre Mutter?

Almansor.

Auf ihrem Ruhebette lag die Mutter,
Zur Linken kniete ich und weinte still,
Zur Rechten stand Abdullah starr und stumm,
Und mit der Friedenspalme schwebte sichtbar
Der Todesengel über Mutters Haupt.
Ich wollte sie entreißen diesem Engel,
Und ängstlich hielt ich fest der Mutter Hand.
Doch wie die Sanduhr leis und leiser rinnet,
So rann das Leben aus der Hand der Mutter;
Auf ihrem bleichen Antlitz zuckten wechselnd
Ein Lächeln und ein Schmerz, und wie ich leise
Mich hinbog über sie, da seufzte sie

Aus tiefer Brust: „Bring diesen Kuss Zuleimen!“
Bei diesem Namen stöhnte auf Abdullah,
Wie ein zu Tod getroffnes wildes Thier.
Die Mutter sprach nicht mehr, die kalte Hand nur
Lag in der meinigen, wie ein Versprechen.

Zuleima.

O Mutter, o Fatima, du hast noch
Bis in den Tod geliebt dein armes Kind!
Abdullah aber hat mich noch gehasst,
Als er hinabstieg in sein dunkles Haus.

Almansor.

Nicht mit ins Grab nahm er den Hass. Obzwar,
Wenn nur durch Zufall ihm ins Ohr geklungen
Die Namen Aly und Zuleima, so
Erwacht' in seiner Brust der Sturm, wie Wolken
Umzog es seine Stirn, sein Auge blitzte,
Und seinem Mund entquoll Verwünschungsfluch.
Doch einst nach solchem Sturme fiel der Vater
Ermattet und betäubt in tiefen Schlaf.
Ich stand bei ihm, auf sein Erwachen harrend.
Wie staunte ich! Als er die Wimper aufschlug,
Da lag in seinem Blick, statt Zornesglühen,
Nur klare Freundlichkeit und fromme Milde;
Statt seiner Wahnsinnschmerzen wildes Zuckens,
Umschwebte heitres Lächeln seine Lippen;
Und statt den grausen Fluch hervorzufluchen,
Sprach er zu mir mit leiser, weicher Stimme:
„Die Mutter will's nun mal, ich kann's nicht ändern,
Drum geh nur hin, mein Sohn, durchschiff das Meer,
Geh nach Hispanien zurück, geh hin
Nach Aly's Schloss, und suche dort Zuleima,
Und sage ihr“ —
Da kam der Todesengel,

Und schnitt mit scharfem Schwerte rasch entzwei
Abdullah's Leben und Abdullah's Rede.

(Pause.)

Ich habe ihn ins Grab gelegt, doch nicht,
Nach Moslembrauch, das Antlitz gegen Mekka;
Gegen Granada hab' ich, wie er's einst
Befahl, sein todtes Angesicht gerichtet.
So liegt er mit den stieren, offnen Augen,
Und sieht mir immer nach.

(Sich allmählich umdrehend)

Du todter Vater,
Du sahst mich wandern durch den Sand der Wüste,
Und sahst mich schiffen nach der Küste Spaniens,
Und sahst mich eilen nach dem Schlosse Aly's,
Und siehst mich hier, —
hier steh' ich vor Zuleima,
Sag nun, Abdullah's Geist, was soll ich sprechen?

(Eine in einem schwarzen Mantel verhüllte Gestalt tritt auf.)

Die Gestalt.

O sprich zu ihr: „Zuleima, steig herunter
Aus deines Marmorschlosses güldnen Kammern,
Und schwing dich auf Almansor's edles Roß.
Im Lande, wo des Palmbaums Schatten kühlen,
Wo süßer Weihrauch quillt aus heil'gem Boden,
Und Hirten singend ihre Lämmer weiden:
Dort steht ein Zelt von blendend weißer Leinwand,
Und die Gazelle mit den klugen Augen,
Und die Kamele mit den langen Hälsen,
Und schwarze Mädchen mit den Blumenkränzen
Stehn an des Zeltes buntgeschmücktem Eingang,
Und harren ihrer Herrin — o Zuleima,
Dorthin, dorthin entfliehe mit Almansor!"

Garten vor Aly's Schloss, blühend und von der Morgensonne beleuchtet. Zuleima liegt betend vor einem Christusbilde. Sie steht langsam auf.

Zuleima.

Und doch liegt noch die Sorg' auf dieser Brust!
Mein Herze zittert noch. Ist es vor Freude,
Dass er noch lebt, den ich als todt beweint?
Nein, nicht vor Freude, die verträgt sich nicht
Mit meinem heil'gen Eid, mit dem Versprechen,
Das ich dem frommen Abt des Klosters gab.
Almansor ist zurückgekommen! Wenn
Mein Vater Das erfährt — wird nicht sein Zorn
Den Sohn des Todfeinds treffen? Noch erlosch nicht
Sein Groll, noch liegen lauernd in der Brust ihm
Viel' schlimme Geister, die mit Wuth entsteigen,
Wenn nur sein Ohr Abdullah's Namen hört.
Was hat Abdullah ihm gethan? Mein Vater
Ist sonst so mild! Ich hab' ihn oft behorcht;
Des Nachts durchwandelt er des Schlosses Gänge
Mit bloßem Schwert und ruft: „Abdullah, komm,
Wir wollen fechten, Blut will Blut" — Almansor!
Dich darf er nimmer schaun, entflieh! entflieh!
Der Väter Feindschaft bringt den Kindern Tod.
Mit meinem Schleier will ich dich umhüllen,
Dass meines Vaters Blick dich nimmer treffe.
Ich seh' dich in Gefahr, und es erwachen
All' die Gefühle, die mich einst bewegten,

Als wir noch Braut und Bräut'gam kindisch spielten,
Als du den morschen Apfelbaum erklettert,
Als ich dich weinend und mit bangen Bitten
Herunterlockte von der schlimmen Höh'.

(Sinnend)

„Todt ist Almansor", sagten böse Leute,
Und böser Kunde glaubte böses Herz,
Und Braut des fremden Mannes ward Zuleima!
Ich will dich lieben, wie man liebt den Bruder, —
Sei mir ein Bruder, lieblicher Almansor!

(Sie sieht zur Erde und seufzt:)

Almansor!

Almansor

(ist unterdessen hinter Zuleima erschienen, naht sich Derselben unbemerkt, legt beide Hände auf ihre Schulter, und lächelnd seufzt er im selben Tone:)

Zuleima!

Zuleima

(dreht sich erschrocken um, und betrachtet ihn lange).

Du hast dich viel verändert, mein Almansor.
Du siehst fast aus wie'n starker Mann, doch hast du
Die wilden Knabensitten nicht vergessen,
Und störst mich wieder, eben so wie sonst,
Wenn ich mit meinen Blumen heimlich spreche.

Almansor (heiter lächelnd).

Sag mir, mein Liebchen, welche Blume ist es,
Die jetzt „Almansor" heißt? Ein trüber Name,
Der nur für Trauerblumen passen könnt'!

Zuleima.

Sag' mir zuvor, du wilder, finstrer Buhle,
Wer war der schwarze Sprecher diese Nacht?

Almansor.

Es war ein alter Freund, du kennst ihn gut;

Der alte Hassan war's, der vielbesorgt,
Wie'n treues Thier, gefolget meiner Spur.

Leg ab, mein süßes Lieb, die finstre Miene,
Den schwarzen Flor, der deinen Blick umdüstert!
Wie'n Schmetterling die Raupenhülle abstreift
Und leuchtend bunt entfaltet seine Flügel,
So hat die Erde abgestreift das Dunkel,
Womit die Nacht ihr schönes Haupt umschleiert.
Die Sonne senkt sich küssend auf sie nieder;
Im grünen Wald erwacht ein süßes Singen;
Der Springborn rauscht und stäubet Diamanten;
Die hübschen Blümlein weinen Wonnethränen;
Das Licht des Tages ist ein Zauberstab,
Der all' die Blumen und die Lieder weckte,
Der selbst Almansor's Seele konnt' entnachten.

Zuleima.

Trau nicht den Blumen, die hierher dir winken,
Trau nicht den Liedern, die hierher dich locken,
Sie winken und sie locken in den Tod.

Almansor.

Ich weiche nicht, und weich' auch nicht dem Tod.
Mir ist so wohl, so heimlich wohl allhier!
Sie steigen auf, die goldnen Knabenträume!
Hier ist der Garten, wo ich gerne spielte,
Hier blühn die Blumen, die mir freundlich nickten,
Hier singt der Zeisig, der mich Morgens grüßt', —
Doch sprich, mein Lieb, ich sehe nicht die Myrte;
Wo sie einst stand, da steht jetzt die Cypresse?

Zuleima.

Die Myrte starb, und auf das Grab der Myrte
Hat man gepflanzt die traurige Cypresse.

Almansor.

Noch steht die Laube von Jasmin und Geisblatt,
Wo wir die hübschen Märchen uns erzählten,
Von Mödschnun's Wahnsinn und von Leila's Sehnsucht,
Von Beider Liebe und von Beider Tod.
Hier steht auch noch der liebe Feigenbaum,
Mit dessen Frucht du meine Märchen lohntest;
Hier stehn auch noch die Trauben und Melonen,
Die uns erquickten, wenn wir lang geschwatzt —
Doch sprich, mein Lieb, ich seh' nicht den Granatbaum,
Worauf einst saß und sang die Nachtigall,
Ihr Liebesweh der rothen Rose klagend.

Zuleima.

Die rothe Rose ward vom Sturm entblättert,
Die Nachtigall sammt ihrem Liede starb,
Und böse Äxte haben abgehaun
Den edeln Stamm des blühenden Granatbaums.

Almansor.

Hier ist mir wohl! Auf diesem lieben Boden
Klebt fest mein Fuß, wie heimlich angekettet;
Ich bin gebannt in diesen lieben Kreisen,
Die du um mich gezogen, schöne Fee;
Vertraute Balsamdüfte mich umhauchen,
Die Blumen sprechen und die Bäume singen,
Bekannte Bilder hüpfen aus den Büschen —
(Er erblickt das Christusbild, befremdet:)
Doch sprich, mein Lieb, dort steht ein fremdes Bild,
Das schaut mich an so mild, und doch so traurig,
Und eine bittre Thräne läßt es fallen
In meinen schönen, goldnen Freudenkelch.

Zuleima.

Und kennst du nicht dies heil'ge Bild, Almansor?
Hast du es nie geschaut in sel'gen Träumen?

Trafst du es wachend nie auf deinen Wegen?
Besinn dich wohl, du mein verlorner Bruder!

Almansor.

Wohl traf ich schon auf meinem Weg dies Bildnis,
Am Tage meiner Rückkehr in Hispanien.
Links an der Straße, die nach Xeres führt,
Steht prangend eine herrliche Moschee.
Doch wo der Thürmer einst vom Thurme rief:
„Es giebt nur einen Gott, und Mahomed
Ist sein Prophet!“ da klung jetzund herab
Ein dröhnend dumpfes, schweres Glockenläuten.
Schon an der Pforte goss sich mir entgegen
Ein dunkler Strom gewalt'ger Orgeltöne,
Die hoch aufrauschten und wie schwarzer Sud
Im glühnden Zauberkessel qualmig quollen.
Und wie mit langen Armen zogen mich
Die Riesentöne in das Haus hinein,
Und wanden sich um meine Brust wie Schlangen,
Und zwängten ein die Brust, und stachen mich,
Als läge auf mir das Gebirge Kaff,
Und Simurgh's Schnabel picke mir ins Herz.
Und in dem Hause scholl, wie'n Todtenlied,
Das heisre Singen wunderlicher Männer
Mit strengen Mienen und mit kahlen Häuptern,
Umwallt von blum'gen Kleidern, und der feine
Gesang der weiß- und rothgeröckten Knaben,
Die oft dazwischen klingelten mit Schellen
Und blanke Weihrauchfässer dampfend schwangen.
Und tausend Lichter gossen ihren Schimmer
Auf all das Goldgefunkel und Geglitzer,
Und überall, wohin mein Auge sah,
Aus jeder Nische nickte mir entgegen
Dasselbe Bild, das ich hier wiedersehe.

Doch überall sah schmerzenbleich und traurig
Des Mannes Antlitz, den dies Bildnis darstellt.
Hier schlug man ihn mit harten Geißelhieben,
Dort sank er nieder unter Kreuzeslast,
Hier spie man ihm verachtungsvoll ins Antlitz,
Dort krönte man mit Dornen seine Schläfe,
Hier schlug man ihn ans Kreuz, mit scharfem Speer
Durchstieß man seine Seite, — Blut, Blut, Blut
Entquoll jedwedem Bild. Ich schaute gar
Ein traurig Weib, Die hielt auf ihrem Schoß
Des Martermannes abgezehrten Leichnam,
Ganz gelb und nackt, von schwarzem Blut umronnen —
Da hört' ich eine gellend scharfe Stimme:
„Dies ist sein Blut," und wie ich hinsah, schaut' ich
(schaudernd)
Den Mann, der eben einen Becher austrank.

(Pause.)

Zuleima.

Ins Haus der Liebe trat dein Fuß, Almansor,
Doch Blindheit lag auf deinen Augenwimpern.
Vermissen mochtest du den heitern Schimmer,
Der leicht durchgaukelt alte Heidentempel,
Und jene Werkeltagsbequemlichkeit,
Die in des Moslem's dumpfer Betstub' kauert.
Ein ernstres, bessres Haus hat sich die Liebe
Zur Wohnung ausgesucht auf dieser Erde.
In diesem Hause werden Kinder mündig,
Und Münd'ge werden da zu Kindern wieder;
In diesem Hause werden Arme reich,
Und Reiche werden selig in der Armuth;
In diesem Hause wird der Frohe traurig,
Und aufgeheitert wird da der Betrübte.
Denn selber als ein traurig armes Kind

Erschien die Liebe einst auf dieser Erde.
Ihr Lager war des Stalles enge Krippe,
Und gelbes Stroh war ihres Hauptes Kissen;
Und flüchten musste sie wie'n scheues Reh,
Von Dummheit und Gelehrsamkeit verfolgt.
Für Geld verkauft, verrathen ward die Liebe,
Sie ward verhöhnt, gegeißelt und gekreuzigt; —
Doch von der Liebe sieben Todesseufzern
Zersprangen jene sieben Eisenschlösser,
Die Satan vorgehängt der Himmelspforte;
Und wie der Liebe sieben Wunden klafften,
Erschlossen sich aufs Neu' die sieben Himmel,
Und zogen ein die Sünder und die Frommen.
Die Liebe war's, die du geschaut als Leiche
Im Mutterschoße jenes traur'gen Weibes.
O, glaube mir, an jenem kalten Leichnam
Kann sich erwärmen eine ganze Menschheit;
Aus jenem Blute sprossen schönre Blumen,
Als aus Alraschid's stolzen Gartenbeeten,
Und aus den Augen jenes traur'gen Weibes
Fließt wunderbar ein süßres Rosenöl,
Als alle Rosen Schiras' liefern könnten.
Auch du hast Theil, Almansor ben Abdullah,
An jenem ew'gen Leib und ew'gen Blute,
Auch du kannst setzen dich zu Tisch mit Engeln,
Und Gottesbrot und Gotteswein genießen,
Auch du darfst wohnen in der Sel'gen Halle,
Und gegen Satans starke Höllenmacht
Schützt dich mit ew'gem Gastrecht Jesu Christ,
Wenn du genossen hast sein „Brot und Wein."

Almansor.

Du sprachest aus, Zuleima, jenes Wort,
Das Welten schafft und Welten hält zusammen;

Du sprachest aus das große Wörtlein „Liebe!"
Und tausend Engel singen's jauchzend nach,
Und in den Himmeln klingt es schallend wieder.
Du sprachst es aus, und Wolken wölben sich
Dort oben hoch, wie eines Domes Kuppel,
Die Ulmen rauschen auf wie Orgeltöne,
Die Vöglein zwitschern fromme Andachtlieder,
Der Boden dampft von wallend süßem Weihrauch,
Der Blumenrasen hebt sich als Altar, —
Nur eine Kirch' der Liebe ist die Erde.

Zuleima.

Die Erde ist ein großes Golgatha,
Wo zwar die Liebe siegt, doch auch verblutet.

Almansor.

O, flechte nicht zum Todtenkranz die Myrte,
Und hüll die Liebe nicht in Trauerflöre.
Der Liebe Priesterin bist du, Zuleima,
Die Liebe wohnt in deines Busens Zelle,
Aus deiner Äuglein klaren Fenstern schaut sie,
Ihr Odem weht aus deinem süßen Munde —
Auf euch, ihr sammetweichen Purpurkissen,
Auf euch, ihr holden Lippen, thront die Liebe,
Auf euch möcht' sich Almansor's Seele betten, —
Ei, hörst du nicht Fatima's letzte Worte:
„Bring diesen Kuß Zuleimen, meiner Tochter!" —
(Sie sehn sich lange wehmüthig an. Sie küssen sich feierlich.)

Zuleima.

Fatima's Todtenkuß hab' ich empfangen,
Nimm hin dagegen Christi Lebenskuß!

Almansor.

Es war der Liebe Odem, den ich trank
Aus einem Becher mit Rubinenrande;

Es war ein Feuerborn, woraus ich trank
Ein Öl, das heiß durch meine Adern rinnet,
Und mir das Herz erquicket und verbrennt.

(Umschlingt sie.)

Ich lass' nicht ab von dir, von dir, Zuleima!
Und ständen offen Allah's goldne Hallen,
Und Houris winkten mir mit schwarzen Augen,
Ich ließ' nicht ab von dir, ich blieb' bei dir,
Umschlänge fester deinen süßen Leib. —
Dein Himmel nur, Zuleima's Himmel nur
Sei auch Almansor's Himmel, und dein Gott
Sei auch Almansor's Gott, Zuleima's Kreuz
Sei auch Almansor's Hort, dein Christus sei
Almansor's Heiland auch, und beten will ich
In jener Kirche, wo Zuleima betet.

Beseligt schwimm' ich wie in Liebeswellen,
Von weichen Harfenlauten süß umklungen; —
Die Bäume tanzen wunderlichen Reigen; —
Die Englein schütten neckend Sonnenstrahlen
Und bunten Blüthenstaub auf mich herab; —
Erschlossen ist des Himmels stille Pracht; —
Hellgoldne Schwingen tragen mich hinauf, —
Zur Seligkeit hinauf! —

(In der Ferne hört man Glockengeläute und Kirchengesang.)

Zuleima.

(sich erschrocken von ihm wendend.)

Jesus Maria!

Almansor.

Welch dunkler Laut zerreißt den goldnen Schleier,
Womit mich sel'ge Träume leicht umwoben?
Erblassen seh' ich plötzlich dich, mein Lieb,
Mein Röslein wandelt sich in eine Lilje, —

Sag an, mein Lieb, hast du den Tod geschaut,
Der unsichtbar erscheinet, uns zu trennen?

Zuleima.

Der Tod, der trennet nicht, der Tod vereinigt,
Das Leben ist's, was uns gewaltsam trennt.
Hörst du, Almansor, was die Glocken murmeln?
Sie murmeln dumpf:
(verhüllt sich)
„Zuleima wird vermählt heut
Mit einem Mann, der nicht Almansor heißt.“
(Pause.)

Almansor.

So hast du mir ins Herz hineingezischt
Dein schlimmstes Gift, du Schlangenkönigin!
Von diesem Gifthauch welken rings die Blumen,
Des Springborns Wasser wandelt sich in Blut,
Und todt fällt aus der Luft herab der Vogel.
So hast du mich hineingesungen, Falsche,
In jene Folterkammer, die du Kirch' nennst,
Und kreuzigst mich an deines Gottes Kreuz,
Und ziehst geschäftig an den Glockensträngen,
Und spielst die Orgel, um zu übertäuben
Mein lautes Reu- und Angstgebet zu Allah!
So hast du mich gelockt, du schlimme Fee,
In deinen Muschelwagen mit den Täubchen,
Hast mich hinaufgelockt bis in die Wolken,
Um jählings mich von dort herabzuschleudern.
Ich höre fallend noch dein Spottgelächter,
Ich sehe fallend, wie dein Zauberwagen
Zu einem Sarge wird mit Feuerrädern,
Wie deine Tauben sich in Drachen wandeln,
Wie du sie lenkst am schwarzen Schlangenzügel,
Und grausen Fluch hinunterbrüllend stürz' ich

Hinab, hinab bis in den Schlund der Hölle,
Und Teufel selbst erschrecken und erbleichen
Bei meinem Wahnsinnfluch und Wahnsinnanblick.
Fort! fort von hier! Ich weiß noch einen Fluch,
Spräch' ich ihn aus, müsst' Eblis selbst erblassen,
Die Sonne müsst' erschrocken rückwärts eilen,
Die Todten kröchen zitternd aus den Gräbern,
Und Mensch und Thier und Bäume würden Stein.

(Stürzt fort.)

(Zuleima, die bis jetzt verhüllt und unbeweglich stand, wirft sich nieder vor dem Christusbilde. Ein Kirchenlied singend, ziehen Mönche mit Kirchenfahnen und Heiligenbildern in Procession vorüber.)

Waldgegend.

Der Chor.

Es ist ein schönes Land, das schöne Spanien,
Ein großer Garten, wo da prangen Blumen,
Goldäpfel, Myrten; — aber schöner noch
Prangten mit stolzem Glanz die Maurenstädte,
Das edle Maurenthum, das Tarik einst
Mit starker Hand auf span'schen Boden pflanzte.
Durch manch Ereignis war schon früh gediehn
Das junge Reich; es wuchs und blühte auf
In Herrlichkeit, und überstrahlte fast
Des alten Mutterlands ehrwürd'ge Pracht.
Denn als der letzte Omajad' entrann
Dem Gastmahl, wo der arge Abasside
Der Omajaden blut'ge Leichenhaufen
Zu Speisetischen höhnend aufgeschichtet;
Als Abderrham nach Spanien sich gerettet,
Und wackre Mauren treu sich angeschlossen
Dem letzten Zweig des alten Herrscherstamms: —
Da trennte feindlich sich der span'sche Moslem
Vom Glaubensbruder in dem Morgenlande;
Zerrissen ward der Faden, der von Spanien,
Weit übers Meer, bis nach Damaskus reichte,
Und dort geknüpft war am Kalifenthron;
Und in den Prachtgebäuden Cordova's

Da wehte jetzt ein reinrer Lebensgeist,
Als in des Orients dumpfigen Haremen.
Wo sonst nur grobe Schrift die Wand bedeckte,
Erhub sich jetzt in freundlicher Verschlingung
Der Thier= und Blumenbilder bunte Fülle;
Wo sonst nur lärmte Tamburin und Cymbel,
Erhub sich jetzt beim Klingen der Guitarre
Der Wehmuthsang, die schmelzende Romanze;
Wo sonst der finstre Herr mit strengem Blick
Die bange Sklavin trieb zum Liebesfrohn,
Erhub das Weib jetzund sein Haupt als Herrin,
Und milderte mit zarter Hand die Roheit
Der alten Maurensitten und Gebräuche,
Und Schönes blühte, wo die Schönheit herrschte.
Kunst, Wissenschaft, Ruhmsucht und Frauendienst,
Das waren jene Blumen, die da pflegte
Der Abderrhamen königliche Hand.
Gelehrte Männer kamen aus Byzanz,
Und brachten Rollen voll uralter Weisheit;
Viel neue Weisheit sprosste aus der alten;
Und Scharen wissbegier'ger Schüler wallten
Aus allen Ländern her nach Cordova,
Um hier zu lernen, wie man Sterne misst,
Und wie man löst die Räthsel dieses Lebens.
Cordova fiel, Granada stieg empor,
Und ward der Sitz der Maurenherrlichkeit.
Noch klingt's in blühend stolzen Liedern von
Granada's Pracht, von ihren Ritterspielen,
Von Höflichkeit im Kampf, von Siegergroßmuth,
Und von dem Herzenspochen holder Damen,
Die streiten sahn die Ritter ihrer Farbe.
Doch war's ein ernstrer Ritterkampf, worin
Sie selber fiel, die leuchtende Granada,
Und ritterliche Großmuth war es nicht,

Als jüngst sein Wort, womit er Glaubensfreiheit
Verbürget hatt', der Sieger listig brach,
Und den Besiegten nur die Wahl gelassen,
Entweder Christ zu werden, oder fort
Aus Spanien nach Afrika zu fliehn.
Da wurde Aly Christ. Er wollte nicht
Zurück ins dunkle Land der Barbarei.
Ihn hielt gefesselt edle Sitte, Kunst
Und Wissenschaft, die in Hispanien blühte.
Ihn hielt gefesselt Sorge für Zuleima,
Die zarte Blume, die im Frauenkäfig
Des strengen Morgenlands hinwelken sollte.
Ihn hielt gefesselt Vaterlandesliebe,
Die Liebe für das liebe, schöne Spanien.
Doch was am meisten ihn gefesselt hielt,
Das war ein großer Traum, ein schöner Traum,
Anfänglich wüst und wild, Nordstürme heulten,
Und Waffen klirrten, und dazwischen rief's:
„Quiroga und Riego!" tolle Worte!
Und rothe Bäche flossen, Glaubenskerker
Und Zwingherrnburgen stürzten ein in Gluth
Und Rauch, und endlich stieg aus Gluth und Rauch
Empor das ew'ge Wort, das urgeborne,
In rosenrother Glorie selig strahlend.

(Geht ab.)

(Almansor wankt träumerisch einher.)

Almansor
(kalt und verdrossen).

In alten Märchen giebt es goldne Schlösser,
Wo Harfen klingen, schöne Jungfraun tanzen,
Und schmucke Diener blitzen, und Jasmin
Und Myrt' und Rosen ihren Duft verbreiten —
Und doch ein einziges Entzaubrungswort
Macht all die Herrlichkeit im Nu zerstieben,

Und übrig bleibt nur alter Trümmerschutt,
Und krächzend Nachtgevögel und Morast.
So hab' auch ich mit einem einz'gen Worte
Die ganze blühende Natur entzaubert.
Da liegt sie nun, leblos und kalt und fahl,
Wie eine aufgeputzte Königsleiche,
Der man die Backenknochen roth gefärbt,
Und in die Hand ein Scepter hat gelegt.
Die Lippen aber schauen gelb und welk,
Weil man vergaß, sie gleichfalls roth zu schminken,
Und Mäuse springen um die Königsnase,
Und spotten frech des großen goldnen Scepters —

Es ist das eigne Blut, das uns hinaufsteigt
Ins Aug', wodurch mit schönem rothen Schimmer
Bekleidet werden all' die Rosenblätter,
Jungfrauenwänglein, Sommerabendwölkchen,
Und gleiche Spielerein, die uns entzücken.
Ich hab' die rothe Brille abgelegt —
Und sieh! welch schlechtes Machwerk ist die Welt!
Die Vögel singen falsch; die Bäume ächzen
Wie alte Mütterchen; die Sonne wirft,
Statt glühnder Strahlen, lauter kalte Schatten;
Schamlos, wie Metzen, lachen dort die Veilchen;
Und Tulpen, Nelken und Aurikeln haben
Die bunten Sonntagsröckchen ausgezogen,
Und tragen ihr geflicktes graues Hauskleid.
Ich selbst hab' mich verändert noch am meisten;
Kaum kann ein Mädchensinn sich so verändern!
Ich bin nur noch ein knöchrichtes Skelet;
Und was ich sprech', ist nur ein kalter Windstoß,
Der klappernd zieht durch meine trocknen Rippen.
Das kluge Männlein, das im Kopf mir wohnte,
Ist ausgezogen, und in meinem Schädel

Spinnt eine Spinn' ihr friedliches Gewebe.
Auch wein' ich einwärts jetzt; denn als ich schlief,
Stahl man die Augen mir, und glühnde Kohlen
Hat man gefugt in meine Augenhöhlen.

Du Engel oben, du, von dem die Amme
Mir einst erzählte, daß du jede Thräne,
Die meinem Aug' entflösse, sorgsam zähltest,
Du hast jetzt Feierabend! Mühsam war
Dein Tagewerk, du armer Thränenzähler, —
Hast du dich nie verzählt? und konntest du
Die großen Zahlen stets im Kopf behalten?
Du bist wohl müd, und ich bin auch recht müd,
Und auch mein Herz ist müd vom vielen Klopfen,
Und ausruhn wollen wir.

(Er legt sich nieder, an einen Kastanienbaum gelehnt.)

Ich bin recht müd
Und krank, und kranker noch als krank, denn, ach!
Die allerschlimmste Krankheit ist das Leben,
Und heilen kann sie nur der Tod. Das ist
Die bitterste Arznei, doch auch die letzte,
Und ist zu haben überall, und wohlfeil.

(Er zieht einen Dolch hervor.)

Du eiserne Arznei, du schaust so zweifelnd
Mich an. Willst du mir helfen?

(Hassan tritt auf und naht sich leise.)

Hassan.

Allah hilft!

Almansor

(ohne ihn zu bemerken, noch immer mit dem Dolche sprechend).

Du murmelst Was von Allah und Dergleichen.
Bedarf der Dolch noch eines spitz'gen Wortes,
Um mir das Herz im Leibe zu verwunden?

Hassan.

Was Allah thut, ist wohlgethan.

Almansor
(immer noch mit dem Dolche sprechend).

Ha, ha, ha!
Moralisieren, scheint es, will der Dolch!
Ich rathe, schweig, denn schweigend sprichst du mehr,
Als mancher Moralist mit seinem Wortschwall.

Hassan (seufzend).

Almansor ben Abdullah, was beginnst du?

Almansor
(Hassan erblickend).

Ha! ha! Du sprachst, zweibeinig kluges Ding!
Trägst du nicht Hassan's Bart und Hassan's Augen?
Bist du gar Hassan selbst? Das ist recht schön.
Wir wollen Abschied nehmen. Lebe wohl!
Gleich reis' ich ab!
(Zeigt ihm den Dolch.)
Sieh, diese schmale Brücke
Führt aus dem Land der Trauer in das Land
Der Freude. Drohend steht am Eingang zwar
Mit blankem Schwert ein kohlenschwarzer Riese, —
Der ist dem Feigen furchtbar, doch der Muth'ge
Geht ungestört hinein ins Land der Freude.
Ja, dorten ist die wahre Freude, oder —
Was doch Dasselbe ist — die wahre Ruh'.
Dort summt ins Ohr kein überläst'ger Käfer,
Und keine Mücke kitzelt dort die Nase;
Dort fällt kein grelles Licht ins blöde Aug';
Und nimmer quält dort Hitz' und Frost und Hunger
Und Durst; und, was das Beste ist, dort schläft man
Den ganzen Tag, und obendrein die Nacht.

Hassan.

Nein, Sohn Abdullah's, feige ist der Schwächling,
Der keine Kraft hat, mit dem Schmerz zu ringen,
Und ihm den Nacken zeigt, und zaghaft von
Des Lebens Kampfplatz flieht — steh auf, Almansor!

Almansor
(hebt eine Kastanie von der Erde).

Durch wessen Schuld liegt diese Frucht am Boden?

Hassan.

Durch Wurm und Sturm; der Wurm zernagt die Fasern,
Und leicht wirft dann der Sturm die Frucht herab.

Almansor.

Soll nun der Mensch, die allerschwächste Frucht,
Nicht auch zu Boden fallen, wenn der Wurm,
(zeigt aufs Herz)
Der schlimmste Wurm, die Lebenskraft zernagte,
Und der Verzweiflung wilder Sturm ihn rüttelt?

Hassan.

Steh auf, steh auf, Almansor! Nur der Wurm
Mag sich am Boden krümmen, doch der Aar
Fliegt stolz hinauf zum ew'gen Sonnenlichte.

Almansor.

Reiß du dem Aar die mächt'gen Flügel aus,
Und auch der Aar ist Wurm und kriecht am Boden.
Des Mißmuths Scheere hat mir längst zerschnitten
Die goldnen Flügel, die mich einst als Knabe
Gen Himmel trugen, hoch, gar hoch hinauf.

Hassan.

O, zeig mir einen Stein, der kalt und stumm ist,
Und sprich: „Das ist Almansor!“ Ich will's glauben.

Doch du bist's nicht, du, der mit offnen Augen
Dort zaghaft liegst, und liegst, und glotzend zusiehst,
Wie man die Schmach auf deine Brüder wälzt,
Wie span'scher Übermuth der Mauren beste
Und edelste Geschlechter frech verhöhnt,
Wie man sie schlau beraubt, und händeringend
Und nackt und hilflos aus der Heimat peitscht —
Du bist Almansor nicht, sonst dränge dir
Ins Ohr der Greise und der Weiber Wimmern,
Das span'sche Hohngelächter und der Angstruf
Der edlen Opfer auf dem glühnden Holzstoß.

Almansor.

Glaub mir, ich bin's. Ich seh' den span'schen Hund!
Dort spuckt er meinem Bruder in den Bart,
Und tritt ihn noch mit Füßen obendrein.
Ich hör's: dort weint das arme Mütterchen;
Sie aß am Freitag gerne Gänsebraten,
Drum bratet man sie selbst jetzt, Gott zu Ehren.
Am Pfahl daneben steht ein schönes Mädchen —
Die Flammen sind in sie verliebt, umschmeicheln,
Umlecken sie mit lüstern rothen Zungen;
Sie schreit und sträubt sich hold errötend gegen
Die allzuheißen Buhlen, und sie weint —
O schade! aus den schönen Augen fallen
Hellreine Perlen in die gier'ge Gluth.
Jedoch was sollen diese Leute mir?
Mein Herz ist ganz durchstochen wie ein Sieb,
Hat keinen Raum für neue Schmerzenstiche.
Der blut'ge Mann, der auf der Folter liegt,
Hat kein Gefühl für einer Biene Stachel.
Glaub mir's, ich bin Almansor noch, und gastfrei
Steht meine Brust noch offen fremden Schmerzen;
Doch durch die engen Pförtlein Aug' und Ohr

Sind Riesenleiden in die Brust gestiegen,
Die Brust ist voll —
(ängstlich leise)
Gar ein'ge wunde Gäste
Sind herbergsuchend mir ins Hirn gestiegen.

Hassan.

Steh auf! steh auf! sonst sag' ich dir ein Wort,
Das dich aufgeißeln wird, und neue Gluth
In deine Adern gießt —
(sich zu ihm herabbeugend:)
Zuleima
Liegt heute Nacht in eines Spaniers Armen.

Almansor
(aufspringend und sich krampfhaft windend).

Die Sonne ist mir auf den Kopf gefallen,
Das Hirn ist eingebrochen, und die Gäste,
Die dort sich eingenistet, taumeln auf,
Umflirren mich wie graue Fledermäuse,
Umsummen mich, umächzen mich, umnebeln
Mich mit dem Duft vergifteter Gedanken!
(Hält sich den Kopf.)
O weh! o weh! die Alte fasst mich an,
Reißt mir das Haupt vom Rumpf, und schleudert es
In einen Hochzeitsaal, wo zärtlich bellend
Ein span'scher Hund mein süßes Liebchen küsst,
Und schnalzend küsst und herzt — O weh! O hilf mir!
(Wirft sich zu Hassan's Füßen.)
O hilf dem blut'gen, abgerissnen Kopf,
Der keine Arme hat, den Hund zu würgen —
O leih mir deine Arme, Hassan! Hassan!

Hassan.

Ja, meinen Arm will ich dir leihn, Almansor,
Und auch die starken Arme meiner Freunde.

Wir wollen würgen jenen span'schen Hund,
Der dir entreißen will dein Eigenthum.
Steh auf! du sollst Zuleima bald besitzen.

(Almansor steht auf.)

Als ich Eur gestrig Nachtgespräch belauscht,
Rieth ich zur schnellen Flucht, allein vergebens;
Doch soll Almansor nicht verzweifeln, dacht' ich.
Ich habe meine Freunde hergeführt;
Sie harren meines Winkes, und wir stürmen
Nach Aly's Schloss, wir ungeladne Gäste.
Du nimmst dir deine Braut, und bringst sie mit
Nach unserm Schiff, das an der Küste liegt.
Zuleima's Liebe wird schon wiederkommen.

Almansor.

Ha, ha, ha! Liebe! Liebe! Fades Wort,
Das einst mit schläfrig halbgeschlossnen Augen
Ein Engel gähnend sprach. Er gähnte wieder,
Und eine Welt von Narren, Alt und Jung,
Hat gähnend nachgelallet: Liebe! Liebe!
Nein, nein! ich bin kein schmächt'ger Zephyr mehr,
Der schmeichelnd fächelt eines Mädchens Wange;
Ich bin der Nordsturm, der ihr Haar zerzaust,
Und rasend mit sich reißt die scheue Braut.
Ich bin kein süßes Weihrauchdüftchen mehr,
Das einer Jungfrau Nase zärtlich kitzelt;
Ich bin der Gifthauch, der sie dumpf betäubt
Und schwelgend dringt in alle ihre Sinne.
Ich bin das Lamm nicht mehr, das fromm und mild
Sich hinschmiegt zu den Füßen seiner Schäfrin;
Ich bin der Tiger, der sie wild umkrallt
Und wollustbrüllend ihren Leib zerfleischt.
Zuleima's Leib ist's, was ich jetzt verlange;
Ich will ein glücklich Thier sein, ja, ein Thier;

Und in des Sinnenrausches Taumel will ich
Vergessen, dass es einen Himmel giebt.
(Ergreift hastig Hassan's Hand.)
Ich bleibe bei dir, Hassan! ja, wir wollen
Auf wilder See ein lustig Reich begründen.
Tribut soll uns der stolze Spanier zollen,
Wir plündern seine Küst' und seine Schiffe;
Auf dem Verdecke kämpf' ich dir zur Seite,
Mein Säbel spaltet stolze Spanierschädel —
Die Hunde über Bord! — das Schiff ist unser!
Ich aber eile jetzt, mich zu erquicken,
Nach der Kajüte, wo Zuleima wohnt,
Umfasse sie mit meinen blut'gen Armen,
Und küsse ab von ihrer weißen Brust
Die rothen Flecken — Ha! sie sträubt sich noch?
Zu meinen Füßen, Sklavin, sollst du wimmern,
Ohnmächtig Ding, das meine Sinne kühlt
Nach wilder Kampfeshitze — Sklavin, Sklavin,
Gehorche mir, und fächle meine Gluth!
(Beide eilen fort.)

Saal in Aly's Schloss. Ritter und Frauen sitzen festlich geschmückt an einer Speisetafel. Aly, Don Enrique, Zuleima, ein Abt. Musikanten, speisenauftragende Bediente.

Ein Ritter

(steht auf, mit einem gefüllten Becher in der Hand).

Ein schöner Name klingt in meiner Brust:
Es lebe Isabella von Castilien!

(Er trinkt.)

Ein Theil der Gäste.

Hoch lebe Isabella von Castilien!

(Bechergeklirr und Trompetentusch.)

Der Abt.

Noch einen Namen nenn' ich euch: Ximenes,
Erzbischof von Toledo, lebe hoch!

(Er trinkt.)

Ein Theil der Gäste.

Hoch lebe der Erzbischof von Toledo!

(Bechergeklirr und Trompetentusch.)

Ein anderer Ritter.

Lasst uns die besten Namen nicht vergessen.
Stoßt an: Es lebe hoch das edle Brautpaar!

(Er trinkt.)

Alle.

Hoch lebe Donna Clara und Enrique!

(Bechergeklirr und Trompetentusch, Zuleima und Enrique verneigen sich.)

Don Enrique.

Ich danke euch.

Zweiter Ritter.

Doch Eure Braut ist stumm.

Don Enrique.

Die holde Clara spricht zwar Wenig heut,
Doch heut bedarf's nur eines einz'gen Wortes,
Des Jaworts am Altar, und ich bin glücklich.

Zuleima.

Die Brust ist mir so sehr beklommen, Señor.

Dritter Ritter.

Ein schlimmes Zeichen ist es, Don Enrique,
Daß Ihr das Salzfaß eben umgestoßen.

Vierter Ritter.

Ein schlimmres Zeichen wär's, wenn Ihr den Becher
Mitsammt dem Weine umgestoßen hättet.

Dritter Ritter.

Don Carlos ist ein Säufer.

Vierter Ritter.

Ja, Gottlob!
Und kein trübselig Sonntagskind, wie Ihr,
Dem gleich das beste Mahl versalzen ist,
Wenn Jemand unversehns das Salzfaß umwirft.
Ja, ja, der Wein, Das ist mein Element!
In seinen goldig hellen Liebesfluthen
Will ich gesund die kranke Seele baden;

Und lachen muss ich immer, wenn ich denke,
Wie Mekka's nüchterner Prophet —
Ja, Señor,
Der Wein, der Wein, ja, ja, ich wollte sagen
Der Wein ist gut, —

Aly.

Pedrillo! Hör, Pedrillo!

Pedrillo.

Genäd'ger Herr?

Aly.

Lass alle Possenreißer
Und alle Gaukler kommen, alle Springer,
Und auch den Harfenspieler, das Gesindel
Aus Barcelona.

Pedrillo.

Versteh' schon, gnäd'ger Herr!

(Geht ab.)

Fünfter Ritter
(im Gespräch mit einer Dame).

Heirathen werd' ich nimmermehr, Señora.

Die Dame.

Ihr scherzt, Ihr seid bei Laune, Don Antonio;
Ihr seid ein Damenfreund, und Freund der Liebe.

Fünfter Ritter.

Ich liebe wohl die Myrte, ich ergötze
Mein Auge an dem frischen Grün der Blätter,
Erquicke mir das Herz an ihrem Duft;
Doch hüt' ich mich, dass ich die Myrte koche,
Um als Gemüse sie zu speisen, — bitter,
Señora, bitter schmeckt ein solch Gericht.

Der Abt
(im Gespräche mit seinem Nachbar).

Das war ein herrliches Auto-da-fe!
So Etwas labt das Herz des frommen Christen,
Und schreckt die starren Sünder auf den Bergen —
(zu Aly)
Wisst Ihr die Nachricht schon vom Sieg der Unsern
Und von der Heiden blut'ger Niederlage?
Sie haben sich zerstreut, unweit von hier
Durchstreifen sie die Gegend —

Aly
(nach der Thür sehend).

Gott sei Dank!
Ich hab' es schon gehört, ehrwürd'ger Herr, —
Doch soll uns jetzt das Gaukelspiel ergötzen —
(Possenreißer, Gaukler, Springer und ein Harfenspieler treten herein.)
(Burleskes Ballett.)

Der Harfenspieler (singt).

In dem Hofe des Alhambra's
Stehn zwölf Löwensäul' von Marmor,
Auf den Löwen steht ein Becken
Von dem reinsten Alabaster.

In dem Becken schwimmen Rosen,
Rosen von der schönsten Farbe;
Das ist Blut der besten Ritter,
Die geleuchtet in Granada.

Aly.

Ein traurig Lied. Es ist zu melancholisch.
Gebt uns ein lustig Hochzeitlied, recht lustig!

Der Harfenspieler (singt).

Es war mal ein Ritter, trübselig und stumm
Mit hohlen, schneeweißen Wangen;
Er schwankte und schlenderte schlotternd herum,
In dumpfen Träumen befangen.
Er war so hölzern und täppisch und links,
Die Blümlein und Mägdlein, die kicherten rings,
Wenn er stolpernd vorbeigegangen.

Oft saß er im finstersten Winkel zu Haus;
Er hat sich vor Menschen verkrochen.
Da streckte er sehnend die Arme aus,
Doch hat er kein Wörtlein gesprochen.
Kam aber die Mitternachtstunde heran,
Ein seltsames Singen und Klingen begann,
An die Thüre da hört er es pochen.

Da kommt seine Liebste geschlichen herein
Im rauschenden Wellenschaumkleide.
Sie blüht und glüht, wie ein Röselein,
Ihr Schleier ist eitel Geschmeide.
Goldlocken umspielen die schlanke Gestalt,
Die Äuglein grüßen mit süßer Gewalt —
In die Arme sinken sich Beide.

Der Ritter umschlingt sie mit Liebesmacht,
Der Hölzerne steht jetzt im Feuer;
Der Blasse erröthet, der Träumer erwacht,
Der Blöde wird freier und freier.
Sie aber, sie hat ihn gar schalkhaft geneckt,
Sie hat ihm ganz leise den Kopf bedeckt
Mit dem weißen, demantenen Schleier.

In einen krystallenen Wasserpalast
Ist plötzlich gezaubert der Ritter.

Er staunt, und die Augen erblinden ihm fast,
Vor alle dem Glanz und Geflitter.
Doch hält ihn die Nixe umarmet gar traut,
Der Ritter ist Bräut'gam, die Nixe ist Braut,
Ihre Jungfraun spielen die Zither.

Sie spielen und singen; es tanzen herein
Viel' winzige Mädchen und Bübchen.
Der Ritter, Der will sich zu Tode freun,
Und fester umschlingt er sein Liebchen —

(Pedrillo stürzt ängstlich herein.)

Pedrillo.

O, Allah hilf! Jesus Maria Joseph!
Wir sind verloren, denn sie kommen, kommen!

Alle.

Wer kömmt?

Pedrillo.

Die Unsern kommen!

Alle.

Wie? die Unsern?

Pedrillo.

Nein, nicht die Unsern. Die verfluchten Heiden,
Die schändlichen Rebellen von den Bergen,
Die sind herangeschlichen auf den Strümpfen —
Wir sind verloren, draußen sind sie — hört ihr?

(Man hört Waffengerassel. Verworrene Stimmen rufen: „Granada! Allah! Mahomed!")

Einige Ritter.

Wohlan, sie mögen kommen!

Andere Ritter.

Unsre Waffen!

(Die Damen geben Zeichen des Schreckens. Zuleima sinkt ohnmächtig hin. Laute Bewegung im Saale.)

Aly.

O seid nur außer Sorge, schöne Damen.
Der Maure ist galant, und selbst im Zorne
Wird er den Damen ritterlich begegnen.
Wir Männer aber wollen tüchtig kämpfen —

Alle Ritter.
(ihre Schwerter ziehend).

Wir kämpfen für den Leib und für die Ehre!

(Waffengeklirr. Verworrene Stimmen. Die Mauren brechen herein; an ihrer Spitze Hassan und Almansor. Letzterer bricht sich Bahn zur ohnmächtigen Zuleima. Gefecht.)

Waldgegend. Man hört in der Nähe Waffengerassel und Kampfruf. Pedrillo kommt ängstlich und händeringend gelaufen.

Pedrillo.

O weh! die hübsche Hochzeit ist verdorben!
O weh! die hübschen, seidnen Hochzeitkleider,
Die werden jetzt zerhauen und zerfetzt,
Und blutig obendrein, und statt des Weines
Fließt Blut! Ich lief nicht fort aus Feigheit, nein,
Beim Kampfe wollt' ich Niemand in dem Weg stehn.
Sie werden fertig ohne mich. Schon sind
Die Feinde aus dem Saal zurückgedrängt, —
Und sieh!

(Nach der Seite gewendet.)

Schon vor dem Schlosse kämpfen sie.
Sieh dort! O weh! Der säbelt lustig drein!
Mir wär's nicht lieb, wenn solch ein krummes Ding
Mir flink und zierlich durchs Gesicht spazierte.
Dem dorten ist die Nase abgehaun,
Und unserm armen dicken Ritter Sancho
Hat man den fetten Schmerbauch aufgeschlitzt.
Doch sieh! wer ist der rothe Ritter? Seltsam!
Er trägt den span'schen Mantel und gehört
Zur maurischen Partei — O Allah! Jesus!

(Weint.)

Ach, unsre arme freundliche Zuleima!
Dem rothen Ritter liegt sie auf der Schulter,
Er hält sie fest mit seinem linken Arm,

Und mit der rechten Hand schwingt er den Säbel,
Und haut wie'n Rasender — er ist verwundet —
Er sinkt — Nein! nein! er wankte nur — Er steht,
Er kämpft — er flieht —
O weh! wo soll ich hin?
Auch hier muss ich den Leuten aus dem Weg gehn.
(Eilt fort.)

(Almansor wankt ermattet vorüber. Er trägt auf dem Arm die ohnmächtige Zuleima, schleppt sein Schwert nach sich und lallt: „Zuleima! Mahomed!" Kämpfende Mauren und Spanier treten auf. Die Mauren werden weiter gedrängt. Hassan und Aly kommen fechtend. Wildes Gefecht zwischen Beiden. Hassan wird verwundet. Don Enrique, Diego und spanische Ritter treten auf.)

Hassan
(niedersinkend).

Ha! ha! die Christenschlange hat gestochen!
Und just ins Herz hinein — O schläfst du, Allah?
Nein, Allah ist gerecht, und was er thut,
Ist wohlgethan — Vergisst du meiner? — Nein,
Nur Menschen sind vergeßlicher Natur —
Vergessen ihren Gott und ihren Freund,
Und ihres Freundes besten Knecht — Sag, Aly,
Kennst du den Hassan noch, den Knecht Abdullah's?
Abdullah —

Aly
(in Zorn ausbrechend).

Abdullah ist der Name jenes
Verrätherischen Buben, jenes feigen,
Blutdürst'gen Bösewichts, der meinen Sohn,
Den theuren Sohn Almansor, mir gemordet!
Abdullah heißt Almansor's Meuchelmörder —

Hassan (sterbend).

Abdullah ist kein Bösewicht, kein Bube,

Abdullah ist Almansor's Mörder nicht!
Almansor lebt — lebt — lebt — ist hier — es ist
Der rothe Ritter, der Zuleima raubt', —
Dort, dort —

Aly.

Mein Sohn Almansor lebt? es ist
Der rothe Ritter, der Zuleima raubt'?

Hassan.

Ja, ja! fest hält er, was er einmal hat —
Du lügst, Abdullah war kein Meuchelmörder,
Und war kein Bösewicht, und war kein Christ —
Laß mich in Ruh — Es kommen schon die Mädchen
Mit schwarzen Augen, schöne Houris kommen —
(selig lächelnd)
Die jungen Mädchen und der alte Hassan!
(Er stirbt.)

Aly.

O Gott, ich danke dir! Mein Sohn, er lebt!
O Gott! Das ist ein Zeichen deiner Gnade!
Mein Sohn, er lebt! Kommt, Freunde, lasst uns jetzt
Verfolgen seine Spur. Er ist uns nah,
Und hat als Beute schon davon getragen
Die holde Braut, die ich ihm einst erkor.
(Alle gehen ab, bis auf Don Enrique und Don Diego, die sich lange schweigend ansehen.)

Don Enrique (weinerlich).

Und nun? Nun, Don Diego?

Don Diego (ihn nachäffend).

Und nun, Don
Enrique del Puente del Sahurro?

Don Enrique.

Was wollen wir jetzt thun?

Don Diego.

Wir? wir? Nein, Señor,
Wir Beide sind geschiedne Leute jetzt.
Ihr habt kein Glück. Das kostet mir zweihundert
Dukaten. Geld ist fort, die Müh' verloren.

(Ärgerlich lachend.)

Ich plage mich von Jugend auf mit Kniffen
Und Pfiffen, denke mir die Haare grau;
Auf krummen Pfaden schleiche ich im Wald,
Dass mir der Dornbusch Rock und Fleisch zerreißt!
Durch steile Felsen wind' ich mich, und springe
Von Spitz' zu Spitz', dass, wenn ich niederfiele,
Die Raben meinen Kopf als ein Ragout
Verspeisen würden — dennoch bleib' ich arm!
Ich bleibe arm, wie eine Kirchmaus arm!
Derweil mein Schulkamrad, der blöde Dummkopf,
Der immer recht schnurgrade und behaglich
Auf seiner breiten Landstraß' schlenderte,
Noch immer seinen Ochsengang fortschlendert,
Und ein geehrter, dicker, reicher Mann ist.
Nein, ich bin's müde, Señor; lebet wohl!

(Geht ab.)

Don Enrique (steht lange sinnend).

Ob Don Gonzalvo mir Nichts borgen wird?

(Geht ab.)

Felsengegend. **Almansor**, matt und blutend, und die ohnmächtige **Suleima** tragend, erklimmt den höchsten Felsen.

Almansor.

O, hilf mir, Allah, bin so müd und matt,
Hab' mir zurückgeholt mein weißes Reh,
Just als des Jägers Hand es schlachten wollte.
(Er setzt sich auf des Felsens Spitze, und hält **Suleima** auf dem Schoße.)
Ich bin der arme Mödschnun, und ich sitze
Auf meinem Felsen, spiel' mit meinem Reh,
Denn in ein Reh verwandelte sich Leila,
Und sah mich an mit freundlich klaren Augen.
Jetzt sind die Äuglein zu, mein Rehlein schläft.
Still! still! Du Zeisig, zwitschre nicht so schmetternd.
Du Käfer, summe leiser. Liebes Lüftlein,
Durchrasche nicht so laut die Blätter, — stille!
Ein Wiegenlied will ich dir singen. Stille!
(Er wiegt **Suleima** im Schoße und singt.)

Die Sonne wirft ihr Nachtkleid um,
Gar rosenroth und schön;
Die Vöglein werden still und stumm,
Sie wolln zu Bette gehn.
Schlafe, mein Rehlein, auch du!

Mein Rehlein schläft, recht hübsch; doch gar zu lang.
Die schmachtend süßen, liebeklaren Äuglein

Sind zugeschlossen jetzt, fest zugeschlossen, —
Und bleiben zu? Ist denn mein Rehlein todt?
(In Thränen ausbrechend.)
Todt! Todt! mein weiches, weißes Rehlein todt!
Die süßen Sternlein ausgelöscht und todt!
Mein todtes Rehlein! sanft will ich dich betten
Auf Rosen, Liljen, Veilchen, Hyacinthen.
Aus goldnem Mondschein web' ich eine Decke,
Und deck' dich zu. Ein Trauerlied soll dir
Rothkehlchen singen, und es sollen zwölf
Goldkäfer ernsthaft Schildwacht stehn des Tags
An deinem kleinen Blumenbettchen, zwölf
Glühwürmchen sollen flimmernd dort des Nachts,
Wie stille Todtenkerzen, leuchten; aber
Ich selber will dort weinen Tag und Nacht.
(Zuleima erwacht aus ihrer Ohnmacht.)
Was seh' ich? Heimlich leise regen sich
Die zarten Glieder, und der seidne Vorhang
Der süßen Augen rollt sich langsam auf!
Das ist kein Rehlein, das ist Leila nicht,
Das ist Zuleima, Aly's schöne Tochter —
(Zuleima öffnet die Augen.)
Der Himmel schließt sich auf, das Himmelreich!

Zuleima.

Bin ich im Himmel schon?

Almansor.

Aus starrem Tod
Bist du erwacht.

Zuleima.

Ich weiß es wohl, daß ich

Gestorben bin, und jetzt im Himmel bin.
(Sieht sich überall um.)
Wie schön ist's hier, wie leicht und rein die Luft,
Und Alles trägt ein rosenfarbig Kleid.

Almansor.

Ja, ja, wir sind im Himmel, süßes Lieb,
Siehst du die Blumen, die dort unten spielen,
Die Schmetterlinge, die dazwischen flattern,
Und neckend bunten Diamantenstaub
Den armen Blümlein in die Augen werfen?
Hörst du dort unten, wie das Bächlein rauscht,
Wie bläuliche Libellen es umsummen,
Und grüngelockte Wassermädchen plätschernd
In röthlich goldne Wellen untertauchen?
Siehst du die weißen Nebelbilder wallen?
Es ist der Sel'gen Schar, die ewig jung
Im ew'gen Frühlingsgarten sich ergehn.

Zuleima.

Wenn das der Sel'gen Wohnung ist, Almansor,
So sage mir, wie bist du hergekommen?
Denn unser frommer Abt hat mir versichert,
Dass nur, wer Christ ist, selig werden kann.

Almansor.

O zweifle nicht an meiner Seligkeit!
Ich halte dich, mein Lieb, in meinen Armen,
Und selig, dreimal selig ist Almansor.

Zuleima.

So log der fromme Mann, er sagte auch,
Den edeln Don Enrique müsst' ich lieben.
Ich hab's gethan, so gut es ging. Almansor

Wollt' ich vergessen. O, Das ging nicht gut.
Ich hab' es auch geklagt der Mutter-Gottes.
Die hat gelächelt freundlich, gnädig, huldreich,
Und hat mich eingehüllt in ihren Schleier,
Und hergetragen in die lichte Höh'.
Musik erklang auf meinem Weg; es bliesen
Die Englein auf Waldhörnern und Schallmein,
Und sangen süße Lieder; — süße Lust!
Ich bin im Himmel, und das Beste ist,
Almansor ist bei mir, und in dem Himmel
Bedarf es der Verstellungskünste nicht,
Und frei darf ich gestehn: Ich liebe dich,
Ich liebe dich, ich liebe dich, Almansor!
(Das scheidende Abendroth verklärt die beiden Gestalten.)

Almansor.

Ich wusste längst, du liebest mich noch immer,
Mehr als dich selbst. Die Nachtigall hat mir's
Vertraut, die Rose hat's mir zugehaucht,
Ein Lüftlein hat es mir ins Ohr gefächelt,
Und jede Nacht hab' ich es klar gelesen
Im blauen Buche mit den goldnen Lettern.

Zuleima.

Nein! nein! der fromme Mann hat nicht gelogen,
Es ist so schön im schönen Himmelreich!
Umschließe mich mit deinen lieben Armen,
Und wiege mich auf deinem weichen Schoß,
Und lass Jahrtausende mich Wonnetrunkne
In diesem Himmel in dem Himmel liegen!

Almansor.

Wir sind im Himmel, und die Engel singen,

Und rauschen drein mit ihren seidnen Flügeln, —
Hier wohnet Gott im Grübchen dieser Wangen, —
(Waffengeklirr in der Ferne. Almansor erschrickt.)
Dort unten aber wohnet Eblis, furchtbar
Dringt seine Stimm' hinauf bis in den Himmel,
Und streckt er nach mir aus die Eisenhand.

Zuleima (erschrocken).

Was schrickst du plötzlich auf? Was zitterst du?

Almansor.

Nenn's Eblis, nenn es Satan, nenn es Menschen,
Die tückisch arge Macht, die wild hinaufsteigt
In meinen Himmel selbst —

Zuleima.

So laß uns fliehn,
Hinab ins Blumenthal, wo Blümlein spielen,
Die Schmetterlinge flattern, Bächlein rauscht,
Libellen summen, Nachtigallen trillern,
Und stille, sel'ge Nebelbilder wallen —
Trag mich hinab, ich bleib' an deiner Brust.
(Sie schmiegt sich an ihn.)

Almansor
(springt auf und hält Zuleima im Arm).

Hinab! hinab! die Blumen winken ängstlich,
Die Nachtigall ruft mich mit bangem Ton,
Der Sel'gen Schatten strecken nach mir aus
Die Nebelarme, riesig lang, ziehn mich
Hinab, hinab —
(Fliehende Mauren eilen vorüber.)
Die Jäger nahen schon,
Mein Reh zu schlachten! Dorten klirrt der Tod,

Hier unten blüht entgegen mir das Leben,
Und meinen Himmel halt' ich in den Armen.

(Er stürzt sich mit Zuleima den Felsen hinab.)

(Spanische Ritter, die den Mauren nacheilen, sehen Beide herabstürzen und treten entsetzt zurück. Man hört Aly's Stimme: „Sucht ihn, sucht ihn, er muss uns nahe sein!" Aly tritt auf.)

Mehrere Ritter.

Entsetzlich!

Aly.

Habt ihr ihn und sie gefunden?

Ein Ritter
(hinter den Felsen zeigend).

Gefunden wohl, der Wüthende hat sich
Herabgestürzt mit seiner theuern Last.

(Pause.)

Aly.

Jetzt, Jesu Christ, bedarf ich deines Wortes,
Und deines Gnadentrosts und deines Beispiels.
Der Allmacht Willen kann ich nicht begreifen,
Doch Ahnung sagt mir: ausgereutet wird
Die Lilje und die Myrte auf dem Weg,
Worüber Gottes goldner Siegeswagen
Hinrollen soll in stolzer Majestät.

William Ratcliff.

Tragödie in einem Akte.

(Januar 1822.)

Mit dem „Ratcliff."

I.

An Rudolf Christiani.

Mit starken Händen schob ich von den Pforten
Des Geisterreichs die rost'gen Eisenriegel;
Vom rothen Buch der Liebe riss ich dorten
Die urgeheimnissvollen sieben Siegel;
Und was ich schaute in den ew'gen Worten
Das bring' ich dir in dieses Liedes Spiegel.
Ich und mein Name werden untergehen,
Doch dieses Lied muss ewiglich bestehen.

Weihnachten 1823.

II.

An Friedrich Merckel.

Ich habe die süße Liebe gesucht,
Und hab' den bittern Hass gefunden,
Ich habe geseufzt, ich habe geflucht,
Ich habe geblutet aus tausend Wunden.

Auch hab' ich mich ehrlich Tag und Nacht
Mit Lumpengesindel herumgetrieben,
Und als ich all' diese Studien gemacht,
Da hab' ich ruhig den Ratcliff geschrieben.

Hamburg, den 12. April 1826.

Personen.

Mac-Gregor, schottischer Laird.
Maria, seine Tochter.
Graf Douglas, ihr Bräutigam.
William Ratcliff.
Lesley, sein Freund.
Margaretha, Maria's Amme.
Tom, Wirth einer Diebesherberge.
Willie, sein Söhnchen.

Robin, Dick, Bill, John, Taddie,	Räuber und Gauner.

Räuber, Bediente, Hochzeitsgäste.

Die Handlung geht vor in der neuesten Zeit, im nördlichen Schottland.

Erster Auftritt.

Zimmer in Mac-Gregor's Schloss. Margarethe kauert bewegungslos in der Ecke. Mac-Gregor, Maria, Douglas.

Mac-Gregor
(legt Douglas' und Maria's Hände in einander).

Ihr seid jetzt Mann und Weib. Wie eure Hände
Vereinigt sind, so sollen auch die Herzen
In Leid und Freud vereinigt sein auf immer.
Zwei mächt'ge Sacramente, das der Kirche
Und das der Liebe, haben euch verbunden;
Ein Doppelsegen ruht auf euren Häuptern,
Und auch den Vatersegen leg' ich drauf.

(Er legt segnend seine Hände auf Beider Haupt.)

Douglas.

Mit Stolz, Mylord, nenn' ich Euch heute: Vater.

Mac-Gregor.

Mit noch weit größerm Stolz nenn' ich Euch: Sohn.

(Sie umarmen sich.)

Margarethe
(singt im abgebrochenen Wahnsinntone).

„Was ist von Blut dein Schwert so roth?
Edward, Edward?"

Douglas
(erschrocken auffahrend und nach Margarethe schauend).
Um Gott, Mylord, welch gläsern geller Laut?
Es fängt zu singen an, das stumme Bild —

Mac-Gregor.
(mit erzwungenem Lächeln).
Stört Euch nicht dran. Es ist die tolle Margreth,
Gehört zum Schloss. Sie leidet an der Starrsucht
Seit Jahr und Tag. Mit stieren Augen liegt sie
Gekauert manch unheimlich lange Stunde;
Und dann und wann, wie'n Stein, der sprechen kann,
Bewegungslos, quäkt sie ein altes Lied —

Douglas.
Warum behaltet Ihr im Schloss solch Schrecknis?

Mac-Gregor (leise zu ihm).
Still! still! Sie hört jedwedes Wort; — schon lange
Hätt' ich sie fortgeschafft — doch darf ich nicht.

Maria.
Lasst ruhn die arme, gute Margarethe.
Erzählt mir lieber etwas Neues, Douglas.
Wie sieht's in London aus? Bei uns in Schottland
Erfährt man Nichts.

Douglas.
Noch ist's das alte Treiben.
Man rennt und fährt und jagt Straß' auf, Straß' ab.
Man schläft des Tags, und macht zum Tag die Nacht.
Vauxhall und Routs und Picknicks drängen sich;
Und Drurylane und Koventgarden locken.
Die Oper rauscht. Pfundnoten wechselt man
Für Musiknoten ein. „God save the king!“

Wird mitgebrüllt. Die Patrioten liegen
In dunkeln Schenken und politisieren,
Und subskribieren, wetten, fluchen, gähnen,
Und saufen auf das Wohl des Vaterlands.
Roastbeef und Pudding dampft, der Porter schäumt,
Und sein Recept schreibt lächelnd der Quacksalber.
Die Taschendiebe drängen. Gauner quälen
Mit ihrer Höflichkeit. Der Bettler quält
Mit seinem Jammeranblick und Gewimmer.
Vor Allem quält die unbequeme Tracht,
Der enge Wespenrock, das steife Halsband,
Und gar der babylonisch hohe Thurmhut.

Mac-Gregor.

Da lob' ich mir mein Plaid und meine Mütze.
Ihr thatet gut, daß Ihr die Narrenkleider
Vom Leib geworfen habt. Ein Douglas muß
Im Äußern auch ein Schotte sein, und heute
Lacht mir das Herz im Leib, wenn ich Euch schaue,
Euch Alle, in der lieben Schottentracht.

Maria.

Erzählt mir Was von Eurer Reise, Douglas!

Douglas.

Zu Wagen fuhr ich bis an Schottlands Grenze.
Das ging mir viel zu langsam. In Old-Jedburgh
Nahm ich ein Pferd. Ich gab dem Thier die Sporn.
Mich selber aber spornte Liebessehnsucht.
Ich dachte nur an Euch, Marie, und pfeilschnell
Durch Busch und Berg und Feld trug mich mein Roß.
Im Wald bei Inverneß wär' mir's bald schlecht
Bekommen, daß ich in Gedanken ritt.
Piff! Paff! erweckten mich aus meinen Träumen
Die Kugeln, die mir um die Ohren pfiffen.

Drei Straßenräuber stürzten auf mich ein.
Ein Kampf begann. Es regneten die Hiebe.
Ich wehrte mich der Haut; doch unterliegen
Hätt' ich wohl müssen —
O weh! Marie erbleicht,
Und wankt, und sinkt —

(Margarethe springt hastig auf, und hält die in Ohnmacht fallende Maria in ihren Armen.)

Margarethe.

O weh! mein rothes Püppchen
Ist kreideblaſs und kalt wie Stein. O weh!

(Halb singend, halb sprechend und Maria streichelnd.)

„Püppchen klein, Püppchen mein,
Schließe auf die Äugelein!

„Püppchen fein, du musst sein
Nicht so kalt wie Marmelstein.

„Rosenschein will ich streun
Auf die weißen Wängelein." —

Mac-Gregor.

Halt ein, verücktes Weib, mit Wahnsinnsprüchen
Bethörst du ihr noch mehr das kranke Haupt —

Margarethe
(mit dem Finger drohend).

Du? du? willst schelten? Wasch dir erst die Hände,
Die rothen Hände; du befleckst mit Blut
Klein Püppchens weißes Hochzeitskleid. Geh fort.
Ich rath' dir gut.

Mac-Gregor (ängstlich).

Die tolle Alte faselt! —

Margarethe (singend).

„Püppchen klein, Püppchen mein,
Schließe auf die Äugelein!“

Maria

(erwacht aus ihrer Ohnmacht und lehnt sich an Margarethe).

Erzählt nur weiter, wie es ging. Ich höre.

Douglas.

Es thut mir leid, was ich erzählt — doch hört:
Ein andrer Reiter sprengte rasch herbei,
Fiel jenen Räubern plötzlich in den Rücken,
Und hieb drauf los mit Kraft. Ich selbst bekam
Jetzt neuen Muth und freies Spiel. Wir schlugen
Die Hunde in die Flucht. Ich wollte danken
Dem edeln Ritter. Aber Dieser rief:
„Ich habe keine Zeit,“ und jagte weiter.

Maria (lächelnd).

Ach, Gott sei Dank! Ihr habt mich sehr geängstigt.
Jetzt bin ich wieder wohl. Margrethe, führ mich.
Freundinnen warten meiner in dem Saal.

Margarethe

(ängstlich zu Mac-Gregor).

Du, sei nicht bös. Die arme Margreth ist
Nicht immer toll.

Mac-Gregor.

Geht nur, wir folgen gleich.

(Maria und Margarethe gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Mac-Gregor, Douglas.

Douglas.

Ich staune, ist Marie so krankhaft reizbar?
Sie ist so ängstlich heute; sie erbleicht
Und zittert bei dem leisesten Geräusch —

Mac-Gregor.

Douglas! ich will und darf's Euch nicht verhehlen,
Was heut so sehr Mariens Seele ängstigt.
Verzeiht, dass ich's Euch früher nicht eröffnet.
Tollkühn ist Euer Muth, und die Gefahr,
Die ich mit Klugheit von Euch abgewendet,
Hättet Ihr selber rastlos aufgesucht;
Fort hätt' es Euch getrieben, ihn zu zücht'gen,
Den Frevler, der Mariens Ruhe störte.

Douglas.

Wer darf Mariens Ruh' gefährden? sprecht!

Mac-Gregor.

Hört ruhig an die traurige Geschichte.
Sechs Jahre sind es jetzt, da kehrte ein
Bei uns ins Schloss ein fahrender Student
Aus Edinburgh, mit Namen William Ratcliff.
Den Vater hatt' ich einst gekannt, recht gut,
Recht gut, recht gut, er hieß Sir Edward Ratcliff.
Gastfreundlich nahm ich also auf den Sohn,
Und gab ihm Speis' und Obdach, vierzehn Tage.
Er sah Marie, und sah ihr in die Augen,
Und sah dort viel zu tief, begann zu seufzen,
Zu schmachten und zu ächzen, — bis Maria

Ihm rund erklärte, dass er lästig sei.
Die Liebe packt' er in den Korb und ging. —
Zwei Jahre drauf kam Philipp Macdonald,
Der Earl von Ais, warb um Mariens Hand,
Und warb mit gutem Glück, und nach sechs Monden
Stand am Altare hochzeitlich geschmückt
Die holde Braut — der Bräut'gam aber fehlte.
Wir suchten überall, in allen Zimmern,
Im Hof, im Stall, im Garten — Ach! da fand man
Am Schwarzenstein den Leichnam Macdonald's.

Douglas.

Wer war der Mörder?

Mac-Gregor.

Lange war vergeblich
All unser Forschen, — da gestand Maria,
Dass sie den Mörder kenne, und erzählte:
In jener Nacht, die auf den Mordtag folgte,
Sei William Ratcliff in ihr Schlafgemach
Plötzlich getreten, habe lachend ihr
Die Hand gezeigt, noch roth vom Blut des Bräut'gams,
Und habe Macdonald's Verlobungsring
Ihr dargereicht mit zierlicher Verbeugung.

Douglas.

Verruchtheit! Welcher Hohn! Was thatet Ihr?

Mac-Gregor.

Ich ließ den Leichnam Macdonald's beisetzen
In seines eignen Schlosses Ahnengruft,
Und an der Stätte, wo der Mord geschah,
Pflanzt' ich ein Kreuz zum ewigen Gedächtnis.
Den Mörder Ratcliff suchte ich vergebens.
Man hatte ihn zuletzt gesehn in London,

Wo er nach seiner Mutter Tod sein Erbtheil
In Saus und Braus verprasste, und nachher
Von Spiel und Borg, und gar, wie Ein'ge sagen,
Vom ritterlichen Straßenraube lebte.
Verstrichen waren seit der Zeit zwei Jahre,
Und Mord und Mörder waren fast vergessen,
Da kam hieher in unser Schloss Lord Duncan,
Hielt bei mir an um meiner Tochter Hand.
Ich will'gte ein, und mir gelang es auch,
Maria's Jawort einem Mann zu schaffen,
Der aus dem Stamm der Schottenkön'ge sprosst.
Doch wehe uns! Bald stand am Hochaltar,
Festlich geschmückt die heimlich bange Braut —
Und Duncan lag am Schwarzenstein erschlagen!

Douglas.

Entsetzlich!

Mac-Gregor.

Auf! steigt auf zu Ross! rief ich
Den Knechten, und wir jagten und wir suchten
In Busch und Feld, in Wäldern und in Klüften
Drei Tage lang, jedoch umsonst, wir fanden
Die Spur des Mörders nirgends.
Ach! und dennoch,
Dieselbe Nacht von jenem Schreckenstag
Schlich William Ratcliff in Mariens Kammer,
Verhöhnte sie, und gab ihr zierlich grüßend
Des Bräutigams Verlobungsring zurück.

Douglas.

Bei Gott! der Mensch ist kühn! Den möcht' ich treffen.

Mac-Gregor.

Er war's gewiss, den Ihr schon habt getroffen
Im Wald bei Inverness. Nur wundr' ich mich,

Daſs keiner meiner Späher ihn geſehn; —
Denn, Graf, ich hab' dafür geſorgt, daſs ich
Nicht Euren Namen auch zu ſetzen brauche —
Auf das Gedächtniskreuz am Schwarzenſtein.
(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Douglas allein.

Douglas.

Aus Klugheit hat's Mac-Gregor mir verſchwiegen
Bis nach der Trauung. O, Das iſt ein Fuchs!
Doch meſſen möcht' ich mich mit jenem Trotzkopf,
Der finſter grollend ſtets Marien ängſtigt.
Mir ſoll er nicht den Ring vom Finger ziehen,
Denn wo mein Finger iſt, iſt auch die Hand.
Ich liebe nicht Marien, und ich bin
Auch nicht geliebt von ihr. Die Konvenienz
Hat unſern heut'gen Ehebund geſchloſſen.
Doch herzlich gut bin ich dem ſanften Mädchen.
Ich möcht' von Dornen ihre Pfade ſäubern —

Vierter Auftritt.

Lesley, im Mantel gehüllt und ſich vorſichtig umſehend, tritt herein.
Douglas, Lesley.

Lesley.

Seid Ihr Graf Douglas?

Douglas.

Ja, ich bin's, was wollt Ihr?

Lesley
(giebt ihm einen Brief).

So ist an Euch dies niedliche Billett.

Douglas
(hat den Brief gelesen).

Ja, ja! Sagt ihm, ich komm'. Am Schwarzenstein!
(Beide gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Diebesherberge. Im Hintergrunde liegen schlafende Menschen. Ein Heiligenbild hängt an der Wand. Die Wanduhr pickert. Abenddämmerung. William Ratcliff sitzt brütend in einer Ecke des Zimmers. In der andern Ecke sitzt Tom, der Wirth, und hält sein Söhnchen Willie zwischen den Knieen.

Tom (leise).

Willie, kannst du das Vaterunser sagen?

Willie
(lachend und laut).

Wie'n Donnerwetter.

Tom.

Sprich nur nicht so laut,
Du weckst mir sonst die müden Leute auf.

Willie.

Nun, soll's jetzt losgehn?

Tom.

Ja, doch nicht zu rasch.

Willie (schnell).

„Vater unser im Himmel, dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Gieb uns unser täglich Brot immerdar. Und vergieb uns unsre Sünden; denn auch wir vergeben Allen, die uns schuldig sind. Und führe uns nicht —

(stottert)

führe uns nicht — führe uns nicht —"

Tom.

Siehst du? Du stotterst. „Führe uns nicht in Versuchung!" Fang wieder an von vorn.

Willie

(sieht immer nach William Ratcliff, und spricht angstlich und unsicher).

„Vater unser im Himmel, dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Gieb uns unser täglich Brot immerdar. Und vergieb uns unsre Sünden; denn auch wir vergeben Allen, die uns schuldig sind. Und führe uns nicht —

(stottert)

führe uns nicht — führe uns nicht —"

Tom ärgerlich).)

„In Versuchung!"

Willie (weinend).

Lieber Vater, sonst ging mir's
Vom Maul wie Wasser. Aber der dort sitzt, —
(er zeigt auf William Ratcliff)
Der sieht mich immer an mit schlimmen Augen.

Tom.

Heut Abend, Willie, kriegst du keine Fische,
(drohend)
Und stiehlst du sie mir wieder aus dem Kasten —

Willie
(weinend und im Vaterunsertone).
„Führe uns nicht in Versuchung!"

Ratcliff.
Lasst nur den Buben gehn. Auch ich hab' nie
Im Kopf behalten können diese Stelle.
(Schmerzlich.)
„Führe uns nicht in Versuchung!"

Tom.
Auch thät mir's leid, wenn einst der Bube würde
Wie Ihr und Diese dort.
(Zeigt nach den Schlafenden).
Jetzt geh nur, Willie.

Willie
(abgehend und weinerlich vor sich hinmurmelnd).
„Führe uns nicht in Versuchung!"

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne Willie.

Ratcliff (lächelnd).
Wie meint Ihr Das?

Tom.
Fromm, christlich soll er werden
Kein solcher Galgenstrick, wie ich, sein Vater.

Ratcliff (spöttisch).
Ihr seid so schlimm noch nicht.

Tom.
Jetzt freilich bin ich
Ein zahmes Thier, und zapfe Bier, ein Wirth.

Und weil mein Häuschen hübsch versteckt im Wald liegt,
Beherberg' ich nur große Herrn wie Ihr,
Die gerne das Inkognito behaupten,
Am Tage schlafen und des Abends ausgehn.
Ich gebe Tagsquartier statt Nachtquartier.
Ja, einst mondsüchtelte ich auch, und schwärmte
(macht eine Fingerbewegung)
In fremde Häuser und in fremde Taschen.
Doch nie hab' ich's so toll gemacht wie Diese.
(Er zeigt nach den Schlafenden.)
Seht diesen Fuchskopf. Das ist ein Genie!
Der hat ein angeborenes Gelüste
Nach fremden Taschentüchern. Stiehlt wie'n Rabe.
Ei, seht, wie er im Schlafe hastig fingert!
Er stiehlt sogar im Traum. Seht nur, er schmunzelt.
Der Lange dort mit magern Heuschreckbeinen
War einst ein Schneider, mauste anfangs Läppchen,
Bald aber Lappen, endlich Stücke Tuch.
Mit Noth ist er dem Hängen einst entronnen;
Seitdem hat er das Zucken in den Beinen.
Seht, wie er zappelt! O, ich wett', er träumt
Von einer Leiter, wie der Vater Jakob.
Doch seht mal dort den alten dicken Robin,
Wie er so ruhig liegt und schnarcht, und, ach!
Der hat schon zehn Mordthaten auf der Seele.
Ja, wenn er noch katholisch wär', wie wir,
Und absolvieren könnt'! Er ist ein Ketzer,
Und nach dem Hängen muss er dort noch brennen.

Ratcliff
(ist immer unruhig im Zimmer auf und ab gegangen und sieht beständig nach der Uhr).

Glaubt's nicht, der alte Robin wird nicht brennen.
Dort oben giebt es eine andre Jury,
Als hier in Großbritannien. Robin ist

Ein Mann; und einen Mann ergreift der Zorn,
Wenn er betrachtet, wie die Pfennigseelen,
Die Buben, oft im Überflusse schwelgen,
In Sammt und Seide schimmern, Austern schlürfen,
Sich in Champagner baden, in dem Bette
Des Doktor Graham's ihre Kurzweil treiben,
In goldnen Wagen durch die Straßen rasseln,
Und stolz herabsehn auf den Hungerleider,
Der mit dem letzten Hemde unterm Arm
Langsam und seufzend nach dem Leihhaus wandert.

(Bitter lachend).

O seht mir doch die klugen, satten Leute,
Wie sie mit einem Walle von Gesetzen
Sich wohlverwahret gegen allen Andrang
Der schreiend überläst'gen Hungerleider!
Weh' Dem, der diesen Wall durchbricht!
Bereit sind Richter, Henker, Stricke, Galgen, —
Je nun! manchmal giebt's Leut', die Das nicht scheun.

Tom.

So dacht' ich auch, und theilte ein die Menschen
In zwei Nationen, die sich wild bekriegen,
Nämlich in Satte und in Hungerleider.
Weil ich zu letzterer Partei gehörte,
So musst' ich mit den Satten oft mich balgen.
Doch hab' ich eingesehn, der Kampf ist ungleich,
Und zieh' allmählich mich zurück vom Handwerk.
Ich bin es müd, unstät herumzustreichen,
Niemand ins Aug' zu schaun, das Licht zu fliehn,
An jedem Galgen im Vorbeigehn ängstlich
Hinaufzuschaun, ob ich nicht selbst dran hänge,
Und nur zu träumen von Botany=Bai,
Vom Zuchthaus und vom ew'gen Wollespinnen.

Wahrhaftig, Das ist nur ein Hundeleben!
Man wird durch Busch und Feld gehetzt wie'n Wild,
In jedem Baume sieht man einen Häscher,
Und sitzt man auch in stillverborgner Kammer,
Erschrickt man, wenn die Thür sich öffnet —

Siebenter Auftritt.

Lesley tritt hastig ein. Ratcliff stürzt ihm entgegen. Tom fährt erschrocken zurück mit dem Ausruf: „Jesus."

Lesley.

Er kömmt! Er kömmt!

Ratcliff.

Er kömmt? Wohlan, so gilt's.

Tom (ängstlich).

Wer kömmt? Seit ein'ger Zeit bin ich so schreckhaft —

Lesley (zu Tom).

Beruh'ge dich, und lass uns jetzt allein.

Tom
(mit pfiffiger Miene).

Ha! ich versteh', ihr habt jetzt Was zu theilen.
(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen ohne Tom.

Ratcliff.

Er kömmt? So will ich gehn.
(Er greift nach Hut und Degen.)

Lesley
(hält ihn zurück).

Ho! ho! so geht's nicht.
Erst muss es dunkler sein. Man passt dir auf
Mac-Gregor's Knechte lauern. Wie du aussiehst,
Weiß jedes Kind; man hat dich gut beschrieben.
Wahrhaftig, sag mir mal, was soll der Spaß?
Du suchst Gefahr, Gefahr, die dir nicht nützt.
Geh mit zurück nach London; bist dort sicher.
Du solltest meiden diese schlimme Gegend.
Man weiß es, dass du Macdonald und Duncan
So abgemurkst.

Ratcliff
(mit trotziger Würde).

Nicht abgemurkst. Im Zweikampf
Fiel Macdonald und Duncan. Ehrlich focht ich;
Und auch mit Douglas will ich ehrlich fechten.

Lesley.

Erleichtre dir's. Verstehst ja Italiänisch.
(Macht eine Banditenbewegung.)
Doch sprich, wo trat dir Douglas in den Weg?
Was that er dir? Woher dein Groll, dein Hass?

Ratcliff.

Ich sah ihn nie; ich sprach ihn nie; er that
Mir niemals Was zu Leid; ich hass' ihn nicht.

Lesley.

Und doch willst du sein Lebenslicht auslöschen?
Bist du verrückt? Bin ich verrückt, dass ich
Behilflich bin zu solchem Tollhausstreich!

Ratcliff.

Weh dir, wenn du begriffest solche Dinge!
Weh deinem Hirnfuttral, es müsste bersten,

Und Wahnsinn würde gucken aus den Ritzen!
Wie eine Eierschale würde bersten
Dein armer Kopf, und wär' er so geräumig
Als wie die Kuppel der Sankt Pauluskirche.

Lesley
(fühlt sich ironisch ängstlich den Kopf).

Du machst mich bang; o schweige lieber still!

Ratcliff.

Glaub nicht, ich sei ein weicher Mondscheinheld,
Ein Bilderjäger, der vom eignen Windhund,
Von Phantasie, durch Nacht und Höll' gehetzt wird,
Ein magenkrank schwindsüchtelnder Poet,
Der mit den Sternen Unzucht treibt, der Leibschmerz
Vor Rührung kriegt, wenn Nachtigallen trillern,
Der sich aus Seufzern eine Leiter baut,
Und endlich mit dem Strick verschlungner Reime
Sich aufhängt an der Säule seines Ruhms.

Lesley.

Das könnt' ich selbst im Nothfall wohl beschwören.

Ratcliff.

Und doch gesteh' ich — spaßhaft mag's dir klingen —
Es giebt entsetzlich seltsame Gewalten,
Die mich beherrschen; dunkle Mächte giebt's,
Die meinen Willen lenken, die mich treiben
Zu jeder That, die meinen Arm regieren,
Und die schon in der Kindheit mich umschauert.
Als Knabe schon, wenn ich alleine spielte,
Gewahrt' ich oft zwei neblichte Gestalten,
Die weit ausstreckten ihre Nebelarme,
Sehnsüchtig sich in Lieb' umfangen wollten,
Und doch nicht konnten, und sich schmerzlich ansahn!

Wie luftig und verschwimmend sie auch schienen,
Bemerkt' ich dennoch auf dem einen Antlitz
Die stolzverzerrten Züge eines Mannes,
Und auf dem andern milde Frauenschönheit.
Oft sah ich auch im Traum die beiden Bilder,
Und schaute dann noch deutlicher die Züge;
Mit Wehmuth sah mich an der Nebelmann,
Mit Liebe sah mich an das Nebelweib. —
Doch als ich auf die hohe Schule kam
Zu Edinburgh, sah ich die Bilder seltner,
Und in dem Strudel des Studentenlebens
Verschwammen meine bleichen Traumgesichte.
Da brachte mich auf einer Ferienreise
Zufall hieher, und nach Mac-Gregor's Schloss.
Maria sah ich dort! Mein Herz durchzuckte
Ein rascher Blitz bei ihrem ersten Anblick.
Es waren ja des Nebelweibes Züge,
Die schönen, stillen, liebefrommen Züge,
Die mich so oft im Traume angelächelt!
Nur war Mariens Wange nicht so bleich,
Nur war Mariens Auge nicht so starr.
Die Wange blühte und das Auge blitzte;
Der Himmel hatte allen Liebeszauber
Auf dieses holde Bild herabgegossen;
Die Hochgebenedeite selber war
Gewiss nicht schöner, als die Namensschwester;
Und von der Liebe Sehnsuchtweh ergriffen,
Streckt' ich die Arme aus, sie zu umfangen —

(Pause.)

Ich weiß nicht, wie es kam, im nahen Spiegel
Sah ich mich selbst — Ich war der Nebelmann,
Der nach dem Nebelweib die Arme ausgestreckt!
War's eitel Traum? War's Phantasieentrug?
Maria sah mich an so mild, so freundlich,

So liebend, so verheißend! Aug' in Auge
Und Seel' in Seele tauchten wir. O Gott!
Das dunkle Urgeheimnis meines Lebens
War plötzlich mir erschlossen, und verständlich
War mir der Sang der Vögel, und die Sprache
Der Blumen, und der Liebesgruß der Sterne,
Der Hauch des Zephyrs und des Baches Murmeln,
Und meiner eignen Brust geheimes Seufzen!
Wie Kinder jauchzten wir und spielten wir.
Wir suchten uns und fanden uns im Garten.
Sie gab mir Blumen, Myrten, Locken, Küsse;
Die Küsse gab ich doppelt ihr zurück.
Und endlich sank ich hin vor ihr aufs Knie,
Und bat: O sprich, Maria, liebst du mich?
(Versinkt in Träumerei.)

Lesley.

Da hätt' ich dich doch sehen mögen, Ratcliff,
Die starken Fäuste bittend fromm gefaltet,
Das funkelnd wilde Aug' sehnsüchtig schmachtend,
Und zärtlich sanft die Stimm', die auf der Landstraß'
Dem reichen Lord so schrecklich ins Gehör schallt.

Ratcliff
(wild ausbrechend).

Verfluchte Schlang'! Mit seltsam scheuen Blicken,
Und Widerwillen fast, sah sie mich an,
Und höhnisch knixend sprach sie frostig: Nein!
Noch hör' ich's lachen unter mir: Nein! nein!
Noch hör' ich's seufzen über mir: Nein! nein!
Und klirrend schlagen zu des Himmels Pforte!

Lesley.

Das war ja ganz infam und niederträchtig.

Ratcliff.

Mac-Gregor's Schloss verließ ich, und ich reiste
Von dort nach London; im Gewühl der Hauptstadt
Dacht' ich des Herzens Qual zu übertäuben.
Ich war mein eigner Herr, denn meine Eltern
Verlor ich früh, noch eh' ich sie gekannt hab'.
Schlecht, schlecht gelang mir der Betäubungsplan.
Portwein, Champagner, Alles wollt' nicht fruchten;
Nach jedem Glase ward mein Herz betrübter.
Blondinen und Brünetten, keine konnt'
Forttändeln und fortlächeln meinen Schmerz.
Sogar beim Faro fand' ich keine Ruh'.
Maria's Aug' schwamm auf dem grünen Tische;
Maria's Hand bog mir die Parolis;
Und in dem Bild der eckigen Koeur-Dame
Sah ich Maria's himmelschöne Züge!
Maria war's, kein dünnes Kartenblatt;
Maria war's, ich fühlte ihren Athem;
Sie winkte: ja! sie nickte: ja! — va banque! —
Zum Teufel war mein Geld, die Liebe blieb.

Lesley (lacht).

Ha! ha! da zogst du aus dem Stall dein Rösslein,
Schwangst dich hinauf, wie's Schottlands Rittern ziemt,
Und wie die Ahnen, lebtest du vom Stegreif.
Die Liebe ist dir jetzt gewiss vergangen;
Man wird schon nüchtern, wenn man oft des Nachts
Durch Wind und Wetter reitet, und beim Galgen
Vorbeikömmt, und dort gute Freunde sieht,
Die pendulartig mit den Beinen grüßen.

Ratcliff.

Öl kam ins Feuer. Wilder nur entbrannte
In mir die wilde Sehnsucht nach Marien.

In England ward's mir oft zu eng; nach Schottland
Zog's mich mit unsichtbaren Eisenarmen.
Nur in Mariens Nähe schlaf' ich ruhig,
Und athm' ich frei, und ist mir nicht so ängstlich,
Und ist mir wohl — denn höre mein Geheimnis:
Geschworen hab' ich bei dem Wort des Herrn,
Und bei der Macht des Himmels und der Hölle,
Und hab' mit grausem Fluch den Schwur besiegelt —
„Von dieser Hand soll fallen der Vermessne,
Der's wagt, Marien bräutlich zu umfangen."
Die Stimm' in meiner Brust sprach diesen Schwur,
Und blindlings dien' ich jener dunkeln Macht,
Die mit mir kämpft, wenn ich Mariens Freiern
Am Schwarzenstein ein Rosenbett bereite.

Lesley.

Jetzt erst versteh' ich dich; doch billg' ich Nichts.

Ratcliff.

Billg' ich's denn selbst? Nur jene Stimme hier,
Die fremde Stimm', die sich hier eingenistet,
Sagt: ja; nur jene Bilder nicken Beifall,
Die ich im Traume seh' —

(aufschreiend)

Jesus Maria!

Dort! dort! siehst du? dort, dort! Die Nebelmenschen!

(Es ist dunkler geworden. Man sieht zwei neblichte Gestalten über die Bühne schwanken und verschwinden. — Die im Hintergrunde liegenden Räuber und Gauner, durch Ratcliff's Schrei aus dem Schlafe geweckt, springen auf mit dem Ausrufe: „Was giebt's? Was giebt's?")

Lesley.

Bist du des Teufels, Ratcliff?

Ich sehe Nichts.

Mehrere.

Was sieht er? Sieht er Häscher?

Lesley.

Nein, just das Gegentheil, denn Geister sieht er.

(Alle lachen.)

Robin (verdrießlich).

Goddam! man hat auch keine Ruh' am Tag.

Ratcliff.

Es dunkelt; ich will gehn.

Lesley.

Ich gehe mit.

Ratcliff.

Das leid' ich nicht.

Lesley.

Nur bis zum Schwarzenstein;
Vielleicht stehn Wachen dort.

Ratcliff.

Die Angst treibt sie
Schon weg; dort ist es nicht geheur des Nachts.

Lesley.

Lebt wohl, ihr Herrn!

Ratcliff.

Lebt wohl!

Alle.

Gott segne euch!

(Ratcliff und Lesley gehn ab.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen ohne Ratcliff und Lesley.

Robin.

Goddam! Der ist besoffen oder toll.

Dick.

So war er immer, denn ich kenn' ihn noch
Von London her. In Rascal-Tavern hab' ich
Ihn oft gesehn. Er pflegte Stunden lang
Mit krauser Stirn zu sitzen in der Ecke,
Und immer still und stumm ins Licht zu starrn.
Oft saß er zwischen uns vergnügt und lachend —
Nur lacht' er gar zu hell — erzählte Späße —
Nur gar zu wilde Späße — und er war
Vergnügt und lachte — o, da zuckte plötzlich
Und gräßlich spöttisch seine Oberlippe,
Ein Ton des Schmerzes pfiff aus seiner Brust,
Und wüthend sprang er auf: „Johann, mein Pferd!" —
Und ritt zum Teufel, und er kam nach ein'gen
Monaten erst zurück. Nach Schottland, sagt man,
Pflegt' er alsdann zu reiten, Tag und Nacht.

Robin.

O, Der ist krank.

Dick.

Was kümmert's mich? Lebt wohl!

(Geht ab.)

Bill.

Es ist schon Zeit, daß man zur Arbeit geht.

(Betend vor dem Heiligenbilde.)

Beschütz mich in Gefahr und gieb mir Segen!

(Er und Mehrere gehen ab.)

Robin
(hält sich seine Faust vorm Gesicht).

Mein Schutzpatron, beschütz mich in Gefahr.

(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Zwei Gauner bleiben schlafend liegen. Tom, der Wirth, schleicht herein und stiehlt ihnen das Geld aus der Tasche.

Tom
(mit schlauer Miene).

Sie dürfen mich nicht vor Gericht verklagen.

(Er geht ab.)

(John und Taddie wachen auf.)

John (gähnend.)

Der Schlaf ist doch die köstlichste Erfindung!

Taddie (gähnend).

Komm, John, zum Frühstück.

John.

Frühstück! Was giebt's Neues?

Taddie.

Gewiß hat man Freund Riffel heut gehängt.

John.

Das Hängen ist die schlechteste Erfindung.

(Trollen Beide fort.)

Elfter Auftritt.

Wilde Gegend am Schwarzenstein. Nacht. Links abenteuerliche Felsenmassen und Baumstämme. Rechts ein Denkmal in der Form eines Kreuzes. Der Wind braust. Man sieht zwei weiße Nebelgestalten, die sehnsüchtig die Arme gegen einander ausstrecken, sich nahen, immer wieder auseinanderfahren und endlich verschwinden. Ratcliff tritt auf.

Ratcliff (allein.)

Hui, wie Das pfeift! Die Hölle hat all' ihre
Querpfeifer ausgesandt. Die spielen auf.
Der Mond hüllt sich in seinen weiten Plaid,
Und schüttelt nur ein sparsam Licht herab.
Ha! ha! meinthalb kannt er sich ganz verhüllen.
Denn wie's auch dunkel sei, die Schneelawine
Bedarf nicht der Laterne, um zu schaun,
Wohin sie rollen soll; es wird das Eisen
Den Weg zu dem Magnet von selber finden;
Und ohne Meilenzeiger findet Ratcliff's
Erprobtes Schwert den Weg zu Douglas' Brust.
Ob auch das Gräflein kömmt? Ob nicht der Sturm,
Die Furcht vor Schnupfen, Husten und Erkältung
Es gar zurückhält? Und es denkt vielleicht:
Ich will's auf morgen Nacht verschieben.
Ha! ha!
Und just um diese Nacht ist's mir zu thun.
Kömmt er nicht her, so komme ich zu ihm
Ins Schloss.

(An sein Schwert schlagend.)

Der Schlüssel passt für alle Zimmer;
Und diese Freunde

(legt die Hand an die Pistolen im Gürtel).

decken mir den Rücken.

(Nimmt eine Pistole heraus und betrachtet sie.)

Der sieht mich an so ehrlich; gerne möcht' ich
Auf seinen Mund festdrücken meinen Mund,

Und drücken —
Ach! nach solchem Feuerkusse
Da wär' mir wohl, und wich' mein wildes Weh!
(Sinnend.)
Vielleicht im selben Augenblick drückt Douglas
Gleichfalls den Mund fest auf Mariens Mund —
Ha! ha! Das ist's. Deſshalb darf ich nicht sterben.
Ich müsst' allnächtlich aus dem Grabe steigen
Und als ohnmächt'ger Schatten knirschend zusehn,
Wie'n Gimpel mit dem lüstern Mopsgesicht
Beschnüffelt und begafft Mariens Reize.
Ich darf nicht sterben. Käm' ich in den Himmel
Und schaute durch den Ritz der Himmelsdecke
Zufällig in Graf Douglas' Schlafgemach —
Ich würde fluchen, daſs den frommen Englein
Erblassen würden ihre rothen Backen,
Und ängstlich in der Kehle stecken bliebe
Das wässrig langgezogne Hallelujah.
Und bin ich mal verdammt zur ew'gen Hölle,
Wohlan, so will ich auch ein Teufel sein,
Und nicht ein jämmerlicher, armer Sünder.

Zwölfter Auftritt.

Ratcliff. Douglas.

Ratcliff.

Horch, horch, ich höre Tritte!
(Ruft laut.)
Holla! holla!
Wer bist du, der sich dorten naht? Gieb Antwort.

Douglas.

Die Stimm' ist mir bekannt. Es ist die Stimme
Des edeln Reiters, der mich jüngst gerettet
Aus Räuberklaun, im Wald bei Inverneſs.

(Nähert sich ihm.)

Ja, ja, Ihr seid's, jetzt könnt Ihr nicht entrinnen.
Ich muſs Euch danken für die edle That.

Ratcliff.

O, spart den Dank. Es war nur eine Grille,
Daſs ich Euch half. Drei lagen über Euch.
Das war zu viel. Wär's Einer nur gewesen,
Bei Gott! ich wäre still vorbeigeritten.

Douglas.

Seid nicht so grämlich. Lasst uns Freunde werden.

Ratcliff.

Wohlan, es sei. Doch als Beweis der Freundschaft
Müsst Ihr mir eine Bitte gleich gewähren.

Douglas.

Sprecht nur. Mit Leib und Seel' gehör' ich Euch.

Ratcliff.

Mein neuer Freund, verlasst jetzt diesen Platz, —

(lachend)

Es seie denn, daſs Ihr Graf Douglas hieſzet.

Douglas (befremdet).

Bei Gott! so heiſz' ich.

Ratcliff.

Was? Ihr heiſzt Graf Douglas?

(Lachend.)

O, Das ist schlimm, so ist es ja schon aus
Mit unsrer hübschen, neugebacknen Freundschaft;
Denn wisst, Herr Graf, ich heiſze — William Ratcliff.

Douglas
(wild und das Schwert ziehend).

Du bist der Mörder Macdonald's und Duncan's?

Ratcliff
(zieht sein Schwert).

Ich bin's, und um das Kleeblatt vollzumachen,
Hab' ich auch Euch, Herr Graf, hieher beschieden.

Douglas
(stürzt auf ihn ein).

Verruchter Mörder, wehr dich deiner Haut!
(Gefecht.)

Ratcliff.

Ha! ha! ich schlag', so gut ich kann. Ha! ha!

Douglas (innehaltend).

Lach nicht so gräßlich auf.

Ratcliff (lachend).

Ich lache nicht,
Das thun die bleichen Nebelmenschen dort —

Douglas.

Lach, wie du willst. Ihr Schatten Macdonald's
Und Duncan's, steht mir bei!
(Gefecht.)

Ratcliff.

Teufel und Hölle!
Der todte Duncan fängt die Quarten auf.
Misch dich nicht ein, verfluchter todter Fechter!

Douglas.

Ha! ha! der Hieb der saß!

Ratcliff.

Tod und Verrath!

Jetzt kommt der Macdonald noch obendrein, —
Das ist zu Viel — Drei gegen Einen —
(Er weicht zurück und stolpert über das Piedestal des Monuments.)
Ha!
Fluch und Verdammnis! Ratcliff liegt am Boden —
Stoßt zu, stoßt zu! ich bin Eur größter Feind.

Douglas (kalt).

Ihr habt jetzund des Douglas Schwert erprobt.
Vielleicht verdankte ich Euch jüngst das Leben.
Jetzt sollt Ihr's mir verdanken. Wir sind quitt.
Ich denk', Ihr kennt mich jetzt, und die Lektion
Hat Euch vielleicht das böse Herz gebessert.
(Er geht stolz ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Ratcliff liegt regungslos am Fuße des Monuments. Der Wind heult wilder. Die zwei Nebelgestalten erscheinen, nahen sich mit ausgestreckten Armen, fahren wieder auseinander und verschwinden.

Ratcliff
(steht langsam und betäubt auf).

War's eine Menschenstimme? War's der Wind?
Ein wahnsinnschwangres Wort summt mir im Ohr.
War es ein toller Traum? Wo bin ich denn?
Was ist Das für ein Kreuz, und was steht drauf?
(Er liest die Inschrift des Monuments.)
„Graf Duncan und Lord Macdonald sind hier
„Von gottverfluchter Hand ermordet worden."
(Auffahrend.)
Es ist kein Traum. Ich bin am Schwarzenstein,
Und bin besiegt, verspottet und verachtet!
Boshafte Winde kichern mir ins Ohr:
Hier steht der Mann, der starke Riesengeist,
Der Großbritanniens Menschen und Gesetze

Verhöhnt, der trotzig mit dem Himmel rechtet —
Nun kann er's nicht verhindern, dass Graf Douglas
Heut Nacht in seines Liebchens Armen liegt,
Und lachend ihr erzählet, wie der Wurm,
Der William Ratcliff heißt, am Schwarzenstein
Sich krümmte, jämmerlich am Boden krümmte,
Und wie des Douglas Fuß ihn nicht zertreten,
Um sich nicht zu besudeln —

(In Wuth ausbrechend.)

O, verfluchte,
Verdammte Hexen, lacht nicht so entsetzlich,
Reibt nicht verhöhnend eure Zeigefinger!
Ich werfe Felsen auf eur scheußlich Haupt,
Ich reiße Schottlands Tannenwälder aus,
Und geißle euch damit den gelben Rücken,
Und mit dem Fuß stampf' ich das schwarze Gift
Aus euren dürren, gottverhassten Leibern!
Nordwind, zerzause und zerreiß die Welt!
Brich, Himmelsdecke, und zermalme mich!
Erde, vernichte und verschlinge mich!
(Halb wild, halb ängstlich, und in einen geheimnisvollen Ton übergehend).
Verdammter Doppelgänger, Nebelmensch,
Anglotze mich nicht mit den stieren Augen —
Mit deinen Augen saugst du aus mein Blut,
Erstarren machst du mich, Eiswasser gießst du
In meine glühnden Adern, machst mich selbst
Zum todten Nachtgespenst — du zeigst dorthin?
Mit langem Nebelarm zeigst du dorthin?
Soll ich? Marie? Die weiße Taube? Blut?
Soll ich? Holla, wer spricht? Das war kein Wind.
Maria soll ich mit mir nehmen? Nickst du?
Es sei, es sei, mein Wille ist von Eisen,
Und ist allmächt'ger noch, als Gott und Teufel.

(Er stürzt fort.)

Vierzehnter Auftritt

Mac-Gregor's Schloss. Erleuchtetes Zimmer mit einem verhängten Kabinette in der Mitte. Man hört verhallende Tanzmusik und Mädchengekicher. Maria, festlich geschmückt, und Margarethe treten eben herein

Maria.

Ach Gott! mir ist so ängstlich —

Margarethe.

'S thut das Schnürleib.
Komm her, ich will dich ausziehn, liebes Püppchen.
(Sie hilft Marien beim Auskleiden.)

Maria.

Das Herz ist mir beklommen.

Margarethe.

Ei, mein Püppchen,
Graf Douglas ist ein hübscher Mann.

Maria
(heiter lachend).

Das ist er!
Und lustig, und verträglich, und ein Mann!

Margarethe.

Ist Püppchen auch verliebt?

Maria.

Verliebt? verliebt?
O, Das ist dumm. Man muss sich leiden können.

Margarethe.

Man sprach nicht immer so. Als William Ratcliff —

Maria
(hält ihr ängstlich den Mund zu).

O, bitte, bitte, bitte, sprich nicht aus
Den bösen Namen, es ist Nacht und spät —

Margarethe.

Mein Püppchen war verliebt.

Maria.

Ach nein! Im Anfang
Da schien er lämmchensanft, und sein Gesicht
Das schien mir so bekannt, und seine Stimme
Klang mir so weich, und auch sein Odem
That meiner Wange heimlich wohl, sein Auge
Das schaute gar zu spaßhaft lieb und fromm —
(zusammenschauernd)
Doch plötzlich sah er aus wie ein Gespenst,
So blaß, so starr und wild verzerrt und blutig,
Und drohend grimm, als wollt' er mich ermorden —
Er sah fast ähnlich jenem Nebelmann,
Der oft im Traum die Arme nach mir ausstreckt,
Und mich so lang' entsetzlich zärtlich anschaut,
Bis daß ich selbst ein luft'ges Bildnis werde,
Und neblicht selbst ausbreite meine Arme.

Margarethe.

Du bist doch just wie deine sel'ge Mutter;
Sie that so bös, und doch wie eine Katz'
War sie verliebt in Ratcliff —

Maria.

Wie, in Ratcliff?

Margarethe.

In Edward Ratcliff, William Ratcliff's Vater —
O, deine Mutter war so hübsch, so hübsch!
Sie hieß Schön-Betty. Locken hatte sie
Wie pures Gold, und Händ' wie Marmelstein,
Und Augen — o die kannte Edward Ratcliff!
Der sah den ganzen Tag hinein, und hat
Sich fast die eignen Augen ausgeguckt —

Und singen konnt' sie wie die Nachtigall;
Und wenn sie an dem Herde saß und sang:
(Sie singt.)
„Was ist von Blut dein Schwert so roth,
Edward? Edward?"
So blieb die Köchin still stehn, und der Braten
Verbrannte jedesmal — Ach Gott! ich wollte,
Ich hätt' ihr nie das böse Lied gelehrt.
(Sie weint.)

Maria.

O, liebe Margreth, o erzähl mir Das.

Margarethe.

Schön-Betty, deine Mutter, saß allein
Und sang:
(Sie singt.)
„Was ist von Blut dein Schwert so roth,
Edward? Edward?" —
Da sprang ins Zimmer plötzlich Edward Ratcliff,
Und sang im selben Tone trotzig weiter:
(Sie singt.)
„Ich habe geschlagen mein Liebchen todt, —
Mein Liebchen war so schön, o!"
Da hat Schön-Betty sich so sehr entsetzt,
Daß sie den armen wilden Edward nimmer
Wollt' wiedersehn; und um ihn noch zu ärgern,
Heirathete sie deinen Vater. Edward Ratcliff,
Der wurde toll vor Wuth, und um zu zeigen,
Daß er Schön-Betty leicht entbehren könne,
Nahm er zur Frau, ganz aus Verzweiflungstrotz,
Lord Campbell's Jenny, und der William Ratcliff,
Das ist der Sohn aus dieser tollen Ehe.

Maria.

Die arme Mutter!

Margarethe.

Ei, Schön-Betty war
Ein eigensinnig Ding. Ein ganzes Jahr lang
Hat sie den Namen Ratcliff nie genannt.
Doch wie zum zweiten Mal Oktober kam —
Ich glaub', es war just Ratcliff's Namenstag —
Da frug sie wie von ungefähr: „Margreth,
Hast du von Edward Nichts gehört?" O, sagt' ich,
Der hat die Jenny Campbell sich zur Frau
Genommen. „Campbell's Jenny?" rief Schön-Betty,
Und wurde blaß und roth, und bitterlich
Fing sie zu weinen an, — dich hielt ich just
Im Schoß, Marie, drei Monat warst du alt —
Und du fingst auch zu weinen an, — und ich,
Um nur Schön-Betty's Thränen fortzuschwatzen,
Erzählte ihr: der Edward könne doch nicht
Ablassen von Schön-Betty, Tag und Nacht
Säh' man ihn schleichen hier ums Schloß, man sähe,
Wie er die Arme nach Schön-Betty's Fenster
Sehnsüchtig ausstreckt — „O, Das wusst' ich längst!"
Rief jetzt Schön-Betty lachend: hastig flog sie
Ans Fenster, streckte aus die Arm' nach Edward —
O, Das war schlimm, Mac-Gregor sah Das just,
Dein eifersücht'ger Vater —

(Hält erschrocken ein.)

Maria.

Nun, und da?

Erzähl doch weiter.

Margarethe.

Nun, und da ist's aus.

Maria.

Erzähl doch weiter.

Margarethe (ängstlich).

Nun, am andern Morgen
Lag bei der alten Schloßmau'r todt und blutig
Der Edward Ratcliff —

Maria.

Und die arme Mutter?

Margarethe.

Je nun, Die starb vor Schreck drei Tage drauf.

Maria.

O, Das ist gräßlich!

Margarethe
(im kalten, höhnischen Wahnsinntone).

Hättest du erst selbst
Gesehn mit deinen kleinen Augen, Püppchen,
Wie an der Schloßmau'r Edward Ratcliff lag —
Hu, hu, das blut'ge Bild klebt mir im Kopf!
Und weil ich weiß, wer ihn erschlagen hat,
Und weil ich Das Niemanden sagen darf,
Und weil ich toll bin — hu! kann ich nicht schlafen,
Und überall seh' ich den Edward Ratcliff,
Den bleichen, blutigen, mit seinen starren,
Dolchspitzen Augen, mit dem Zeigefinger
Gespenstisch aufgehoben, langsam schreitend —

Fünfzehnter Auftritt.

William Ratcliff, bleich, verstört und blutig, tritt herein. Die Vorigen

Margarethe (wild aufschreiend).

Jesus Marie, der todte Edward Ratcliff!
(Sie kauert nieder in einer Ecke des Zimmers, und bleibt dort starr und regungslos sitzen.)

Maria (aufschreiend).

Entsetzlicher? Bringst du mir Douglas' Ring?

Ratcliff (bitter lachend).

Das Karousell, das Ringestechen ist
Jetzt aus. Zwei Ringe stach ich, doch der dritte
Wollt' sich nicht stechen lassen, und ich stürzte
Hinunter von dem Holzpferd.

Maria
(plötzlich im vertraulich ängstlichen Tone).

William! William!
Du blutest ja. Komm her, ich will die Wunde
Verbinden.
(Sie zerreißt ihren weißen Hochzeitschleier).
Gott, wo bin ich? Böser William —
Nein, du bist Edward, ich, ich bin Schön-Betty —
Dein armer Kopf ist blutig, und der mein'ge
Ist so verwirrt — Ich weiß nicht, was ich thu' —
Komm her; wenn du mich lieb hast, kniee nieder —
(Sie will ihm die Kopfwunde verbinden).

Ratcliff
(stürzt zu ihren Füßen. Schmerzhaft zärtlich).

Neckt mich ein Traum? Ich liege vor Marien?
Liege zu ihren Füßen? Kleine Füße,
Seid ihr nicht Nebel, die der Wahnsinn bildet,
Und die zerrinnen, wenn ich sie umfasse?

Maria
(beschwichtigend und ihm den Kopf mit dem Schleier verbindend).

Bleib ruhig. An den goldnen hübschen Locken
Klebt Blut. Lieg still; du machst mich selber blutig.
Ja, wenn du still liegst, küss' ich dich aufs Auge.
(Sie küsst ihn.)

Ratcliff.

Mir ist die Nacht vom Auge fortgeküsst;
Die Sonne kann ich wieder sehn — Maria!

Maria
(wie aus einem Traume aufgeschreckt).

Maria! Und du bist auch der William Ratcliff?
(Hält sich die Augen zu.)
O, Das ist gar zu traurig!
(Schaudernd.)
Fort! geh fort!

Ratcliff
(springt auf und umschlingt sie).

Ich weiche nicht! Ich hab' dich lieb, Maria,
Und du hast William lieb —
(Vertraulich.)
Im Traum hast du's
Mir oft gesagt. Weißt du, wir sehn uns ähnlich?
Schau in den Spiegel.
(Er führt sie an einen Spiegel und zeigt ihr beide Spiegelbilder.)
Deine Züge sind
Zwar schöner, edler, reiner, als die mein'gen;
Doch sind sie ihnen ähnlich. Diese Lippen
Umzuckt derselbe Stolz, derselbe Trotz.
Hier sitzt der Leichtsinn eben so wie dort.
Sprich mal ein Wörtchen.

Maria
(sich sträubend).

Lass mich! lass mich!

Ratcliff.

Hörst du?
Die Stimm' klingt wie die mein'ge, nur weit sanfter.

Das tiefe Blau des Auges ist dasselbe;
Nur glänzender bei dir. Gieb her die Hand.
(Nimmt ihre Hand und vergleicht sie mit der seinigen.)
Siehst du dieselben Linien?
(Erschrickt.)
Sieh mal her,
Die Lebenslinie ist so kurz wie hier —

Maria.

O lass mich, William, und entflieh! entflieh! —
Nur schnell, sie kommen gleich —

Ratcliff.

Ja, du hast Recht,
Wir wollen fliehn. Komm, folge mir, mein Lieb.
Komm, folge mir. Gesattelt steht mein Ross,
Das schnellste in ganz Schottland.
(Zieht sein Schwert hervor.)
Hier mein Schwert
Bahnt uns den Weg. Sieh mal, wie's funkelt! Horch!

Margarethe (wahnsinnig singend).

„Was ist von Blut dein Schwert so roth,
Edward? Edward?
Ich habe geschlagen mein Liebchen todt, —
Mein Liebchen war so schön, o!"

Ratcliff.

Wer sprach das blut'ge Wort? War's dort die Eule,
Die sich ans Fenster klammert? War's der Wind,
Der im Kamin pfeift? War's die bleiche Hexe,
Die in der Ecke kauert? Ja, Die war es;
Ihr Leib ist marmorstarr, doch aus der Brust
Schrillt ihr der heisre Sang. Ich soll mein Liebchen
(im höchsten Schmerz)
Todtschlagen, singt sie — O, Das muss ich ja —

Maria.

Entsetzlich rollt dein Aug', — dein Odem brennt —
Dein Wahnsinn steckt mich an — verlaß mich! laß mich!

Ratcliff.

O, sträub dich nicht, mein Lieb. Der Tod ist ja
So süß. Ich nehm' dich mit ins schöne Land,
Wovon wir oft geträumt. Komm mit, mein Lieb.

Maria
(sich von ihm losreißend).

Entflieh! entflieh! Denn trifft dich hier Graf Douglas —

Ratcliff
(in Wuth ausbrechend).

Verfluchter Name! Losungswort des Todes!
Kein Gott soll dich besitzen. Mir gehörst du —
(Er will sie erstechen.)

Maria
(sich in das verhängte Kabinett flüchtend).

William! du willst mich morden —

Ratcliff
(stürzt ihr nach ins Kabinett).

Mir gehörst du —
Mein ist Maria —
(Man hört Maria's Stimme: „William! Hilfe! William!")

Margarethe (singt).

„Ich habe geschlagen mein Liebchen todt, —
Mein Liebchen war so schön, o!"

(Die zwei Nebelbilder erscheinen von entgegengesetzten Seiten, stellen sich am Eingang des Kabinetts, strecken die Arme nach einander aus und verschwinden bei Ratcliff's Hervortreten.)

Ratcliff
(das blutige Schwert in der Hand, stürzt aus dem Kabinette).

Halt! halt! entweich mir nicht, mein Doppelgänger!
Du bleiches Nachtgespenst, du hast's gethan.
An deiner Nebelhand klebt rothes Blut
Komm, ficht mit mir, du hast Marie ermordet —

Sechzehnter Auftritt.

Mac-Gregor stürzt herein mit bloßem Schwerte. Die Vorigen.

Mac-Gregor.

Um Hilfe rief's —
(erblickt Ratcliff)
Dich treff' ich hier, verruchter,
Verhasster Mörder, Störer meiner Ruh' —

Ratcliff
(wild auflachend).

Das bin ich, und auch du bist mir verhasst,
Weiß nicht warum, doch bist du mir verhasst.
Nach deinem Blute lechz' ich —
(Sie stürzen fechtend auf einander ein.)

Mac-Gregor.

Bösewicht!

Ratcliff.

Ha! ha! ha!

Margarethe (singt).

„Was ist von Blut dein Schwert so roth,
Edward, Edward?"

Mac-Gregor (stürzt nieder).

Verfluchtes Lied!
(Er stirbt).

Ratcliff (erschöpft).

Die gift'ge Schlang' ist todt.
Nun ist mir's leicht ums Herz. Den Vorgeschmack
Der Ruh' genieß' ich schon. Marie ist mein.
Mein Tagwerk ist vollbracht. Ich komm', Marie.

(Er geht ins Kabinett; man hört inwendig seine Stimme.)

Hier bin ich, süßes weißes Lieb. Maria!

(Es fällt ein Schuſs im Kabinette.)

(Die zwei Nebelbilder erscheinen von beiden Seiten, stürzen sich hastig in die Arme, halten sich fest umschlungen und verschwinden. Man hört lautes Rufen und verworrene Stimmen.)

Siebenzehnter Auftritt.

Douglas, Gäste und Diener treten bestürzt herein. Die Vorigen.

Ein Diener.

Jesus Marie! hier liegt der edle Herr!

Viele Stimmen.

Mac-Gregor!

Douglas.

Todt! todt ist der edle Laird.
Sucht nur den Mörder! Schließt des Schlosses Pforte!

Margarethe

(richtet sich langsam in die Höhe, nähert sich der Leiche Mac-Gregor's und spricht im wahnsinnigen Tone).

Ei! ei! so blutig und so bleich lag auch
Der todte Edward Ratcliff an der Schloſsmau'r.
Der böse, zornige Mac-Gregor hatte
Den armen Edward Ratcliff todtgeschlagen!

(Weinend.)

Ich hab' es nicht gethan, hab's nur gewuſst.
Und Den

(zeigt nach Mac-Gregor's Leiche)

Hat William Ratcliff todtgeschlagen —
Und auch der William hat jetzt Ruh'. Er schläft
Jetzt bei Marie — Still! still! weckt sie nicht auf —
(Sie geht auf den Fußzehen nach dem Kabinette und hebt die Gardine desselben auf. Man sieht die Leichen von Maria und William Ratcliff.)

Alle.

Entsetzlich!

Margarethe (vergnügt lachend).

Sie sehn fast aus wie Edward und Schön-Betty!

Neuer Frühling.

(1831.)

Motto:

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden — — — —
— —

Er träumt von einer Palme
Die fern — — — —
— —

Seiner Schwester,

Charlotte Embden, geb. Heine,

widmet

diesen „Neuen Frühling“

artig und liebevoll

der Verfasser.

Prolog.

In Gemälde-Galerieen
Siehst du oft das Bild des Manns,
Der zum Kampfe wollte ziehen,
Wohlbewehrt mit Schild und Lanz'.

Doch ihn necken Amoretten,
Rauben Lanze ihm und Schwert,
Binden ihn mit Blumenketten,
Wie er auch sich mürrisch wehrt.

So in holden Hindernissen
Wind' ich mich mit Lust und Leid,
Während Andre kämpfen müssen
In dem großen Kampf der Zeit.

1.

Unterm weißen Baume sitzend,
Hörst du fern die Winde schrillen,
Siehst, wie oben stumme Wolken
Sich in Nebeldecken hüllen;

Siehst, wie unten ausgestorben
Wald und Flur, wie kahl geschoren; —
Um dich Winter, in dir Winter,
Und dein Herz ist eingefroren.

Plötzlich fallen auf dich nieder
Weiße Flocken, und verdrossen
Meinst du schon, mit Schneegestöber
Hab' der Baum dich übergossen.

Doch es ist kein Schneegestöber,
Merkst es bald mit freud'gem Schrecken;
Duft'ge Frühlingsblüthen sind es,
Die dich necken und bedecken.

Welch ein schauersüßer Zauber!
Winter wandelt sich in Maie,
Schnee verwandelt sich in Blüthen,
Und dein Herz, es liebt aufs Neue.

2.

In dem Walde sprießt und grünt es
Fast jungfräulich lustbeklommen;
Doch die Sonne lacht herunter:
Junger Frühling sei willkommen!

Nachtigall! auch dich schon hör' ich,
Wie du flötest selig trübe;
Schluchzend langgezogne Töne,
Und dein Lied ist lauter Liebe!

3.

Die schönen Augen der Frühlingsnacht,
Sie schauen so tröstend nieder:
Hat dich die Liebe so kleinlich gemacht,
Die Liebe, sie hebt dich wieder.

Auf grüner Linde sitzt und singt
Die süße Philomele;
Wie mir das Lied zur Seele dringt,
So dehnt sich wieder die Seele.

4.

Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche;
Das macht mir Schmerz.
Ich schau' in alle Blumenkelche,
Und such' ein Herz.

Es duften die Blumen im Abendscheine,
Die Nachtigall schlägt.
Ich such' ein Herz, so schön wie das meine,
So schön bewegt.

Die Nachtigall schlägt, und ich verstehe
Den süßen Gesang;
Uns Beiden ist so bang und wehe,
So weh und bang.

5.

Gekommen ist der Maie,
Die Blumen und Bäume blühn,
Und durch die Himmelsbläue
Die rosigen Wolken ziehn.

Die Nachtigallen singen
Herab aus der laubigen Höh',
Die weißen Lämmer springen
Im weichen grünen Klee.

Ich kann nicht singen und springen,
Ich liege krank im Gras;
Ich höre fernes Klingen,
Mir träumt, ich weiß nicht was.

6.

Leise zieht durch mein Gemüth
Liebliches Geläute,
Klinge, kleines Frühlingslied,
Kling hinaus ins Weite.

Kling hinaus bis an das Haus,
Wo die Blumen sprießen.
Wenn du eine Rose schaust,
Sag, ich lass' sie grüßen.

7.

Der Schmetterling ist in die Rose verliebt,
Umflattert sie tausendmal,
Ihn selber aber goldig zart
Umflattert der liebende Sonnenstrahl.

Jedoch, in wen ist die Rose verliebt?
Das wüsst' ich gar zu gern.
Ist es die singende Nachtigall?
Ist es der schweigende Abendstern?

Ich weiß nicht, in wen die Rose verliebt;
Ich aber lieb' euch all':
Rose, Schmetterling, Sonnenstrahl,
Abendstern und Nachtigall!

8.

Es erklingen alle Bäume,
Und es singen alle Nester —
Wer ist der Kapellenmeister
In dem grünen Wald-Orchester?

Ist es dort der graue Kiebitz,
Der beständig nickt so wichtig?
Oder der Pedant, der dorten
Immer kuckuckt zeitmaßrichtig?

Ist es jener Storch, der ernsthaft,
Und als ob er dirigieret,
Mit dem langen Streckbein klappert,
Während Alles musicieret?

Nein, in meinem eignen Herzen
Sitzt des Walds Kapellenmeister,
Und ich fühl', wie er den Takt schlägt,
Und ich glaube, Amor heißt er.

9.

„Im Anfang war die Nachtigall
Und sang das Wort: Züküht! Züküht!
Und wie sie sang, spross überall
Grüngras, Violen, Apfelblüth'.

„Sie biſs ſich in die Bruſt, da floſs
Ihr rothes Blut, und aus dem Blut
Ein ſchöner Roſenbaum entſproſs;
Dem ſingt ſie ihre Liebesgluth.

„Uns Vögel all' in dieſem Wald
Verſöhnt das Blut aus jener Wund';
Doch wenn das Roſenlied verhallt,
Geht auch der ganze Wald zu Grund."

So ſpricht zu ſeinen Spätzelein
Im Eichenneſt der alte Spatz;
Die Spätzin piepet manchmal drein,
Sie hockt auf ihrem Ehrenplatz.

Sie iſt ein häuslich gutes Weib
Und brütet brav und ſchmollet nicht;
Der Alte giebt zum Zeitvertreib
Den Kindern Glaubensunterricht.

10.

Es hat die warme Frühlingsnacht
Die Blumen hervorgetrieben,
Und nimmt mein Herz ſich nicht in Acht,
So wird es ſich wieder verlieben.

Doch welche von den Blumen alln
Wird mir das Herz umgarnen?
Es wollen die ſingenden Nachtigalln
Mich vor der Lilje warnen.

11.

Es drängt die Noth, es läuten die Glocken,
Und, ach! ich hab' den Kopf verloren!
Der Frühling und zwei schöne Augen,
Sie haben sich wider mein Herz verschworen.

Der Frühling und zwei schöne Augen
Verlocken mein Herz in neue Bethörung!
Ich glaube, die Rosen und Nachtigallen
Sind tief verwickelt in dieser Verschwörung.

12.

Ach, ich sehne mich nach Thränen,
Liebesthränen, schmerzenmild,
Und ich fürchte, dieses Sehnen
Wird am Ende noch erfüllt.

Ach, der Liebe süßes Elend
Und der Liebe bittre Lust
Schleicht sich wieder himmlisch quälend
In die kaum genesne Brust.

13.

Die blauen Frühlingsaugen
Schaun aus dem Gras hervor;
Das sind die lieben Veilchen,
Die ich zum Strauß erkor.

Ich pflücke sie und denke,
Und die Gedanken all',
Die mir im Herzen seufzen,
Singt laut die Nachtigall.

Ja, was ich denke, singt sie
Lautschmetternd, dass es schallt;
Mein zärtliches Geheimnis
Weiß schon der ganze Wald.

14.

Wenn du mir vorüberwandelst,
Und dein Kleid berührt mich nur,
Jubelt dir mein Herz, und stürmisch
Folgt es deiner schönen Spur.

Dann drehst du dich um und schaust mich
Mit den großen Augen an,
Und mein Herz ist so erschrocken,
Dass es kaum dir folgen kann.

15.

Die schlanke Wasserlilje
Schaut träumend empor aus dem See,
Da grüßt der Mond herunter
Mit lichtem Liebesweh.

Verschämt senkt sie das Köpfchen
Wieder hinab zu den Welln —
Da sieht sie zu ihren Füßen
Den armen blassen Geselln.

16.

Wenn du gute Augen hast,
Und du schaust in meine Lieder,
Siehst du eine junge Schöne
Drinnen wandeln auf und nieder.

Wenn du gute Ohren hast,
Kannst du gar die Stimme hören,
Und ihr Seufzen, Lachen, Singen
Wird dein armes Herz bethören.

Denn sie wird mit Blick und Wort,
Wie mich selber, dich verwirren;
Ein verliebter Frühlingsträumer
Wirst du durch die Wälder irren.

17.

Was treibt dich umher in der Frühlingsnacht?
Du hast die Blumen toll gemacht,
Die Veilchen sind erschrocken!
Die Rosen, sie sind vor Scham so roth,
Die Liljen, sie sind so blass wie der Tod,
Sie klagen und zagen und stocken!

O, lieber Mond, welch frommes Geschlecht
Sind doch die Blumen! Sie haben Recht,
Ich habe Schlimmes verbrochen!
Doch konnt' ich wissen, dass sie gelauscht,
Als ich, von glühender Liebe berauscht,
Mit den Sternen droben gesprochen?

18.

Mit deinen blauen Augen
Siehst du mich lieblich an,
Da ward mir so träumend zu Sinne,
Dass ich nicht sprechen kann.

An deine blauen Augen
Gedenk' ich allerwärts: —
Ein Meer von blauen Gedanken
Ergießt sich über mein Herz.

19.

Wieder ist das Herz bezwungen,
Und der öde Groll verrauchet,
Wieder zärtliche Gefühle
Hat der Mai mir eingehauchet.

Spät und früh durcheil' ich wieder
Die besuchtesten Alleen,
Unter jedem Strohhut such' ich
Meine Schöne zu erspähen.

Wieder an dem grünen Flusse,
Wieder steh' ich an der Brücke —
Ach, vielleicht fährt sie vorüber,
Und mich treffen ihre Blicke.

Im Geräusch des Wasserfalles
Hör' ich wieder leises Klagen,
Und mein schönes Herz versteht es,
Was die weißen Wellen sagen.

Wieder in verschlungnen Gängen
Hab' ich träumend mich verloren,
Und die Vögel in den Büschen
Spotten des verliebten Thoren.

20.

Die Rose duftet — doch ob sie empfindet
Das, was sie duftet, ob die Nachtigall
Selbst fühlt, was sich durch unsre Seele windet
Bei ihres Liedes süßem Wiederhall: —

Ich weiß es nicht. Doch macht uns gar verdrießlich
Die Wahrheit oft! Und Ros' und Nachtigall,
Erlögen sie auch das Gefühl, ersprießlich
Wär' solche Lüge, wie in manchem Fall —

21.

Weil ich dich liebe, muſs ich fliehend
Dein Antlitz meiden — zürne nicht!
Wie paſst dein Antlitz, schön und blühend,
Zu meinem traurigen Gesicht!

Weil ich dich liebe, wird so bläſslich,
So elend mager mein Gesicht —
Du fändest mich am Ende häſslich —
Ich will dich meiden — zürne nicht!

22.

Ich wandle unter Blumen,
Und blühe selber mit;
Ich wandle wie im Traume,
Und schwanke bei jedem Schritt.

O, halt mich fest, Geliebte!
Vor Liebestrunkenheit
Fall' ich dir sonst zu Füßen,
Und der Garten ist voller Leut'.

23.

Wie des Mondes Abbild zittert
In den wilden Meereswogen,
Und er selber still und sicher
Wandelt an dem Himmelsbogen:

Also wandelst du, Geliebte,
Still und sicher, und es zittert
Nur dein Abbild mir im Herzen,
Weil mein eignes Herz erschüttert.

24.

Es haben unsre Herzen
Geschlossen die heil'ge Allianz;
Sie lagen fest an einander,
Und sie verstanden sich ganz.

Ach, nur die junge Rose,
Die deine Brust geschmückt,
Die arme Bundesgenossin,
Sie wurde fast zerdrückt.

25.

Sag' mir, wer einst die Uhren erfund,
Die Zeitabtheilung, Minuten und Stund'?
Das war ein frierend trauriger Mann.
Er saß in der Winternacht und sann,
Und zählte der Mäuschen heimliches Quicken
Und des Holzwurms ebenmäßiges Picken.

Sag mir, wer einst das Küssen erfund?
Das war ein glühend glücklicher Mund;
Er küsste und dachte Nichts dabei.
Es war im schönen Monat Mai,
Die Blumen sind aus der Erde gesprungen,
Die Sonne lachte, die Vögel sungen.

26.

Wie die Nelken duftig athmen!
Wie die Sterne, ein Gewimmel
Goldner Bienen, ängstlich schimmern
An dem veilchenblauen Himmel!

Aus dem Dunkel der Kastanien
Glänzt das Landhaus, weiß und lüstern,
Und ich hör' die Glasthür klirren
Und die liebe Stimme flüstern.

Holdes Zittern, süßes Beben,
Furchtsam zärtliches Umschlingen —
Und die jungen Rosen lauschen,
Und die Nachtigallen singen.

27.

Hab' ich nicht dieselben Träume
Schon geträumt von diesem Glücke?
Waren's nicht dieselben Bäume,
Blumen, Küsse, Liebesblicke?

Schien der Mond nicht durch die Blätter
Unsrer Laube hier am Bache?
Hielten nicht die Marmorgötter
Vor dem Eingang stille Wache?

Ach! ich weiß, wie sich verändern
Diese allzu holden Träume,
Wie mit kalten Schneegewändern
Sich umhüllen Herz und Bäume;

Wie wir selber dann erkühlen
Und uns fliehen und vergessen,
Wir, die jetzt so zärtlich fühlen,
Herz an Herz so zärtlich pressen.

28.

Küsse, die man stiehlt im Dunkeln
Und im Dunkeln wiedergiebt,
Solche Küsse, wie besel'gen
Sie die Seele, wenn sie liebt!

Ahnend und erinnrungsüchtig
Denkt die Seele sich dabei
Manches von vergangnen Tagen,
Und von Zukunft Mancherlei.

Doch das gar zu viele Denken
Ist bedenklich, wenn man küsst; —
Weine lieber, liebe Seele,
Weil das Weinen leichter ist!

29.

Es war ein alter König,
Sein Herz war schwer, sein Haupt war grau;
Der arme, alte König,
Er nahm eine junge Frau.

Es war ein schöner Page,
Blond war sein Haupt, leicht war sein Sinn;
Er trug die seidne Schleppe
Der jungen Königin.

Kennst du das alte Liedchen?
Es klingt so süß, es klingt so trüb!
Sie mussten Beide sterben,
Sie hatten sich viel zu lieb.

30.

In meiner Erinnrung erblühen
Die Bilder, die längst verwittert —
Was ist in deiner Stimme,
Das mich so tief erschüttert?

Sag nicht, dass du mich liebst!
Ich weiß, das Schönste auf Erden,
Der Frühling und die Liebe,
Es muss zu Schanden werden.

Sag nicht, dass du mich liebst!
Und küsse nur und schweige,
Und lächle, wenn ich dir morgen
Die welken Rosen zeige.

31.

„Mondscheintrunkene Lindenblüthen,
Sie ergießen ihre Düfte,
Und von Nachtigallenliedern
Sind erfüllet Laub und Lüfte.

„Lieblich lässt es sich, Geliebter,
Unter dieser Linde sitzen,
Wenn die goldnen Mondeslichter
Durch des Baumes Blätter blitzen.

„Sieh dies Lindenblatt! du wirst es
Wie ein Herz gestaltet finden;
Darum sitzen die Verliebten
Auch am liebsten unter Linden.

„Doch du lächelst, wie verloren
In entfernten Sehnsuchtsträumen —
Sprich, Geliebter, welche Wünsche
Dir im lieben Herzen keimen?“

Ach, ich will es dir, Geliebte,
Gern bekennen, ach, ich möchte,
Dass ein kalter Nordwind plötzlich
Weißes Schneegestöber brächte;

Und dass wir, mit Pelz bedecket
Und im buntgeschmückten Schlitten,
Schellenklingelnd, peitschenknallend,
Über Fluss und Fluren glitten.

32.

Durch den Wald im Mondenscheine
Sah ich jüngst die Elfen reuten;
Ihre Hörner hört' ich klingen,
Ihre Glöckchen hört' ich läuten.

Ihre weißen Rösslein trugen
Güldnes Hirschgeweih und flogen
Rasch dahin; wie wilde Schwäne
Kam es durch die Luft gezogen.

Lächelnd nickte mir die Kön'gin,
Lächelnd im Vorüberreuten.
Galt Das meiner neuen Liebe,
Oder soll es Tod bedeuten?

33.

Morgens send' ich dir die Veilchen,
Die ich früh im Wald gefunden,
Und des Abends bring' ich Rosen
Die ich brach in Dämmrungstunden.

Weißt du, was die hübschen Blumen
Dir Verblümtes sagen möchten?
Treu sein sollst du mir am Tage
Und mich lieben in den Nächten.

34.

Der Brief, den du geschrieben,
Er macht mich gar nicht bang;
Du willst mich nicht mehr lieben,
Aber dein Brief ist lang.

Zwölf Seiten, eng und zierlich!
Ein kleines Manuskript!
Man schreibt nicht so ausführlich
Wenn man den Abschied giebt.

35.

Sorge nie, daß ich verrathe
Meine Liebe vor der Welt,
Wenn mein Mund ob deiner Schönheit
Von Metaphern überquellt.

Unter einem Wald von Blumen
Liegt in still verborgner Hut
Jenes glühende Geheimnis,
Jene tief geheime Gluth.

Sprühn einmal verdächt'ge Funken
Aus den Rosen — sorge nie!
Diese Welt glaubt nicht an Flammen,
Und sie nimmt's für Poesie.

36.

Wie die Tage, macht der Frühling
Auch die Nächte mir erklingen;
Als ein grünes Echo kann er
Bis in meine Träume dringen.

Nur noch märchensüßer flöten
Dann die Vögel, durch die Lüfte
Weht es sanfter, sehnsuchtmilder
Steigen auf die Veilchendüfte.

Auch die Rosen blühen röther,
Eine kindlich güldne Glorie
Tragen sie, wie Engelköpfchen
Auf Gemälden der Historie —

Und mir selbst ist dann, als würd' ich
Eine Nachtigall und sänge
Diesen Rosen meine Liebe,
Träumend sing' ich Wunderklänge —

Bis mich weckt das Licht der Sonne
Oder auch das holde Lärmen
Jener andren Nachtigallen,
Die vor meinem Fenster schwärmen.

37.

Sterne mit den goldnen Füßchen
Wandeln droben bang und sacht,
Daß sie nicht die Erde wecken,
Die da schläft im Schoß der Nacht.

Horchend stehn die stummen Wälder,
Jedes Blatt ein grünes Ohr!
Und der Berg, wie träumend streckt er
Seinen Schattenarm hervor.

Doch was rief dort? In mein Herze
Dringt der Töne Wiederhall.
War es der Geliebten Stimme,
Oder nur die Nachtigall?

38.

Ernst ist der Frühling, seine Träume
Sind traurig, jede Blume schaut
Von Schmerz bewegt, es bebt geheime
Wehmuth im Nachtigallenlaut.

O, lächle nicht, geliebte Schöne,
So freundlich heiter, lächle nicht!
O, weine lieber! eine Thräne
Küss' ich so gern dir vom Gesicht.

39.

Schon wieder bin ich fortgerissen
Vom Herzen, das ich innig liebe,
Schon wieder bin ich fortgerissen —
O wüsstest du, wie gern ich bliebe!

Der Wagen rollt, es dröhnt die Brücke,
Der Fluß darunter fließt so trübe;
Ich scheide wieder von dem Glücke,
Vom Herzen, das ich innig liebe.

Am Himmel jagen hin die Sterne,
Als flöhen sie vor meinem Schmerze —
Leb wohl, Geliebte! In der Ferne,
Wo ich auch bin, blüht dir mein Herze.

40.

Die holden Wünsche blühen,
Und welken wieder ab,
Und blühen und welken wieder —
So geht es bis ans Grab.

Das weiß ich, und Das vertrübet
Mir alle Lieb' und Lust;
Mein Herz ist so klug und witzig,
Und verblutet in meiner Brust.

41.

Wie ein Greisenantlitz droben
Ist der Himmel anzuschauen;
Roth einäugig und umwoben
Von dem Wolkenhaar, dem grauen.

Blickt er auf die Erde nieder,
Müssen welken Blum' und Blüthe,
Müssen welken Lieb' und Lieder
In dem menschlichen Gemüthe.

42.

Verdrossnen Sinn im kalten Herzen hegend,
Reis' ich verdrießlich durch die kalte Welt.
Zu Ende geht der Herbst, ein Nebel hält
Feucht eingehüllt die abgestorbne Gegend.

Die Winde pfeifen, hin und her bewegend
Das rothe Laub, das von den Bäumen fällt,
Es seufzt der Wald, es dampft das kahle Feld,
Nun kommt das Schlimmste noch, es regent!

43.

Spätherbstnebel, kalte Träume,
Überfloren Berg und Thal,
Sturm entblättert schon die Bäume,
Und sie schaun gespenstisch kahl.

Nur ein einz'ger, traurig schweigsam
Einz'ger Baum steht unentlaubt,
Feucht von Wehmuthsthränen gleichsam,
Schüttelt er sein grünes Haupt.

Ach, mein Herz gleicht dieser Wildnis,
Und der Baum, den ich dort schau'
Sommergrün, Das ist dein Bildnis,
Vielgeliebte schöne Frau!

44.

Himmel grau und wochentäglich!
Auch die Stadt ist noch dieselbe!
Und noch immer blöd und kläglich
Spiegelt sie sich in der Elbe.

Lange Nasen, noch langweilig
Werden sie wie sonst geschneuzet,
Und Das duckt sich noch scheinheilig,
Oder bläht sich, stolz gespreizet.

Schöner Süden! wie verehr' ich
Deinen Himmel, deine Götter,
Seit ich diesen Menschenkehrich
Wiederseh' und dieses Wetter!

Verschiedene.

(1832 — 1839.)

Seraphine.

1.

Wandl' ich in dem Wald des Abends,
In dem träumerischen Wald,
Immer wandelt mir zur Seite
Deine zärtliche Gestalt.

Ist es nicht dein weißer Schleier?
Nicht dein sanftes Angesicht?
Oder ist es nur der Mondschein,
Der durch Tannendunkel bricht?

Sind es meine eignen Thränen,
Die ich leise rinnen hör'?
Oder gehst du, Liebste, wirklich
Weinend neben mir einher?

2.

An dem stillen Meeresstrande
Ist die Nacht heraufgezogen,
Und der Mond bricht aus den Wolken,
Und es flüstert aus den Wogen:

„Jener Mensch dort, ist er närrisch,
Oder ist er gar verliebet?
Denn er schaut so trüb und heiter,
Heiter und zugleich betrübet.“

Doch der Mond, der lacht herunter,
Und mit heller Stimme spricht er:
„Jener ist verliebt und närrisch,
Und noch obendrein ein Dichter.“

3.

Das ist eine weiße Möwe,
Die ich dort flattern seh'
Wohl über die dunklen Fluthen;
Der Mond steht hoch in der Höh'.

Der Haifisch und der Roche,
Die schnappen hervor aus der See,
Es hebt sich, es senkt sich die Möwe,
Der Mond steht hoch in der Höh'.

O, liebe flüchtige Seele,
Dir ist so bang und weh!
Zu nah ist dir das Wasser,
Der Mond steht hoch in der Höh'.

4.

Im Mondenglanze ruht das Meer,
Die Wogen murmeln leise;
Mir wird das Herz so bang und schwer,
Ich denk' der alten Weise,

Der alten Weise, die uns singt
Von den verlornen Städten,
Wo aus dem Meeresgrunde klingt
Glockengeläut und Beten —

Das Läuten und das Beten, wisst,
Wird nicht den Städten frommen,
Denn was einmal begraben ist,
Das kann nicht wiederkommen.

5.

Dass du mich liebst, Das wusst' ich,
Ich hatt' es längst entdeckt;
Doch als du mir's gestanden,
Hat es mich tief erschreckt.

Ich stieg wohl auf die Berge
Und jubelte und sang;
Ich ging ans Meer und weinte
Beim Sonnenuntergang.

Mein Herz ist wie die Sonne
So flammend anzusehn,
Und in ein Meer von Liebe
Versinkt es groß und schön.

6.

Wie neubegierig die Möwe
Nach uns herüberblickt,
Weil ich an deine Lippen
So fest mein Ohr gedrückt!

Sie möchte gerne wissen,
Was deinem Mund entquillt,
Ob du mein Ohr mit Küssen
Oder mit Worten gefüllt?

Wenn ich nur selber wüsste,
Was mir in die Seele zischt!
Die Worte und die Küsse
Sind wunderbar vermischt.

7.

Sie floh vor mir wie'n Reh so scheu,
Und wie ein Reh geschwinde;
Sie kletterte von Klipp' zu Klipp',
Ihr Haar, das flog im Winde.

Wo sich zum Meer der Felsen senkt,
Da hab' ich sie erreichet,
Da hab' ich sanft mit sanftem Wort
Ihr sprödes Herz erweichet.

Hier saßen wir so himmelhoch,
Und auch so himmelselig;
Tief unter uns, ins dunkle Meer,
Die Sonne sank allmählich.

Tief unter uns, ins dunkle Meer,
Versank die schöne Sonne;
Die Wogen rauschten drüber hin
Mit ungestümer Wonne.

O, weine nicht, die Sonne liegt
Nicht todt in jenen Fluthen;
Sie hat sich in mein Herz versteckt
Mit allen ihren Gluthen.

8.

Auf diesen Felsen bauen wir
Die Kirche von dem dritten,
Dem dritten neuen Testament;
Das Leid ist ausgelitten.

Vernichtet ist das Zweierlei,
Das uns so lang' bethöret;
Die dumme Leiberquälerei
Hat endlich aufgehöret.

Hörst du den Gott im finstern Meer?
Mit tausend Stimmen spricht er.
Und siehst du über unserm Haupt
Die tausend Gotteslichter?

Der heil'ge Gott, Der ist im Licht
Wie in den Finsternissen;
Und Gott ist Alles, was da ist;
Er ist in unsern Küssen.

9.

Graue Nacht liegt auf dem Meere
Und die kleinen Sterne glimmen.
Manchmal tönen in dem Wasser
Lange hingezogne Stimmen.

Dorten spielt der alte Nordwind
Mit den blanken Meereswellen,
Die wie Orgelpfeifen hüpfen,
Die wie Orgelpfeifen schwellen.

Heidnisch halb und halb auch kirchlich
Klingen diese Melodeien,
Steigen muthig in die Höhe,
Dass sich drob die Sterne freuen.

Und die Sterne, immer größer,
Glühen auf mit Lustgewimmel,
Und am Ende groß wie Sonnen
Schweifen sie umher am Himmel.

Zur Musik, die unten tönet,
Wirbeln sie die tollsten Weisen;
Sonnen-Nachtigallen sind es,
Die dort oben strahlend kreisen.

Und Das braust und schmettert mächtig,
Meer und Himmel hör' ich singen,
Und ich fühle Riesenwollust
Stürmisch in mein Herze dringen.

10.

Schattenküsse, Schattenliebe,
Schattenleben, wunderbar!
Glaubst du, Närrin, Alles bliebe
Unverändert, ewig wahr?

Was wir lieblich fest besessen,
Schwindet hin, wie Träumerein;
Und die Herzen, die vergessen,
Und die Augen schlafen ein.

11.

Das Fräulein, stand am Meere
Und seufzte lang und bang,
Es rührte sie so sehre
Der Sonnenuntergang.

Mein Fräulein, sein Sie munter,
Das ist ein altes Stück;
Hier vorne geht sie unter,
Und kehrt von hinten zurück.

12.

Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff
Wohl über das wilde Meer;
Du weißt, wie sehr ich traurig bin,
Und kränkst mich doch so schwer.

Dein Herz ist treulos wie der Wind
Und flattert hin und her;
Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff
Wohl über das wilde Meer.

13.

Wie schändlich du gehandelt,
Ich hab' es den Menschen verhehlet,
Und bin hinausgefahren aufs Meer,
Und hab' es den Fischen erzählet.

Ich lass' dir den guten Namen
Nur auf dem festen Lande;
Aber im ganzen Ocean
Weiß man von deiner Schande.

14.

Es ziehen die brausenden Wellen
Wohl nach dem Strand;
Sie schwellen und zerschellen
Wohl auf dem Sand.

Sie kommen groß und kräftig
Ohn' Unterlaß;
Sie werden endlich heftig —
Was hilft uns Das?

15.

Es ragt ins Meer der Runenstein,
Da sitz' ich mit meinen Träumen.
Es pfeift der Wind, die Möwen schrein,
Die Wellen, die wandern und schäumen.

Ich habe geliebt manch schönes Kind
Und manchen guten Gesellen —
Wo sind sie hin? Es pfeift der Wind,
Es schäumen und wandern die Wellen.

16.

Das Meer erstrahlt im Sonnenschein,
Als ob es golden wär'.
Ihr Brüder, wenn ich sterbe,
Versenkt mich in das Meer.

Hab' immer das Meer so lieb gehabt,
Es hat mit sanfter Fluth
So oft mein Herz gekühlet;
Wir waren einander gut.

Angelique.

1.

Nun der Gott mir günstig nicket,
Soll ich schweigen wie ein Stummer,
Ich, der, als ich unbeglücket,
So Viel sang von meinem Kummer,

Daß mir tausend arme Jungen
Gar verzweifelt nachgedichtet,
Und das Leid, das ich besungen,
Noch viel Schlimmres angerichtet!

O, ihr Nachtigallenchöre,
Die ich trage in der Seele,
Daß man eure Wonne höre,
Jubelt auf mit voller Kehle!

2.

Wie rasch du auch vorüberschrittest,
Noch einmal schautest du zurück,
Der Mund, wie fragend, kühngeöffnet,
Stürmischer Hochmuth in dem Blick.

O, daß ich nie zu fassen suchte
Das weiße flüchtige Gewand!
Die holde Spur der kleinen Füße,
O, daß ich nie sie wiederfand!

Verschwunden ist ja deine Wildheit,
Bist wie die Andern zahm und klar,
Und sanft und unerträglich gütig,
Und ach! nun liebst du mich sogar!

3.

Nimmer glaub' ich, junge Schöne,
Was die spröde Lippe spricht;
Solche große schwarze Augen,
Solche hat die Tugend nicht.

Diese braungestreifte Lüge,
Streif sie ab! Ich liebe dich.
Laß dein weißes Herz mich küssen —
Weißes Herz, verstehst du mich?

4.

Wie entwickeln sich doch schnelle
Aus der flüchtigsten Empfindung
Leidenschaften ohne Grenzen
Und die zärtlichste Verbindung!

Täglich wächst zu dieser Dame
Meines Herzens tiefste Neigung,
Und daß ich in sie verliebt sei,
Wird mir fast zur Überzeugung.

Schön ist ihre Seele. Freilich,
Das ist immer eine Meinung;
Sichrer bin ich von der Schönheit
Ihrer äußeren Erscheinung.

Diese Hüften! Diese Stirne!
Diese Nase! Die Entfaltung
Dieses Lächelns auf den Lippen!
Und wie gut ist ihre Haltung!

5.

Ach, wie schön bist du, wenn traulich
Dein Gemüth sich mir erschließet,
Und von nobelster Gesinnung
Deine Rede überfließet!

Wenn du mir erzählst, wie immer
Du so groß und würdig dachtest,
Wie dem Stolze deines Herzens
Du die größten Opfer brachtest!

Wie man dich für Millionen
Nicht vermöchte zu erwerben —
Eh' du dich für Geld verkauftest,
Lieber würdest du ja sterben!

Und ich steh' vor dir und höre,
Und ich höre dich zu Ende;
Wie ein stummes Bild des Glaubens
Falt' ich andachtsvoll die Hände —

6.

Ich halte ihr die Augen zu
Und küss' sie auf den Mund;
Nun lässt sie mich nicht mehr in Ruh',
Sie fragt mich um den Grund.

Von Abend spät bis Morgens früh,
Sie fragt zu jeder Stund':
„Was hältst du mir die Augen zu,
Wenn du mir küsst den Mund?"

Ich sag' ihr nicht, wesshalb ich's thu',
Weiß selber nicht den Grund —
Ich halte ihr die Augen zu
Und küss' sie auf den Mund.

7.

Wenn ich, beseligt von schönen Küssen,
In deinen Armen mich wohlbefinde,
Dann musst du mir nie von Deutschland reden; —
Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

Ich bitte dich, lass mich mit Deutschland in Frieden!
Du musst mich nicht plagen mit ewigen Fragen
Nach Heimat, Sippschaft und Lebensverhältnis; —
Es hat seine Gründe — ich kann's nicht vertragen.

Die Eichen sind grün, und blau sind die Augen
Der deutschen Frauen; sie schmachten gelinde,
Und seufzen von Liebe, Hoffnung und Glauben!
Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

8.

Fürchte Nichts, geliebte Seele,
Übersicher bist du hier;
Fürchte nicht, daſs man uns stehle,
Ich verriegle schon die Thür.

Wie der Wind auch wüthend wehe,
Er gefährdet nicht das Haus;
Daſs auch nicht ein Brand entstehe,
Lösch' ich unsre Lampe aus.

Ach, erlaube, daſs ich winde
Meinen Arm um deinen Hals;
Man erkältet sich geschwinde
In Ermanglung eines Shawls.

9.

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Wie die Hände liljenweiß!
Wie das Haar sich träumend ringelt
Um das ros'ge Angesicht!
Ihre Schönheit ist vollkommen.

Heute nur will mich bedünken
— (Weiß nicht, warum), — ihre Taille
Sei nicht mehr so schlank wie ehmals,
Könnt' ein bischen schmäler sein.

10.

Während ich nach andrer Leute,
Andrer Leute Schätzen spähe,
Und vor fremden Liebesthüren
Schmachtend auf und niedergehe:

Treibt's vielleicht die andren Leute
Hin und her an andrem Platze,
Und vor meinen eignen Fenstern
Äugeln sie mit meinem Schatze.

Das ist menschlich! Gott im Himmel
Schütze uns auf allen Wegen!
Gott im Himmel geb' uns Allen,
Geb' uns Allen Glück und Segen!

11.

Ja, freilich, du bist mein Ideal,
Hab's dir ja oft bekräftigt
Mit Küssen und Eiden sonder Zahl;
Doch heute bin ich beschäftigt.

Komm morgen zwischen Zwei und Drei,
Dann sollen neue Flammen
Bewähren meine Schwärmerei;
Wir essen nachher zusammen.

Wenn ich Billette bekommen kann,
Bin ich sogar kapabel,
Dich in die Oper zu führen alsdann;
Man giebt Robert-le-Diable.

Es ist ein großes Zauberstück
Voll Teufelslust und Liebe;
Von Meyerbeer ist die Musik,
Der schlechte Text von Scribe.

12.

Schaff mich nicht ab, wenn auch den Durst
Gelöscht der holde Trunk;
Behalt mich noch ein Vierteljahr,
Dann hab' auch ich genung.

Kannst du nicht mehr Geliebte sein,
Sei Freundin mir sodann;
Hat man die Liebe durchgeliebt,
Fängt man die Freundschaft an.

13.

Dieser Liebe toller Fasching,
Dieser Taumel unsrer Herzen,
Geht zu Ende, und ernüchtert
Gähnen wir einander an!

Ausgetrunken ist der Kelch,
Der mit Sinnenrausch gefüllt war,
Schäumend, lodernd, bis am Rande;
Ausgetrunken ist der Kelch.

Es verstummen auch die Geigen,
Die zum Tanze mächtig spielten,
Zu dem Tanz der Leidenschaft;
Auch die Geigen, sie verstummen.

Es erlöschen auch die Lampen,
Die das wilde Licht ergossen
Auf den bunten Mummenschanz;
Auch die Lampen, sie erlöschen.

Morgen kommt der Aschermittwoch,
Und ich zeichne deine Stirne
Mit dem Aschenkreuz und spreche:
Weib, bedenke, daſs du Staub bist!

Diane.

1.

Diese schönen Gliedermassen
Kolossaler Weiblichkeit
Sind jetzt ohne Widerstreit
Meinen Wünschen überlassen.

Wär' ich, leidenschaftentzügelt,
Eigenkräftig ihr genaht,
Ich bereute solche That!
Ja, sie hätte mich geprügelt.

Welcher Busen, Hals und Kehle!
(Höher seh' ich nicht genau.)
Eh' ich ihr mich anvertrau',
Gott empfehl' ich meine Seele.

2.

Am Golfe von Biscaya
Hat sie den Tag erblickt,
Sie hat schon in der Wiege
Zwei junge Katzen erdrückt.

Sie lief mit bloßen Füßen
Wohl über die Pirenä'n;
Drauf ließ sie als junge Riesin
In Perpignan sich sehn.

Jetzt ist sie die größte Dame
Im Faubourg Saint-Denis;
Sie kostet dem kleinen Sir William
Schon dreizehntausend Louis.

3.

Manchmal, wenn ich bei Euch bin,
Großgeliebte, edle Doña,
Wie erinnernd schweift mein Sinn
Nach dem Marktplatz zu Bologna.

Dorten ist ein großer Brunn,
Fonte del Gigante heißt er,
Obendrauf steht ein Neptun
Von Johann, dem alten Meister.

Hortense.

1.

Ehmals glaubt' ich, alle Küsse,
Die ein Weib uns giebt und nimmt,
Seien uns durch Schicksalsschlüsse
Schon urzeitlich vorbestimmt.

Küsse nahm ich, und ich küsste
So mit Ernst in jener Zeit,
Als ob ich erfüllen müsste
Thaten der Nothwendigkeit.

Jetzo weiß ich: überflüssig,
Wie so Manches, ist der Kuss,
Und mit leichtern Sinnen küss' ich,
Glaubenlos im Überfluss.

2.

Wir standen an der Straßeneck,
Wohl über eine Stunde;
Wir sprachen voller Zärtlichkeit
Von unserm Seelenbunde.

Wir sagten uns viel hundertmal,
Dass wir einander lieben;
Wir standen an der Straßeneck,
Und sind da stehn geblieben.

Die Göttin der Gelegenheit,
Wie'n Zöfchen flink und heiter
Kam sie vorbei und sah uns stehn,
Und lachend ging sie weiter.

3.

In meinen Tagesträumen,
In meinem nächtlichen Wachen,
Stets klingt mir in der Seele
Dein allerliebstes Lachen.

Denkst du noch Montmorency's,
Wie du auf dem Esel rittest,
Und von dem hohen Sattel
Hinab in die Disteln glittest?

Der Esel blieb ruhig stehen,
Fing an, die Disteln zu fressen —
Dein allerliebstes Lachen
Werde ich nie vergessen.

4.

(Sie spricht:)

Steht ein Baum im schönen Garten
Und ein Apfel hängt daran,
Und es ringelt sich am Aste
Eine Schlange, und ich kann

Von den süßen Schlangenaugen
Nimmer wenden meinen Blick,
Und Das zischelt so verheißend,
Und Das lockt wie holdes Glück!

(Die Andre spricht:)

Dieses ist die Frucht des Lebens,
Koste ihre Süßigkeit,
Daß du nicht so ganz vergebens
Lebtest deine Lebenszeit!
Schönes Kindchen, fromme Taube,
Kost einmal und zittre nicht —
Folge meinem Rath und glaube,
Was die kluge Muhme spricht.

5.

Neue Melodieen spiel' ich
Auf der neugestimmten Zither.
Alt der Text! Es sind die Worte
Salomo's: „Das Weib ist bitter.“

Ungetreu ist sie dem Freunde,
Wie sie treulos dem Gemahle!
Wermuth sind die letzten Tropfen
In der Liebe Goldpokale.

Also wahr ist jene Sage
Von dem dunklen Sündenfluche,
Den die Schlange dir bereitet,
Wie es steht im alten Buche?

Kriechend auf dem Bauch, die Schlange,
Lauscht sie noch in allen Büschen,
Kos't mit dir noch jetzt wie weiland,
Und du hörst sie gerne zischen.

Ach, es wird so kalt und dunkel!
Um die Sonne flattern Raben,
Und sie krächzen. Lust und Liebe
Ist auf lange jetzt begraben.

6.

Nicht lange täuschte mich das Glück,
Das du mir zugelogen,
Dein Bild ist wie ein falscher Traum
Mir durch das Herz gezogen.

Der Morgen kam, die Sonne schien,
Der Nebel ist zerronnen;
Geendigt hatten wir schon längst,
Eh' wir noch kaum begonnen.

Klarisse.

1.

Meinen schönsten Liebesantrag
Suchst du ängstlich zu verneinen;
Frag' ich dann: ob Das ein Korb sei?
Fängst du plötzlich an zu weinen.

Selten bet' ich — drum erhör mich,
Lieber Gott! Hilf dieser Dirne,
Trockne ihre süßen Thränen
Und erleuchte ihr Gehirne!

2.

Überall, wo du auch wandelst,
Schaust du mich zu allen Stunden,
Und jemehr du mich misshandelst,
Treuer bleib' ich dir verbunden.

Denn mich fesselt holde Bosheit,
Wie mich Güte stets vertrieben;
Willst du sicher meiner los sein,
Musst du dich in mich verlieben.

3.

Hol' der Teufel deine Mutter,
Hol' der Teufel deinen Vater,
Die so grausam mich verhindert,
Dich zu schauen im Theater!

Denn sie saßen da und gaben,
Breitgeputzt, nur seltne Lücken,
Dich im Hintergrund der Loge,
Süßes Liebchen, zu erblicken.

Und sie saßen da und schauten
Zweier Liebenden Verderben,
Und sie klaschten großen Beifall,
Als sie Beide sahen sterben.

4.

Geh nicht durch die böse Straße,
Wo die schönen Augen wohnen —
Ach! sie wollen allzu gütig
Dich mit ihrem Blitz verschonen.

Grüßen allerliebst herunter
Aus dem hohen Fensterbogen,
Lächeln freundlich (Tod und Teufel!),
Sind dir schwesterlich gewogen.

Doch du bist schon auf dem Wege,
Und vergeblich ist dein Ringen;
Eine ganze Brust voll Elend
Wirst du mit nach Hause bringen.

5.

Jetzt verwundet, krank und leidend
In den schönsten Sommertagen,
Trag' ich wieder, Menschen meidend,
Nach dem Wald die bittern Klagen.

Die geschwätz'gen Vögel schweigen
Mitleidsvoll in meiner Nähe;
In den dunkeln Lindenzweigen
Seufzt es mit bei meinem Wehe.

In dem Thal, auf grünem Platze,
Setz' ich jammervoll mich nieder.
„Katze, meine schöne Katze!“
Jammert's aus den Bergen wieder.

„Katze, meine schöne Katze,
Konntest du mich so verletzen,
Wie mit grimmer Tigertatze
Mir das arme Herz zerfetzen!

„Dieses Herz war, ernst und trübe,
Längst verschlossen allem Glücke;
Ach, da traf mich neue Liebe,
Denn mich trafen deine Blicke.

„Heimlich schienst du zu miauen:
Glaube nicht, daß ich dich kratze,
Wage nur mir zu vertrauen,
Ich bin eine gute Katze.“

— — — — —

— —

6.

Wälderfreie Nachtigallen
Singen wild und ohne Regel,
Besser müssen dir gefallen
Flatternde Kanarienvögel.

Diese gelben zahmen Dinger
Seh' ich dich im Käfig füttern,
Und sie picken an den Finger,
Wenn sie deinen Zucker wittern.

Welch gemüthlich zarte Scene!
Engel müssen drob sich freuen!
Und ich selbst muss eine Thräne
Meiner tiefsten Rührung weihen.

7.

Es kommt der Lenz mit dem Hochzeitgeschenk,
Mit Jubel und Musicieren,
Das Bräutchen und den Bräutigam
Kommt er zu gratulieren.

Er bringt Jasmin und Röselein,
Und Veilchen und duftige Kräutchen,
Und Sellerie für den Bräutigam,
Und Spargel für das Bräutchen.

8.

Schütz' euch Gott vor Überhitzung,
Allzu starke Herzensklopfung,
Allzu riechbarliche Schwitzung,
Und vor Magenüberstopfung.

Wie am Tage eurer Hochzeit,
Sei die Liebe euch erfreulich,
Wenn ihr längst im Ehejoch seid,
Und eur Leib, er sei gedeihlich.

9.

Jetzt kannst du mit vollem Recht,
Gutes Mädchen, von mir denken:
Dieser Mensch ist wirklich schlecht,
Mich sogar sucht er zu kränken —

Mich, die niemals ihm gesagt,
Was im Gringsten ihn beleidigt,
Und, wo man ihn angeklagt,
Leidenschaftlich ihn vertheidigt —

Mich, die im Begriffe stand
Einstens ihn sogar zu lieben,
Hätt' er's nicht zu überspannt,
Hätt' er's nicht zu toll getrieben!

10.

Wie du knurrst und lachst und brütest,
Wie du dich verdrießlich windest,
Wenn du, ohne selbst zu lieben,
Dennoch Eifersucht empfindest!

Nicht die duftig rothe Rose
Willst du riechen oder küssen;
Nein, du schnüffelst an den Dornen,
Bis die Nase dir zerrissen.

11.

Es kommt zu spät, was du mir lächelst,
Was du mir seufzest, kommt zu spät!
Längst sind gestorben die Gefühle,
Die du so grausam einst verschmäht.

Zu spät kommt deine Gegenliebe!
Es fallen auf mein Herz herab
All' deine heißen Liebesblicke,
Wie Sonnenstrahlen auf ein Grab.

* *
*

Nur wissen möcht' ich: wenn wir sterben,
Wohin dann unsre Seele geht?
Wo ist das Feuer, das erloschen?
Wo ist der Wind, der schon verweht?

Yolante und Marie.

1.

Diese Damen, sie verstehen,
Wie man Dichter ehren muſs;
Gaben mir ein Mittagessen,
Mir und meinem Genius.

Ach! die Suppe war vortrefflich,
Und der Wein hat mich erquickt,
Das Geflügel, das war göttlich,
Und der Hase war gespickt.

Sprachen, glaub' ich, von der Dichtkunst,
Und ich wurde endlich satt;
Und ich dankte für die Ehre,
Die man mir erwiesen hat.

2.

In welche soll ich mich verlieben,
Da Beide liebenswürdig sind?
Ein schönes Weib ist noch die Mutter,
Die Tochter ist ein schönes Kind.

Die weißen, unerfahrnen Glieder,
Sie sind so rührend anzusehn!
Doch reizend sind geniale Augen,
Die unsre Zärtlichkeit verstehn.

Es gleicht mein Herz dem grauen Freunde,
Der zwischen zwei Gebündel Heu
Nachsinnlich grübelt, welch von beiden
Das allerbeste Futter sei.

3.

Vor der Brust die trikoloren
Blumen, sie bedeuten: frei,
Dieses Herz ist frei geboren,
Und es hasst die Sklaverei.

Königin Marie, die Vierte
Meines Herzens, höre jetzt:
Manche, die vor dir regierte,
Wurde schmählich abgesetzt.

4.

Die Flaschen sind leer, das Frühstück war gut,
Die Dämchen sind rosig erhitzet.
Sie lüften das Mieder mit Übermuth,
Ich glaube, sie sind bespitzet.

Die Schulter wie weiß, die Brüstchen wie nett!
Mein Herz erbebet vor Schrecken.
Nun werfen sie lachend sich aufs Bett
Und hüllen sich ein mit den Decken.

Sie ziehen nun gar die Gardinen vor,
Und schnarchen am End' um die Wette.
Da steh' ich im Zimmer, ein einsamer Thor,
Betrachte verlegen das Bette.

5.

Jugend, die mir täglich schwindet,
Wird durch raschen Muth ersetzt,
Und mein kühnrer Arm umwindet
Noch viel schlankre Hüften jetzt.

That auch Manche sehr erschrocken,
Hat sie doch sich bald gefügt,
Holder Zorn, verschämtes Stocken
Wird von Schmeichelei besiegt.

Doch, wenn ich den Sieg genieße,
Fehlt das Beste mir dabei.
Ist es die verschwundne süße,
Blöde Jugend-Eselei?

Jenny.

Ich bin nun fünfunddreißig Jahr' alt,
Und du bist fünfzehnjährig kaum . . .
O Jenny, wenn ich dich betrachte,
Erwacht in mir der alte Traum!

Im Jahre achtzehnhundertsiebzehn
Sah ich ein Mädchen, wunderbar
Dir ähnlich an Gestalt und Wesen,
Auch trug sie ganz wie du das Haar.

Ich geh' auf Universitäten,
Sprach ich zu ihr, ich komm' zurück
In kurzer Zeit, erwarte meiner. —
Sie sprach: „Du bist mein einz'ges Glück."

Drei Jahre schon hatt' ich Pandekten
Studiert, als ich am ersten Mai
Zu Göttingen die Nachricht hörte,
Daſs meine Braut vermählet sei.

Es war am ersten Mai! Der Frühling
Zog lachend grün durch Feld und Thal,
Die Vögel sangen, und es freute
Sich jeder Wurm im Sonnenstrahl.

Ich aber wurde blaß und kränklich,
Und meine Kräfte nahmen ab;
Der liebe Gott nur kann es wissen,
Was ich des Nachts gelitten hab'.

Doch ich genas. Meine Gesundheit
Ist jetzt so stark wie'n Eichenbaum . . .
O Jenny, wenn ich dich betrachte,
Erwacht in mir der alte Traum!

Emma.

1.

Er steht so starr wie ein Baumstamm
In Hitz' und Frost und Wind,
Im Boden wurzelt die Fußzeh',
Die Arme erhoben sind.

So quält sich Bagiratha lange,
Und Brahma will enden sein Weh,
Er lässt den Ganges fließen
Herab von der Himmelshöh'.

Ich aber, Geliebte, vergebens
Martre und quäl' ich mich ab,
Aus deinen Himmelsaugen
Fließt mir kein Tropfen herab.

2.

Vierundzwanzig Stunden soll ich
Warten auf das höchste Glück,
Das mir blinzelnd süß verkündet,
Blinzelnd süß der Seitenblick.

O! die Sprache ist so dürftig,
Und das Wort ein plumpes Ding;
Wird es ausgesprochen, flattert
Fort der schöne Schmetterling.

Doch der Blick, der ist unendlich,
Und er macht unendlich weit
Deine Brust, wie einen Himmel
Voll gestirnter Seligkeit.

3.

Nicht mal einen einz'gen Kuss
Nach so monatlangem Lieben!
Und so bin ich Allerärmster
Trocknen Mundes stehn geblieben.

Einmal kam das Glück mir nah,
Schon konnt' ich den Athem spüren,
Doch es flog vorüber, ohne
Mir die Lippen zu berühren.

4.

Emma, sage mir die Wahrheit:
Ward ich närrisch durch die Liebe?
Oder ist die Liebe selber
Nur die Folge meiner Narrheit?

Ach, mich quälet, theure Emma,
Außer meiner tollen Liebe,
Außer meiner Liebestollheit,
Obendrein noch dies Dilemma.

5.

Bin ich bei dir, Zank und Noth
Und ich will mich fort begeben!
Doch das Leben ist kein Leben
Fern von dir, es ist der Tod.

Grübelnd lieg' ich in der Nacht,
Zwischen Tod und Hölle wählend —
Ach! ich glaube, dieses Elend
Hat mich schon verrückt gemacht.

6.

Schon mit ihren schlimmsten Schatten
Schleicht die böse Nacht heran;
Unsre Seelen, sie ermatten,
Gähnend schauen wir uns an.

Du wirst alt und ich noch älter,
Unser Frühling ist verblüht.
Du wirst kalt und ich noch kälter,
Wie der Winter näher zieht.

Ach, das Ende ist so trübe!
Nach der holden Liebesnoth
Kommen Nöthen ohne Liebe,
Nach dem Leben kommt der Tod.

Der Tannhäuser.

Eine Legende.

(Geschrieben 1836.)

1.

Ihr guten Christen, lasst euch nicht
Von Satan's List umgarnen!
Ich sing' euch das Tannhäuserlied,
Um eure Seelen zu warnen.

Der edle Tannhäuser, ein Ritter gut,
Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,
Da zog er in den Venusberg,
Blieb sieben Jahre drinnen.

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Leb wohl, mein holdes Leben!
Ich will nicht länger bleiben bei dir,
Du sollst mir Urlaub geben."

„„Tannhäuser, edler Ritter mein,
Hast heut mich nicht geküsset;
Küss mich geschwind, und sage mir,
Was du bei mir vermisset?

„„Habe ich nicht den süßesten Wein
Tagtäglich dir kredenzet?
Und hab' ich nicht mit Rosen dir
Tagtäglich das Haupt bekränzet?""

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Von süßem Wein und Küssen
Ist meine Seele worden krank;
Ich schmachte nach Bitternissen.

„Wir haben zu viel gescherzt und gelacht,
Ich sehne mich nach Thränen,
Und statt mit Rosen möcht' ich mein Haupt
Mit spitzigen Dornen krönen."

„„Tannhäuser, edler Ritter mein,
Du willst dich mit mir zanken;
Du hast geschworen vieltausendmal,
Niemals von mir zu wanken.

„„Komm, lass uns in die Kammer gehn,
Zu spielen der heimlichen Minne;
Mein schöner liljenweißer Leib
Erheitert deine Sinne.""

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Dein Reiz wird ewig blühen;
Wie Viele einst für dich geglüht,
So werden noch Viele glühen.

„Doch denk' ich der Götter und Helden, die einst
Sich zärtlich daran geweidet,
Dein schöner liljenweißer Leib,
Er wird mir schier verleidet.

„Dein schöner liljenweißer Leib
Erfüllt mich fast mit Entsetzen,
Gedenk' ich, wie Viele werden sich
Noch späterhin dran ergetzen!"

„„Tannhäuser, edler Ritter mein,
Das sollst du mir nicht sagen,
Ich wollte lieber, du schlügest mich,
Wie du mich oft geschlagen.

„„Ich wollte lieber, du schlügest mich,
Als daß du Beleidigung sprächest,
Und mir, undankbar kalter Christ,
Den Stolz im Herzen brächest.

„„Weil ich dich geliebet gar zu sehr,
Hör' ich nun solche Worte —
Leb' wohl, ich gebe Urlaub dir,
Ich öffne dir selber die Pforte.""

2.

Zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt,
Da singt es und klingelt und läutet,
Da zieht einher die Procession,
Der Papst in der Mitte schreitet.

Das ist der fromme Papst Urban,
Er trägt die dreifache Krone,
Er trägt ein rothes Purpurgewand,
Die Schleppe tragen Barone.

„O heiliger Vater, Papst Urban,
Ich lass' dich nicht von der Stelle,
Du hörest zuvor meine Beichte an,
Du rettest mich von der Hölle!"

Das Volk, es weicht im Kreis zurück,
Es schweigen die geistlichen Lieder —
Wer ist der Pilger bleich und wüst?
Vor dem Papste kniet er nieder.

„O heiliger Vater, Papst Urban,
Du kannst ja binden und lösen,
Errette mich von der Höllenqual
Und von der Macht des Bösen!

„Ich bin der edle Tannhäuser genannt,
Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,
Da zog ich in den Venusberg,
Blieb sieben Jahre drinnen.

„Frau Venus ist eine schöne Frau,
Liebreizend und anmuthreiche;
Wie Sonnenschein und Blumenduft
Ist ihre Stimme, die weiche.

„Wie der Schmetterling flattert um eine Blum',
Am zarten Kelch zu nippen,
So flatterte meine Seele stets
Um ihre Rosenlippen.

„Ihr edles Gesicht umringeln wild
Die blühend schwarzen Locken;
Schaun dich die großen Augen an,
Wird dir der Athem stocken.

„Schaun dich die großen Augen an,
So bist du wie angekettet;
Ich habe nur mit großer Noth
Mich aus dem Berg gerettet.

„Ich hab' mich gerettet aus dem Berg,
Doch stets verfolgen die Blicke
Der schönen Frau mich überall,
Sie winken: Komm zurücke!

„Ein armes Gespenst bin ich am Tag,
Des Nachts mein Leben erwachet,
Dann träum' ich von meiner schönen Frau,
Sie sitzt bei mir und lachet.

„Sie lacht so gesund, so glücklich, so toll,
Und mit so weißen Zähnen!
Wenn ich an dieses Lachen denk',
So weine ich plötzliche Thränen.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,
Nichts kann die Liebe hemmen!
Das ist wie ein wilder Wasserfall,
Du kannst seine Fluthen nicht dämmen!

„Er springt von Klippe zu Klippe herab
Mit lautem Tosen und Schäumen,
Und bräch' er tausendmal den Hals,
Er wird im Laufe nicht säumen.

„Wenn ich den ganzen Himmel besäß',
Frau Venus schenkt' ich ihn gerne;
Ich gäb' ihr die Sonne, ich gäb' ihr den Mond,
Ich gäbe ihr sämmtliche Sterne.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,
Mit Flammen, die mich verzehren —
Ist Das der Hölle Feuer schon,
Die Gluthen, die ewig währen?

„O heiliger Vater, Papst Urban,
Du kannst ja binden und lösen!
Errette mich von der Höllenqual
Und von der Macht des Bösen!“

Der Papst hub jammernd die Händ’ empor,
Hub jammernd an zu sprechen:
„Tannhäuser, unglücksel’ger Mann,
Der Zauber ist nicht zu brechen.

„Der Teufel, den man Venus nennt,
Er ist der schlimmste von allen,
Erretten kann ich dich nimmermehr
Aus seinen schönen Krallen.

„Mit deiner Seele musst du jetzt
Des Fleisches Lust bezahlen,
Du bist verworfen, du bist verdammt
Zu ewigen Höllenqualen.“

3.

Der Ritter Tannhäuser er wandelt so rasch,
Die Füße die wurden ihm wunde,
Er kam zurück in den Venusberg
Wohl um die Mitternachtstunde.

Frau Venus erwachte aus dem Schlaf,
Ist schnell aus dem Bette gesprungen;
Sie hat mit ihrem weißen Arm
Den geliebten Mann umschlungen.

Aus ihrer Nase rann das Blut,
Den Augen die Thränen entflossen!
Sie hat mit Thränen und Blut das Gesicht
Des geliebten Mannes begossen.

Der Ritter legte sich ins Bett,
Er hat kein Wort gesprochen.
Frau Venus in die Küche ging,
Um ihm eine Suppe zu kochen.

Sie gab ihm Suppe, sie gab ihm Brot,
Sie wusch seine wunden Füße,
Sie kämmte ihm das struppige Haar,
Und lachte dabei so süße.

„„Tannhäuser, edler Ritter mein,
Bist lange ausgeblieben;
Sag an, in welchen Landen du dich
So lange herumgetrieben?““

„Frau Venus, meine schöne Frau,
Ich hab' in Welschland verweilet;
Ich hatte Geschäfte in Rom, und bin
Schnell wieder hieher geeilet.

„Auf sieben Hügeln ist Rom gebaut,
Die Tiber thut dorten fließen;
Auch hab' ich in Rom den Papst gesehn,
Der Papst, er läßt dich grüßen.

„Auf meinem Rückweg sah ich Florenz,
Bin auch durch Mailand gekommen,
Und bin alsdann mit raschem Muth
Die Schweiz hinaufgeklommen.

„Und als ich über die Alpen zog,
Da fing es an zu schneien,
Die blauen Seen die lachten mich an,
Die Adler krächzen und schreien.

„Und als ich auf dem Sankt Gotthard stand,
Da hört' ich Deutschland schnarchen;
Es schlief da unten in sanfter Hut
Von sechsunddreißig Monarchen.

„In Schwaben besah ich die Dichterschul',
Gar liebe Geschöpfchen und Tröpfchen;
Auf kleinen Kackstühlchen saßen sie dort,
Fallhütchen auf den Köpfchen.

„Zu Frankfurt kam ich am Schabbes an,
Und aß dort Schalet und Klöße;
Ihr habt die beste Religion,
Auch lieb' ich das Gänsegekröse.

„In Dresden sah ich einen Hund,
Der einst gehört zu den Bessern,
Doch fallen ihm jetzt die Zähne aus,
Er kann nur bellen und wässern.

„Zu Weimar, dem Musenwittwensitz,
Da hört' ich viel Klagen erheben,
Man weinte und jammerte: Goethe sei todt,
Und Eckermann sei noch am Leben!

„Zu Potsdam vernahm ich ein lautes Geschrei —
Was giebt es? rief ich verwundert.
„„Das ist der Gans in Berlin, der liest
Dort über das letzte Jahrhundert.““

„Zu Göttingen blüht die Wissenschaft,
Doch bringt sie keine Früchte;
Ich kam dort durch in stockfinstrer Nacht,
Sah nirgendswo ein Lichte.

„Zu Celle im Zuchthaus sah ich nur
Hannoveraner — O Deutsche!
Uns fehlt ein Nationalzuchthaus
Und eine gemeinsame Peitsche!

„Zu Hamburg frug ich, warum so sehr
Die Straßen stinken thäten?
Doch Juden und Christen versicherten mir,
Das käme von den Flethen.

„Zu Hamburg, in der guten Stadt,
Wohnt mancher schlechte Geselle;
Und als ich auf die Börse kam,
Ich glaubte, ich wär' noch in Celle.

„Zu Hamburg sah ich Altona,
Ist auch eine schöne Gegend;
Ein andermal erzähl' ich dir,
Was mir alldort begegent."

Schöpfungslieder.

1.

Im Beginn schuf Gott die Sonne,
Dann die nächtlichen Gestirne;
Hierauf schuf er auch die Ochsen,
Aus dem Schweiße seiner Stirne.

Später schuf er wilde Bestien,
Löwen mit den grimmen Tatzen;
Nach des Löwen Ebenbilde
Schuf er hübsche kleine Katzen.

Zur Bevölkerung der Wildnis
Ward hernach der Mensch erschaffen,
Nach des Menschen holdem Bildnis
Schuf er intressante Affen.

Satan sah Dem zu und lachte:
„Ei, der Herr kopiert sich selber!
Nach dem Bilde seiner Ochsen
Macht er noch am Ende Kälber!“

2.

Und der Gott sprach zu dem Teufel:
„Ich, der Herr, kopier' mich selber,
Nach der Sonne mach' ich Sterne,
Nach den Ochsen mach' ich Kälber,
Nach den Löwen mit den Tatzen
Mach' ich kleine liebe Katzen,
Nach den Menschen mach' ich Affen;
Aber du kannst gar Nichts schaffen."

3.

„Ich hab' mir zu Ruhm und Preis erschaffen
Die Menschen, Löwen, Ochsen, Sonne;
Doch Sterne, Kälber, Katzen, Affen
Erschuf ich zu meiner eigenen Wonne."

4.

Kaum hab' ich die Welt zu schaffen begonnen,
In einer Woche war's abgethan.
Doch hatt' ich vorher tief ausgesonnen
Jahrtausendlang den Schöpfungsplan.

Das Schaffen selbst ist eitel Bewegung,
Das stümpert sich leicht in kurzer Frist;
Jedoch der Plan, die Überlegung,
Das zeigt erst, wer ein Künstler ist.

Ich hab' allein dreihundert Jahre
Tagtäglich drüber nachgedacht,
Wie man am besten Doktores Juris
Und gar die kleinen Flöhe macht.

5.

Sprach der Herr am sechsten Tage:
„Hab' am Ende nun vollbracht
Diese große, schöne Schöpfung,
Und hab' Alles gut gemacht.

„Wie die Sonne rosengoldig
In dem Meere wiederstrahlt!
Wie die Bäume grün und glänzend!
Ist nicht Alles wie gemalt?

„Sind nicht weiß wie Alabaster
Dort die Lämmchen auf der Flur?
Ist sie nicht so schön vollendet
Und natürlich, die Natur?

„Erd' und Himmel sind erfüllet
Ganz von meiner Herrlichkeit,
Und der Mensch er wird mich loben
Bis in alle Ewigkeit!"

6.

„Der Stoff, das Material des Gedichts,
Das saugt sich nicht aus dem Finger;
Kein Gott erschafft die Welt aus Nichts,
So wenig, wie irdische Singer.

„Aus vorgefundenem Urweltsdreck
Erschuf ich die Männerleiber,
Und aus dem Männerrippenspeck
Erschuf ich die schönen Weiber.

„Den Himmel erschuf ich aus der Erd'
Und Engel aus Weiberentfaltung;
Der Stoff gewinnt erst seinen Werth
Durch künstlerische Gestaltung."

7.

„Warum ich eigentlich erschuf
Die Welt, ich will es gern bekennen:
Ich fühlte in der Seele brennen
Wie Flammenwahnsinn den Beruf.

„Krankheit ist wohl der letzte Grund
Des ganzen Schöpferdrangs gewesen;
Erschaffend konnte ich genesen,
Erschaffend wurde ich gesund."

Friederike.

(1824).

1.

Verlaſs Berlin, mit ſeinem dicken Sande
Und dünnen Thee und überwitz'gen Leuten,
Die Gott und Welt, und was ſie ſelbſt bedeuten,
Begriffen längſt mit Hegel'ſchem Verſtande.

Komm mit nach Indien, nach dem Sonnenlande,
Wo Ambrablüthen ihren Duft verbreiten,
Die Pilgerſcharen nach dem Ganges ſchreiten
Andächtig und im weißen Feſtgewande.

Dort, wo die Palmen wehn, die Wellen blinken,
Am heil'gen Ufer Lotosblumen ragen
Empor zu Indra's Burg, der ewig blauen,

Dort will ich gläubig vor dir niederſinken,
Und deine Füße drücken, und dir ſagen:
Madame! Sie ſind die ſchönſte aller Frauen!

2.

Der Ganges rauſcht, mit klugen Augen ſchauen
Die Antilopen aus dem Laub, ſie ſpringen
Herbei muthwillig, ihre bunten Schwingen
Entfaltend wandeln ſtolzgeſpreizte Pfauen.

Tief aus dem Herzen der bestrahlten Auen
Blumengeschlechter, viele neue, dringen,
Sehnsuchtberauscht ertönt Kokila's Singen —
Ja, du bist schön, du schönste aller Frauen!

Gott Kama lauscht aus allen deinen Zügen,
Er wohnt in deines Busens weißen Zelten,
Und haucht aus dir die lieblichsten Gesänge;

Ich sah Wassant auf deinen Lippen liegen,
In deinem Aug' entdeckt' ich neue Welten,
Und in der eignen Welt wird mir's zu enge.

3.

Der Ganges rauscht, der große Ganges schwillt,
Der Himalaya strahlt im Abendscheine,
Und aus der Nacht der Banianenhaine
Die Elephantenherde stürzt und brüllt —

Ein Bild! Ein Bild! Mein Pferd für'n gutes Bild!
Womit ich dich vergleiche, Schöne, Feine,
Dich Unvergleichliche, dich Gute, Reine,
Die mir das Herz mit heitrer Lust erfüllt!

Vergebens siehst du mich nach Bildern schweifen
Und siehst mich mit Gefühl und Reimen ringen, —
Und, ach! du lächelst gar ob meiner Qual!

Doch lächle nur! Denn wenn du lächelst, greifen
Gandarven nach der Zither, und sie singen
Dort oben in dem goldnen Sonnensaal.

Katharina.

1.

Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht,
Ein Stern, der süßen Trost herniederlacht
Und neues Leben mir verspricht —
O, lüge nicht!

Gleichwie das Meer dem Mond entgegenschwillt,
So fluthet meine Seele, froh und wild,
Empor zu deinem holden Licht —
O, lüge nicht!

2.

„Wollen Sie ihr nicht vorgestellt sein?“
Flüsterte mir die Herzogin. —
„Bei Leibe nicht, ich müsst' ein Held sein,
Ihr Anblick schon wirrt mir den Sinn.“

Das schöne Weib macht mich erbeben!
Es ahnet mir, in ihrer Näh'
Beginnt für mich ein neues Leben,
Mit neuer Lust, mit neuem Weh.

Es hält wie Angst mich von ihr ferne,
Es treibt mich Sehnsucht hin zu ihr!
Wie meines Schicksals wilde Sterne
Erscheinen diese Augen mir.

Die Stirn ist klar. Doch es gewittert
Dahinter schon der künft'ge Blitz,
Der künft'ge Sturm, der mich erschüttert
Bis in der Seele tiefsten Sitz.

Der Mund ist fromm. Doch mit Entsetzen
Unter den Rosen seh' ich schon
Die Schlangen, die mich einst verletzen
Mit falschem Kuss, mit süßem Hohn.

Die Sehnsucht treibt. — Ich muss mich näh'ren
Dem holden unheilschwangern Ort —
Schon kann ich ihre Stimme hören —
Klingende Flamme ist ihr Wort.

Sie fragt: „Monsieur, wie ist der Name
Der Sängerin, die eben sang?"
Stotternd antworte ich der Dame:
„Hab' Nichts gehört von dem Gesang."

3.

Wie Merlin, der eitle Weise,
Bin ich armer Nekromant
Nun am Ende festgebannt
In die eignen Zauberkreise.

Festgebannt zu ihren Füßen
Lieg' ich nun, und immerdar
Schau' ich in ihr Augenpaar;
Und die Stunden, sie verfließen.

Stunden, Tage, ganze Wochen,
Sie verfließen wie ein Traum,
Was ich rede, weiß ich kaum,
Weiß auch nicht, was sie gesprochen.

Manchmal ist mir, als berühren
Ihre Lippen meinen Mund —
Bis in meiner Seele Grund
Kann ich dann die Flammen spüren.

4.

Den Tag, den hab' ich so himmlisch verbracht,
Den Abend verbracht' ich so göttlich,
Der Wein war gut und Kitty war schön,
Und das Herz war unersättlich.

Die rothen Lippen, die küssten so wild,
So stürmisch, so sinneverwirrend;
Die braunen Augen schauten mich an
So zärtlich, so knisternd, so girrend.

Das hielt mich umschlungen, und nur mit List
Konnt' ich entschlüpfen am Ende,
Ich hatte mit ihrem eigenen Haar
Ihr festgebunden die Hände.

5.

Du liegst mir so gern im Arme,
Du liegst mir am Herzen so gern!
Ich bin dein ganzer Himmel,
Du bist mein liebster Stern.

Tief unter uns da wimmelt
Das närrische Menschengeschlecht;
Sie schreien und wüthen und schelten,
Und haben Alle Recht.

Sie klingeln mit ihren Kappen
Und zanken ohne Grund;
Mit ihren Kolben schlagen
Sie sich die Köpfe wund.

Wie glücklich sind wir Beide,
Daß wir von ihnen so fern —
Du birgst in deinem Himmel
Das Haupt, mein liebster Stern!

6.

Unsre Seelen bleiben freilich
In platonischer Empfindung
Fest vereinigt, unzerstörbar
Ist die geistige Verbindung.

Ja, sogar im Trennungsfalle
Fänden sie doch leicht sich wieder;
Denn die Seelen haben Flügel,
Schnelles Schmetterlingsgefieder;

Und dabei sind sie unsterblich,
Und die Ewigkeit ist lange;
Und wer Zeit hat und wer suchet,
Findet, was er auch verlange.

Doch den Leibern, armen Leibern,
Wird die Trennung sehr verderblich,
Haben keine Flügel, haben
Nur zwei Beine, und sind sterblich.

Das bedenke, schöne Kitty,
Sei vernünftig, klug und weise;
Bleib in Frankreich bis zum Frühling,
Bis ich mit nach England reise.

7.

Als die junge Rose blühte
Und die Nachtigall gesungen,
Hast du mich geherzt, geküsset
Und mit Zärtlichkeit umschlungen.

Nun der Herbst die Ros' entblättert
Und die Nachtigall vertrieben,
Bist auch du davongeflogen,
Und ich bin allein geblieben.

Lang und kalt sind schon die Nächte —
Sag, wie lange willst du säumen?
Soll ich immer mich begnügen,
Nur vom alten Glück zu träumen?

8.

Ich liebe solche weiße Glieder,
Der zarten Seele schlanke Hülle,
Wildgroße Augen und die Stirne
Umwogt von schwarzer Lockenfülle!

Du bist so recht die rechte Sorte,
Die ich gesucht in allen Landen;
Auch meinen Werth hat Euresgleichen
So recht zu würdigen verstanden.

Du hast an mir den Mann gefunden,
Wie du ihn brauchst. Du wirst mich reichlich
Beglücken mit Gefühl und Küssen,
Und dann verrathen, wie gebräuchlich.

9.

Der Frühling schien schon an dem Thor
Mich freundlich zu erwarten;
Die ganze Gegend steht im Flor
Als wie ein Blumengarten.

Die Liebste sitzt an meiner Seit'
Im rasch hinrollenden Wagen;
Sie schaut mich an voll Zärtlichkeit,
Ihr Herz, das fühl' ich schlagen.

Das trillert und duftet so sonnenvergnügt!
Das blinkt im grünen Geschmeide!
Sein weißes Blüthenköpfchen wiegt
Der junge Baum mit Freude.

Die Blumen schaun aus der Erd' hervor,
Betrachten neugierigen Blickes
Das schöne Weib, das ich erkor,
Und mich, den Mann des Glückes.

Vergängliches Glück! Schon morgen klirrt
Die Sichel über den Saaten,
Der holde Frühling verwelken wird,
Das Weib wird mich verrathen.

10.

Kitty stirbt! und ihre Wangen
Seh' ich immer mehr erblassen.
Dennoch kurz vor ihrem Tode
Muss ich Ärmster sie verlassen.

Kitty stirbt! und kalt gebettet
Liegt sie bald im Kirchhofsgrunde.
Und sie weiß es! Doch für Alle
Sorgt sie bis zur letzten Stunde.

Sie verlangt, dass ich die Strümpfe
Nächsten Winter tragen solle,
Die sie selber mir gestrickt hat
Von der wärmsten Lämmerwolle.

11.

Das gelbe Laub erzittert,
Es fallen die Blätter herab, —
Ach, Alles, was hold und lieblich,
Verwelkt und sinkt ins Grab.

Die Wipfel des Waldes umflimmert
Ein schmerzlicher Sonnenschein;
Das mögen die letzten Küsse
Des scheidenden Sommers sein.

Mir ist, als müsst' ich weinen
Aus tiefstem Herzensgrund;
Dies Bild erinnert mich wieder
An unsre Abschiedsstund'.

Ich musste dich verlassen,
Und wusste, du stürbest bald!
Ich war der scheidende Sommer,
Du warst der sterbende Wald.

12.

Jüngstens träumte mir: spazieren
In dem Himmelreiche ging ich,
Ich mit dir — denn ohne dich
Wär' der Himmel eine Hölle.

Dort sah ich die Auserwählten,
Die Gerechten und die Frommen,
Die auf Erden ihren Leib
Für der Seele Heil gepeinigt!

Kirchenväter und Apostel,
Eremiten, Kapuziner,
Alte Käuze, ein'ge junge —
Letztre sahn noch schlechter aus!

Lange, heilige Gesichter,
Breite Glatzen, graue Bärte,
(Drunter auch verschiedne Juden,)
Gingen streng an uns vorüber;

Warfen keinen Blick nach dir,
Ob du gleich, mein schönes Liebchen,
Tändelnd mir am Arme hingest,
Tändelnd, lächelnd, kokettierend!

Nur ein Einz'ger sah dich an,
Und es war der einz'ge schöne,
Schöne Mann in dieser Schar;
Wunderherrlich war sein Antlitz.

Menschengüte um die Lippen,
Götterruhe in den Augen,
Wie auf Magdalenen einst
Schaute Jener auf dich nieder.

Ach! ich weiß, er meint es gut —
Keiner ist so rein und edel —
Aber ich, ich wurde dennoch
Wie von Eifersucht berühret —

Und ich muſs gestehn, es wurde
Mir im Himmel unbehaglich —
Gott verzeih mir's! mich genierte
Unser Heiland, Jesus Christus.

13.

Ein Jeder hat zu diesem Feste
Sein liebes Liebchen mitgebracht,
Und freut sich der blühenden Sommernacht; —
Ich wandle allein, mir fehlt das Beste.

Ich wandle allein, gleich einem Kranken!
Ich fliehe die Lust, ich fliehe den Tanz,
Und die schöne Musik und den Lampenglanz; —
In England sind meine Gedanken.

Ich breche Rosen, ich breche Nelken,
Zerstreuten Sinnes und kummervoll;
Ich weiß nicht, wem ich sie geben soll —
Mein Herz und die Blumen verwelken.

14.

Gesanglos war ich und beklommen
So lange Zeit — nun dicht' ich wieder;
Wie Thränen, die uns plötzlich kommen,
So kommen plötzlich auch die Lieder.

Melodisch kann ich wieder klagen
Von großem Lieben, größerm Leiden,
Von Herzen, die sich schlecht vertragen,
Und dennoch brechen, wenn sie scheiden.

Manchmal ist mir, als fühlt' ich wehen
Über dem Haupt die deutschen Eichen —
Sie flüstern gar von Wiedersehen —
Das sind nur Träume — sie verbleichen.

Manchmal ist mir, als hört' ich singen
Die alten deutschen Nachtigallen —
Wie mich die Töne sanft umschlingen! —
Das sind nur Träume — sie verhallen.

Wo sind die Rosen, deren Liebe
Mich einst beglückt? — All ihre Blüthe
Ist längst verwelkt! — Gespenstisch trübe
Spukt noch ihr Duft mir im Gemüthe.

In der Fremde.

1.

Es treibt dich fort von Ort zu Ort,
Du weißt nicht mal warum;
Im Winde klingt ein sanftes Wort,
Schaust dich verwundert um.

Die Liebe, die dahinten blieb,
Sie ruft dich sanft zurück:
„O komm zurück, ich hab' dich lieb,
Du bist mein einz'ges Glück!"

Doch weiter, weiter, sonder Rast,
Du darfst nicht stille stehn;
Was du so sehr geliebet hast,
Sollst du nicht wiedersehn.

2.

„O, des liebenswürd'gen Dichters,
Dessen Lieder uns entzücken!
Hätten wir ihn in der Nähe,
Seine Lippen zu beglücken!"

Während liebenswürd'ge Damen
Also liebenswürdig dachten,
Musst' ich hundert Meil' entfernt
In der öden Fremde schmachten.

Und es hilft uns Nichts im Norden,
Wenn im Süden schönes Wetter,
Und von zugedachten Küssen
Wird das magre Herz nicht fetter.

3.

Mir träumte von einem schönen Kind,
Sie trug das Haar in Flechten;
Wir saßen unter der grünen Lind'
In blauen Sommernächten.

Wir hatten uns lieb und küssten uns gern,
Und kos'ten von Freuden und Leiden.
Es seufzten am Himmel die gelben Stern',
Sie schienen uns zu beneiden.

Ich bin erwacht und schau' mich um,
Ich steh' allein im Dunkeln.
Am Himmel droben, gleichgültig und stumm,
Seh' ich die Sterne funkeln.

4.

Du bist ja heut so grambefangen,
Wie ich dich lange nicht geschaut.
Es perlet still von deinen Wangen,
Und deine Seufzer werden laut.

Denkst du der Heimat, die so ferne,
So nebelferne dir verschwand?
Gestehe mir's, du wärest gerne
Manchmal im theuren Vaterland.

Denkst du der Dame, die so niedlich
Mit kleinem Zürnen dich ergötzt?
Oft zürntest du, dann ward sie friedlich,
Und immer lachtet ihr zuletzt.

Denkst du der Freunde, die da sanken
An deine Brust in großer Stund'?
Im Herzen stürmten die Gedanken,
Jedoch verschwiegen blieb der Mund.

Denkst du der Mutter und der Schwester?
Mit Beiden standest du ja gut.
Ich glaube gar, es schmilzt, mein Bester,
In deiner Brust der wilde Muth!

Denkst du der Vögel und der Bäume
Des schönen Gartens, wo du oft
Geträumt der Liebe junge Träume,
Wo du gezagt, wo du gehofft?

Es ist schon spät. Die Nacht ist helle,
Trübhell gefärbt vom feuchten Schnee.
Ankleiden muß ich mich nun schnelle
Und in Gesellschaft gehn. O weh!

5.

Ich hatte einst ein schönes Vaterland.
Der Eichenbaum
Wuchs dort so hoch, die Veilchen nickten sanft.
Es war ein Traum.

Das küßte mich auf Deutsch, und sprach auf Deutsch
(Man glaubt es kaum,
Wie gut es klang) das Wort: „Ich liebe dich!“
Es war ein Traum.

Tragödie.

1.

Entflieh mit mir und sei mein Weib
Und ruh an meinem Herzen aus;
Fern in der Fremde sei mein Herz
Dein Vaterland und Vaterhaus.

Gehst du nicht mit, so sterb' ich hier,
Und du bist einsam und allein;
Und bleibst du auch im Vaterhaus,
Wirst doch wie in der Fremde sein.

2.

(Dieses ist ein wirkliches Volkslied, welches ich am Rheine gehört.)

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümelein,
Sie sind verwelket, verdorret.

Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,
Sie flohen heimlich vom Hause fort,
Es wusst' weder Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin und her,
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
Sie sind verdorben, gestorben.

3.

Auf ihrem Grab da steht eine Linde,
Drin pfeifen die Vögel und Abendwinde,
Und drunter sitzt auf dem grünen Platz
Der Müllersknecht mit seinem Schatz.

Die Winde die wehen so lind und so schaurig,
Die Vögel die singen so süß und so traurig,
Die schwatzenden Buhlen die werden stumm,
Sie weinen und wissen selbst nicht, warum.

Romanzen.

(1839 — 1842).

1.

Ein Weib.

Sie hatten sich Beide so herzlich lieb,
Spitzbübin war sie, er war ein Dieb.
Wenn er Schelmenstreiche machte,
Sie warf sich aufs Bett und lachte.

Der Tag verging in Freud' und Lust,
Des Nachts lag sie an seiner Brust.
Als man ins Gefängnis ihn brachte,
Sie stand am Fenster und lachte.

Er ließ ihr sagen: „O komm zu mir,
Ich sehne mich so sehr nach dir,
Ich rufe nach dir, ich schmachte" —
Sie schüttelt' das Haupt und lachte.

Um Sechse des Morgens ward er gehenkt,
Um Sieben ward er ins Grab gesenkt;
Sie aber schon um Achte
Trank rothen Wein und lachte.

2.

Frühlingsfeier.

Das ist des Frühlings traurige Lust!
Die blühenden Mädchen, die wilde Schar,
Sie stürmen dahin, mit flatterndem Haar
Und Jammergeheul und entblößter Brust: —
„Adonis! Adonis!"

Es sinkt die Nacht. Bei Fackelschein,
Sie suchen hin und her im Wald,
Der angstverwirret wiederhallt
Von Weinen und Lachen und Schluchzen und Schrein:
„Adonis! Adonis!"

Das wunderschöne Jünglingsbild,
Es liegt am Boden blaß und todt,
Das Blut färbt alle Blumen roth,
Und Klagelaut die Luft erfüllt: —
„Adonis! Adonis!"

3.

Childe Harold.

Eine starke schwarze Barke
Segelt trauervoll dahin.
Die vermummten und verstummten
Leichenhüter sitzen drin.

Todter Dichter, stille liegt er,
Mit entblößtem Angesicht;
Seine blauen Augen schauen
Immer noch zum Himmelslicht.

Aus der Tiefe klingt's, als riefe
Eine kranke Nixenbraut,
Und die Wellen, sie zerschellen
An dem Kahn, wie Klagelaut.

4.

Die Beschwörung.

Der junge Franciskaner sitzt
Einsam in der Klosterzelle,
Er liest im alten Zauberbuch,
Genannt der Zwang der Hölle.

Und als die Mitternachtstunde schlug,
Da konnt' er nicht länger sich halten,
Mit bleichen Lippen ruft er an
Die Unterweltsgewalten.

„Ihr Geister! holt mir aus dem Grab
Die Leiche der schönsten Frauen,
Belebt sie mir für diese Nacht,
Ich will mich dran erbauen."

Er spricht das grause Beschwörungswort,
Da wird sein Wunsch erfüllet,
Die arme verstorbene Schönheit kommt,
In weiße Laken gehüllet.

Ihr Blick ist traurig. Aus kalter Brust
Die schmerzlichen Seufzer steigen.
Die Todte setzt sich zu dem Mönch,
Sie schauen sich an und schweigen.

5.

Aus einem Briefe.

(Die Sonne spricht:)

Was gehn dich meine Blicke an?
Das ist der Sonne gutes Recht,
Sie strahlt auf den Herrn wie auf den Knecht;
Ich strahle, weil ich nicht anders kann.

Was gehn dich meine Blicke an?
Bedenke, was deine Pflichten sind,
Nimm dir ein Weib und mach ein Kind,
Und sei ein deutscher Biedermann.

Ich strahle, weil ich nicht anders kann.
Ich wandle am Himmel wohl auf, wohl ab,
Aus Langeweile guck' ich hinab —
Was gehn dich meine Blicke an?

(Der Dichter spricht:)

Das ist ja eben meine Tugend,
Daß ich ertrage deinen Blick,
Das Licht der ew'gen Seelenjugend,
Blendende Schönheit, Flammenglück!

Jetzt aber fühl' ich ein Ermatten
Der Sehkraft, und es sinken nieder,
Wie schwarze Flöre, nächt'ge Schatten
Auf meine armen Augenlider . . .

(Chor der Affen:)

Wir Affen, wir Affen,
Wir glotzen und gaffen
Die Sonne an,
Weil sie es doch nicht wehren kann.

(Chor der Frösche:)

Im Wasser, im Wasser,
Da ist es noch nasser
Als auf der Erde,
Und ohne Beschwerde
Erquicken
Wir uns an den Sonnenblicken.

(Chor der Maulwürfe:)

Was doch die Leute Unsinn schwatzen
Von Strahlen und von Sonnenblicken!
Wir fühlen nur ein warmes Jücken,
Und pflegen uns alsdann zu kratzen.

(Ein Glühwurm spricht:)

Wie sich die Sonne wichtig macht
Mit ihrer kurzen Tagespracht!
So unbescheiden zeig' ich mich nicht,
Und bin doch auch ein großes Licht,
In der Nacht, in der Nacht!

6.

Unstern.

Der Stern erstrahlte so munter,
Da fiel er vom Himmel herunter.
Du fragst mich, Kind, was Liebe ist?
Ein Stern in einem Haufen Mist.

Wie'n räudiger Hund, der verrecket,
So liegt er mit Unrath bedecket.
Es kräht der Hahn, die Sau sie grunzt,
Im Kothe wälzt sich ihre Brunst.

O, fiel ich doch in den Garten,
Wo die Blumen meiner harrten,
Wo ich mir oft gewünschet hab'
Ein reinliches Sterben, ein duftiges Grab!

7.

Anno 1829.

Dass ich bequem verbluten kann,
Gebt mir ein edles, weites Feld!
O, lasst mich nicht ersticken hier
In dieser engen Krämerwelt!

Sie essen gut, sie trinken gut,
Erfreun sich ihres Maulwurfglücks,
Und ihre Großmuth ist so groß
Als wie das Loch der Armenbüchs.

Cigarren tragen sie im Maul
Und in der Hosentasch' die Händ';
Auch die Verdauungskraft ist gut —
Wer sie nur selbst verdauen könnt'!

Sie handeln mit den Specerein
Der ganzen Welt, doch in der Luft,
Trotz allen Würzen, riecht man stets
Den faulen Schellfischseelenduft.

O, dass ich große Laster säh',
Verbrechen, blutig, kolossal, —
Nur diese satte Tugend nicht,
Und zahlungsfähige Moral!

Ihr Wolken droben, nehmt mich mit,
Gleichviel nach welchem fernen Ort!
Nach Lappland oder Afrika,
Und sei's nach Pommern — fort! nur fort!

O, nehmt mich mit — Sie hören nicht —
Die Wolken droben sind so klug!
Vorüberreisend dieser Stadt,
Ängstlich beschleun'gen sie den Flug.

8.

Anno 1839.

O Deutschland, meine ferne Liebe,
Gedenk' ich deiner, wein' ich fast!
Das muntre Frankreich scheint mir trübe,
Das leichte Volk wird mir zur Last.

Nur der Verstand, so kalt und trocken,
Herrscht in dem witzigen Paris —
O Narrheitsglöcklein, Glaubensglocken,
Wie klingelt ihr daheim so süß!

Höfliche Männer! Doch verdrossen
Geb' ich den art'gen Gruß zurück. —
Die Grobheit, die ich einst genossen
Im Vaterland, Das war mein Glück!

Lächelnde Weiber! Plappern immer,
Wie Mühlenräder stets bewegt!
Da lob' ich Deutschlands Frauenzimmer,
Das schweigend sich zu Bette legt.

Und Alles dreht sich hier im Kreise
Mit Ungestüm, wie'n toller Traum!
Bei uns bleibt Alles hübsch im Gleise,
Wie angenagelt, rührt sich kaum.

Mir ist, als hört' ich fern erklingen
Nachtwächterhörner, sanft und traut;
Nachtwächterlieder hör' ich singen,
Dazwischen Nachtigallenlaut.

Dem Dichter war so wohl daheime
In Schilda's theurem Eichenhain;
Dort wob ich meine zarten Reime
Aus Veilchenduft und Mondenschein.

9.

In der Frühe.

Auf dem Faubourg Saint-Marceau
Lag der Nebel heute Morgen,
Spätherbstnebel, dicht und schwer,
Einer weißen Nacht vergleichbar.

Wandelnd durch die weiße Nacht,
Schaut' ich mir vorübergleiten
Eine weibliche Gestalt,
Die dem Mondenlicht vergleichbar.

Ja, sie war wie Mondenlicht
Leicht hinschwebend, zart und zierlich;
Solchen schlanken Gliederbau
Sah ich hier in Frankreich niemals.

War es Luna selbst vielleicht,
Die sich heut bei einem schönen,
Zärtlichen Endymion
Des Quartier Latin verspätet?

Auf dem Heimweg dacht' ich nach:
Warum floh sie meinen Anblick?
Hielt die Göttin mich vielleicht
Für den Sonnenlenker Phöbus?

10.

Ritter Olaf.

I.

Vor dem Dome stehn zwei Männer,
Tragen Beide rothe Röcke,
Und der Eine ist der König,
Und der Henker ist der Andre.

Und zum Henker spricht der König:
„Am Gesang der Pfaffen merk' ich,
Dass vollendet schon die Trauung —
Halt bereit dein gutes Richtbeil.“

Glockenklang und Orgelrauschen,
Und das Volk strömt aus der Kirche;
Bunter Festzug, in der Mitte
Die geschmückten Neuvermählten.

Leichenblass und bang und traurig
Schaut die schöne Königstochter;
Keck und heiter schaut Herr Olaf,
Und sein rother Mund, der lächelt.

Und mit lächelnd rothem Munde
Spricht er zu dem finstern König:
„Guten Morgen, Schwiegervater,
Heut ist dir mein Haupt verfallen.

„Sterben soll ich heut — O, lass mich
Nur bis Mitternacht noch leben,
Dass ich meine Hochzeit feire
Mit Bankett und Fackeltänzen.

„Lass mich leben, lass mich leben,
Bis geleert der letzte Becher,
Bis der letzte Tanz getanzt ist —
Lass bis Mitternacht mich leben!“

Und zum Henker spricht der König:
„Unserm Eidam sei gefristet
Bis um Mitternacht sein Leben —
Halt bereit dein gutes Richtbeil.“

II.

Herr Olaf sitzt beim Hochzeitschmaus,
Er trinkt den letzten Becher aus.
An seine Schulter lehnt
Sein Weib und stöhnt —
Der Henker steht vor der Thüre.

Der Reigen beginnt und Herr Olaf erfasst
Sein junges Weib, und mit wilder Hast
Sie tanzen bei Fackelglanz
Den letzten Tanz —
Der Henker steht vor der Thüre.

Die Geigen geben so lustigen Klang,
Die Flöten seufzen so traurig und bang!
Wer die Beiden tanzen sieht,
Dem erbebt das Gemüth —
Der Henker steht vor der Thüre.

Und wie sie tanzen im dröhnenden Saal,
Herr Olaf flüstert zu seinem Gemahl:

„Du weißt nicht, wie lieb ich dich hab' —
So kalt ist das Grab“ —
Der Henker steht vor der Thüre.

III.

Herr Olaf, es ist Mitternacht,
Dein Leben ist verflossen!
Du hattest eines Fürstenkinds
In freier Lust genossen.

Die Mönche murmeln das Todtengebet,
Der Mann im rothen Rocke,
Er steht mit seinen blankem Beil
Schon vor dem schwarzen Blocke.

Herr Olaf steigt in den Hof hinab,
Da blinken viel' Schwerter und Lichter.
Es lächelt des Ritters rother Mund,
Mit lächelndem Munde spricht er:

„Ich segne die Sonne, ich segne den Mond,
Und die Stern', die am Himmel schweifen;
Ich segne auch die Vögelein,
Die in den Lüften pfeifen.

„Ich segne das Meer, ich segne das Land,
Und die Blumen auf der Aue;
Ich segne die Veilchen, sie sind so sanft
Wie die Augen meiner Fraue.

„Ihr Veilchenaugen meiner Frau,
Durch euch verlier' ich mein Leben!
Ich segne auch den Holunderbaum,
Wo du dich mir ergeben."

11.

Die Nixen.

Am einsamen Strande plätschert die Fluth,
Der Mond ist aufgegangen;
Auf weißer Düne der Ritter ruht,
Von bunten Träumen befangen.

Die schönen Nixen, im Schleiergewand,
Entsteigen der Meerestiefe.
Sie nahen sich leise dem jungen Fant,
Sie glaubten wahrhaftig, er schliefe.

Die Eine betastet mit Neubegier
Die Federn auf seinem Barette;
Die Andre nestelt am Bandelier
Und an der Waffenkette.

Die Dritte lacht und ihr Auge blitzt,
Sie zieht das Schwert aus der Scheide,
Und auf dem blanken Schwert gestützt
Beschaut sie den Ritter mit Freude.

Die Vierte tänzelt wohl hin und her
Und flüstert aus tiefem Gemüthe:
„O, daß ich doch dein Liebchen wär',
Du holde Menschenblüthe!"

Die Fünfte küsst des Ritters Händ',
Mit Sehnsucht und Verlangen;
Die Sechste zögert und küsst am End'
Die Lippen und die Wangen.

Der Ritter ist klug, es fällt ihm nicht ein,
Die Augen öffnen zu müssen;
Er lässt sich ruhig im Mondenschein
Von schönen Nixen küssen.

12.

Bertrand de Born.

Ein edler Stolz in allen Zügen,
Auf seiner Stirn Gedankenspur,
Er konnte jedes Herz besiegen,
Bertrand de Born, der Troubadour.

Es kirrten seine süßen Töne
Die Löwin des Plantagenet's;
Die Tochter auch, die beiden Söhne,
Er sang sie Alle in sein Netz.

Wie er den Vater selbst bethörte!
In Thränen schmolz des Königs Zorn,
Als er ihn lieblich reden hörte,
Den Troubadour, Bertrand de Born.

13.

Frühling.

Die Wellen blinken und fließen dahin —
Es liebt sich so lieblich im Lenze!
Am Flusse sitzt die Schäferin
Und windet die zärtlichsten Kränze.

Das knospet und quillt, mit duftender Lust —
Es liebt sich so lieblich im Lenze!
Die Schäferin seufzt aus tiefer Brust:
„Wem geb' ich meine Kränze?"

Ein Reiter reitet den Fluß entlang,
Er grüßt sie so blühenden Muthes!
Die Schäferin schaut ihm nach so bang,
Fern flattert die Feder des Hutes.

Sie weint und wirft in den gleitenden Fluß
Die schönen Blumenkränze.
Die Nachtigall singt von Lieb' und Kuß —
Es liebt sich so lieblich im Lenze.

14.

Ali Bei.

Ali Bei, der Held des Glaubens,
Liegt beglückt in Mädchenarmen.
Vorgeschmack des Paradieses
Gönnt ihm Allah schon auf Erden.

Odalisken, schön wie Houris,
Und geschmeidig wie Gazellen —
Kräuselt ihm den Bart die Eine,
Glättet seine Stirn die Andre.

Und die Dritte schlägt die Laute,
Singt und tanzt, und küsst ihn lachend
Auf das Herz, worin die Flammen
Aller Seligkeiten lodern.

Aber draußen plötzlich schmettern
Die Trompeten, Schwerter rasseln,
Waffenruf und Flintenschüsse —
„Herr, die Franken sind im Anmarsch!“

Und der Held besteigt sein Schlachtross,
Fliegt zum Kampf, doch wie im Traume —
Denn ihm ist zu Sinn, als läg' er
Immer noch in Mädchenarmen.

Während er die Frankenköpfe
Dutzendweis heruntersäbelt,
Lächelt er wie ein Verliebter,
Ja, er lächelt sanft und zärtlich.

15.

Psyche.

In der Hand die kleine Lampe,
In der Brust die große Gluth,
Schleichet Psyche zu dem Lager,
Wo der holde Schläfer ruht.

Sie erröthet und sie zittert,
Wie sie seine Schönheit sieht —
Der enthüllte Gott der Liebe,
Er erwacht und er entflieht.

Achtzehnhundertjähr'ge Buße!
Und die Ärmste stirbt beinah!
Psyche fastet und kasteit sich,
Weil sie Amorn nackend sah.

16.

Die Unbekannte.

Meiner goldgelockten Schönen
Weiß ich täglich zu begegnen
In dem Tuileriengarten
Unter den Kastanienbäumen.

Täglich geht sie dort spazieren,
Mit zwei häßlich alten Damen —
Sind es Tanten? Sind's Dragoner,
Die vermummt in Weiberröcken?

Eingeschüchtert von dem Schnurrbart
Ihrer zwei Begleiterinnen,
Und von meinem eignen Herzen
Noch viel strenger eingeschüchtert,

Wagt' ich nie, ein seufzend Wörtchen
Im Vorübergehn zu flüstern,
Und ich wagte kaum, mit Blicken
Meine Flamme zu bekunden.

Heute erst hab' ich erfahren
Ihren Namen; Laura heißt sie,
Wie die schöne Provençalin,
Die der große Dichter liebte.

Laura heißt sie! Nun, da bin ich
Just so weit, wie einst Petrarcha,
Der das schöne Weib gefeiert
In Kanzonen und Sonetten.

Laura heißt sie! Wie Petrarcha
Kann ich jetzt platonisch schwelgen
In dem Wohllaut dieses Namens —
Weiter hat er's nicht gebracht.

17.

Wechsel.

Mit Brünetten hat's ein Ende!
Ich gerathe dieses Jahr
Wieder in die blauen Augen,
Wieder in das blonde Haar.

Die Blondine, die ich liebe,
Ist so fromm, so sanft, so mild!
In der Hand den Liljenstengel,
Wäre sie ein Heil'genbild.

Schlanke, schwärmerische Glieder,
Wenig Fleisch, sehr viel Gemüth;
Und für Liebe, Hoffnung, Glaube
Ihre ganze Seele glüht.

Sie behauptet, sie verstünde
Gar kein Deutsch — ich glaub' es nicht.
Niemals hättest du gelesen
Klopstock's himmlisches Gedicht?

18.

Die Hexe.

„Liebe Nächbarn, mit Vergunst!
Eine Hex', durch Zauberkunst,
Kann sich in ein Thier verwandeln,
Um die Menschen zu mißhandeln.

„Eure Katz' ist meine Frau;
Ich erkenne sie genau
Am Geruch, am Glanz der Augen,
Spinnen, Schnurren, Pfötchensaugen . . ."

Der Nachbar und die Nachbarin,
Sie riefen: „Jürgen, nimm sie hin!"
Der Hofhund bellt: „Wau! wau!"
Die Katze schreit: „Miau!"

19.

Fortuna.

Frau Fortuna, ganz umsunst
Thust du spröde! deine Gunst
Weiß ich mir durch Kampf und Ringen
Zu erbeuten, zu erzwingen.

Überwältigt wirst du doch,
Und ich spanne dich ins Joch,
Und du streckst am End' die Waffen —
Aber meine Wunden klaffen.

Es verströmt mein rothes Blut,
Und der schöne Lebensmuth
Will erlöschen; ich erliege
Und ich sterbe nach dem Siege.

20.

Klagelied
eines altdeutschen Jünglings.

Wohl Dem, dem noch die Tugend lacht,
Weh Dem, der sie verlieret!
Es haben mich armen Jüngling
Die bösen Gesellen verführet.

Sie haben mich um mein Geld gebracht
Mit Karten und mit Knöcheln;
Es trösteten mich die Mädchen
Mit ihrem holden Lächeln.

Und als sie mich ganz besoffen gemacht
Und meine Kleider zerrissen,
Da ward ich armer Jüngling
Zur Thür hinausgeschmissen.

Und als ich des Morgens früh erwacht,
Wie wundr' ich mich über die Sache!
Da saß ich armer Jüngling
Zu Kassel auf der Wache.

21.

Lass ab!

Der Tag ist in die Nacht verliebt,
Der Frühling in den Winter,
Das Leben verliebt in den Tod —
Und du, du liebest mich!

Du liebst mich — schon erfassen dich
Die grauenhaften Schatten,
All deine Blüthe welkt,
Und deine Seele verblutet.

Lass ab von mir, und liebe nur
Die heiteren Schmetterlinge,
Die da gaukeln im Sonnenlicht —
Lass ab von mir und dem Unglück!

22.

Frau Mette.

(Nach dem Dänischen.)

Herr Peter und Bender saßen beim Wein.
Herr Bender sprach: „Ich wette,
Bezwänge dein Singen die ganze Welt,
Doch nimmer bezwingt es Frau Mette.“

Herr Peter sprach: „Ich wette mein Roß
Wohl gegen deine Hunde,
Frau Mette sing' ich nach meinem Hof,
Noch heut in der Mitternachtstunde.“

Und als die Mitternachtstunde kam,
Herr Peter hub an zu singen;
Wohl über den Fluß, wohl über den Wald
Die süßen Töne dringen.

Die Tannenbäume horchen so still,
Die Fluth hört auf zu rauschen,
Am Himmel zittert der blasse Mond,
Die klugen Sterne lauschen.

Frau Mette erwacht aus ihrem Schlaf:
„„Wer singt vor meiner Kammer?““
Sie achselt ihr Kleid, sie schreitet hinaus; —
Das ward zu großem Jammer.

Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß
Sie schreitet unaufhaltsam;
Herr Peter zog sie nach seinem Hof
Mit seinem Liede gewaltsam.

Und als sie Morgens nach Hause kam,
Vor der Thüre stand Herr Bender:
„Frau Mette, wo bist du gewesen zur Nacht?
Es triefen deine Gewänder.“

„„Ich war heut Nacht am Nixenfluß,
Dort hört' ich prophezeien,
Es plätscherten und bespritzten mich
Die neckenden Wasserfeien.““

„Am Nixenfluß ist feiner Sand,
Dort bist du nicht gegangen,
Zerrissen und blutig sind deine Füß',
Auch bluten deine Wangen.“

„„Ich war heut Nacht im Elfenwald,
Zu schaun den Elfenreigen,
Ich hab' mir verwundet Fuß und Gesicht
An Dornen und Tannenzweigen.““

„Die Elfen tanzen im Monat Mai
Auf weichen Blumenfeldern,
Jetzt aber herrscht der kalte Herbst
Und heult der Wind in den Wäldern.“

„„Bei Peter Nielsen war ich heut Nacht,
Er sang, und zaubergewaltsam,
Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluss,
Es zog mich unaufhaltsam.

„„Sein Lied ist stark als wie der Tod,
Es lockt in Nacht und Verderben.
Noch brennt mir im Herzen die tönende Gluth;
Ich weiß, jetzt muss ich sterben.““ —

Die Kirchenthür ist schwarz behängt,
Die Trauerglocken läuten;
Das soll den jämmerlichen Tod
Der armen Frau Mette bedeuten.

Herr Bender steht vor der Leichenbahr',
Und seufzt aus Herzensgrunde:
„Nun hab' ich verloren mein schönes Weib
Und meine treuen Hunde.“

23.

Begegnung.

Wohl unter der Linde erklingt die Musik,
Da tanzen die Burschen und Mädel,
Da tanzen Zwei, die Niemand kennt,
Sie schaun so schlank und edel.

Sie schweben auf, sie schweben ab
In seltsam fremder Weise;
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
Das Fräulein flüstert leise:

„Mein schöner Junker, auf Eurem Hut
Schwankt eine Neckenlilje,
Die wächst nur tief in Meeresgrund —
Ihr stammt nicht aus Adam's Familie.

„Ihr seid der Wassermann, Ihr wollt
Verlocken des Dorfes Schönen.
Ich hab Euch erkannt beim ersten Blick
An Euren fischgrätigen Zähnen.“

Sie schweben auf, sie schweben ab
In seltsam fremder Weise,
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
Der Junker flüstert leise:

„Mein schönes Fräulein, sagt mir, warum
So eiskalt Eure Hand ist?
Sagt mir, warum so naß der Saum
An Eurem weißen Gewand ist?

„Ich hab' Euch erkannt beim ersten Blick
An Eurem spöttischen Knixe —
Du bist kein irdisches Menschenkind,
Du bist mein Mühmchen, die Nixe."

Die Geigen verstummen, der Tanz ist aus,
Es trennen sich höflich die Beiden,
Sie kennen sich leider viel zu gut,
Suchen sich jetzt zu vermeiden.

24.

König Harald Harfagar.

Der König Harald Harfagar
Sitzt unten in Meeresgründen
Bei seiner schönen Wasserfee;
Die Jahre kommen und schwinden.

Von Nixenzauber gebannt und gefeit,
Er kann nicht leben, nicht sterben;
Zweihundert Jahre dauert schon
Sein seliges Verderben.

Des Königs Haupt liegt auf dem Schoß
Der holden Frau, und mit Schmachten
Schaut er nach ihren Augen empor,
Kann nicht genug sie betrachten.

Sein goldnes Haar ward silbergrau,
Es treten die Backenknochen
Gespenstisch hervor aus dem gelben Gesicht,
Der Leib ist welk und gebrochen.

Manchmal aus seinem Liebestraum
Wird er plötzlich aufgeschüttert,
Denn droben stürmt so wild die Fluth
Und das gläserne Schloss erzittert.

Manchmal ist ihm, als hört' er im Wind
Normannenruf erschallen;
Er hebt die Arme mit freudiger Hast,
Lässt traurig sie wieder fallen.

Manchmal ist ihm, als hört' er gar,
Wie die Schiffer singen hier oben,
Und den König Harald Harfagar
Im Heldenliede loben.

Der König stöhnt und schluchzt und weint
Alsdann aus Herzensgrunde.
Schnell beugt sich hinab die Wasserfee
Und küsst ihn mit lachendem Munde.

25.

Unterwelt.

I.

„Blieb ich doch ein Junggeselle!"
Seufzet Pluto tausendmal —
„Jetzt in meiner Ehstandsqual
Merk' ich: früher ohne Weib
War die Hölle keine Hölle.

„Blieb ich doch ein Junggeselle!
Seit ich Proserpinen hab',
Wünsch' ich täglich mich ins Grab!
Wenn sie keift, so hör' ich kaum
Meines Cerberus' Gebelle.

„Stets vergeblich, stets nach Frieden
Ring' ich. Hier im Schattenreich
Kein Verdammter ist mir gleich!
Ich beneide Sisyphus
Und die edlen Danaiden."

II.

Auf goldenem Stuhl, im Reiche der Schatten,
Zur Seite des königlichen Gatten,
Sitzt Proserpine
Mit finstrer Miene,
Und im Herzen seufzet sie traurig:

„Ich lechze nach Rosen, nach Sangesergüssen
Der Nachtigall, nach Sonnenküssen —
Und hier unter bleichen
Lemuren und Leichen
Mein junges Leben vertraur' ich!

„Bin festgeschmiedet am Ehejoche
In diesem verwünschten Rattenloche!
Und des Nachts die Gespenster,
Sie schaun mir ins Fenster,
Und der Styx, er murmelt so schaurig!

„Heut hab' ich den Charon zu Tische geladen —
Glatzköpfig ist er und ohne Waden,
Auch die Todtenrichter,
Langweil'ge Gesichter —
In solcher Gesellschaft versaur' ich."

III.

Während solcherlei Beschwerde
In der Unterwelt sich häuft,
Jammert Ceres auf der Erde.
Die verrückte Göttin läuft
Ohne Haube, ohne Kragen
Schlotterbusig durch das Land,
Deklamierend jene Klagen,
Die euch Allen wohlbekannt:

„Ist der holde Lenz erschienen?
Hat die Erde sich verjüngt?
Die besonnten Hügel grünen,
Und des Eises Rinde springt.
Aus der Ströme blauem Spiegel
Lacht der unbewölkte Zeus,
Milder wehen Zephyr's Flügel,
Augen treibt das unge Reis.
In dem Hain erwachen Lieder,
Und die Oreade spricht:
Deine Blumen kehren wieder,
Deine Tochter kehret nicht.

„Ach, wie lang' ist's, dass ich walle
Suchend durch der Erde Flur!
Titan, deine Strahlen alle
Sandt' ich nach der theuren Spur!
Keiner hat mir noch verkündet
Von dem lieben Angesicht,
Und der Tag, der Alles findet,
Die Verlorne fand er nicht.
Hast du, Zeus, sie mir entrissen?
Hat, von ihrem Reiz gerührt,
Zu des Orkus schwarzen Flüssen
Pluto sie hinabgeführt?

„Wer wird nach dem düstern Strande
Meines Grames Bote sein?
Ewig stößt der Kahn vom Lande,
Doch nur Schatten nimmt er ein.
Jedem sel'gen Aug' verschlossen
Bleibt das nächtliche Gefild,
Und so lang' der Styx geflossen,
Trug er kein lebendig Bild.
Nieder führen tausend Steige,
Keiner führt zum Tag zurück;
Ihre Thräne bringt kein Zeuge
Vor der bangen Mutter Blick."

IV.

„Meine Schwiegermutter Ceres,
Lass die Klagen, lass die Bitten!
Dein Verlangen, ich gewähr' es —
Habe selbst so Viel gelitten!

„Tröste dich, wir wollen ehrlich
Den Besitz der Tochter theilen,
Und sechs Monden soll sie jährlich
Auf der Oberwelt verweilen.

„Hilft dir dort an Sommertagen
Bei den Ackerbaugeschäften;
Einen Strohhut wird sie tragen,
Wird auch Blumen daran heften.

„Schwärmen wird sie, wenn den Himmel
Überzieht die Abendröthe,
Und am Bach ein Bauerlümmel
Zärtlich bläst die Hirtenflöte.

„Wird sich freun mit Gret' und Hänschen
Bei des Erntefestes Reigen;
Unter Schöpsen, unter Gänschen
Wird sie sich als Löwin zeigen.

„Süße Ruh'! Ich kann verschnaufen
Hier im Orkus unterdessen!
Punsch mit Lethe will ich saufen,
Um die Gattin zu vergessen."

V.

„„Zuweilen dünkt es mich, als trübe
Geheime Sehnsucht deinen Blick —
Ich kenn' es wohl, dein Mißgeschick:
Verfehltes Leben, verfehlte Liebe!

„„Du nickst so traurig! Wiedergeben
Kann ich dir nicht die Jugendzeit, —
Unheilbar ist dein Herzeleid:
Verfehlte Liebe, verfehltes Leben!““

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.